Bibl. Mont.
292
-9-
292
3815a 3815e

# [Gr]iechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, C. N. Osiander,
und G. Schwab.

---

Hundertzwei u. zwanzigstes Bändchen.

Diodor's historische Bibliothek IX.

---

Bibl. Mont.
2929

# Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

---

Hundert und zwei und zwanzigstes Bändchen.

---

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 2.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Diodor's von Sicilien
# historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Professor am Seminar zu Blaubeuren.

---

Neuntes Bändchen.

---

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 2.

## Dreizehntes Buch.

(Schluß.)

76. Nachdem die Begebenheiten dieses Jahrs vorüber waren, wurde in Athen Antigenes Archon, und die Römer wählten zu Consuln den Manius Aemilius und Cajus Valerius [J. R. 347. v. Chr. 407.]. Um diese Zeit setzte Konon, der Feldherr der Athener, nachdem er die Heere in Samos übernommen, die vorhandenen Schiffe in Stand und brachte die der Bundesgenossen zusammen, um die Flotte so herzustellen, daß sie es mit den feindlichen Schiffen aufnehmen könnte. Die Spartaner gaben dem Lysander, da jetzt die Zeit eines Oberbefehls zur See verflossen war, den Kallikratidas zum Nachfolger. Dieser war ein sehr junger Mann, aber ohne Falsch und redlichen Sinnes, noch nicht an die fremden Sitten gewöhnt, einer der rechtlichsten Spartaner; nach dem allgemeinen Zeugniß handelte er auch als Feldherr nie unrecht, weder gegen einen Staat noch gegen einen Einzelnen; vielmehr war er über Die, welche ihn zu bestechen versuchten, entrustet, und ließ sie dafür büßen. Er fuhr nach Ephesus und über=

nahm die Schiffe. Auch die der Bundesgenossen *) ließ er kommen, und nun hatte er im Ganzen mit denen des Lysander hundert und vierzig. Auf der Insel Chios hatten die Athener Delphinium besetzt. Dorthin segelte er mit den sämmtlichen Schiffen und machte Anstalten zur Belagerung. Die Athener (es waren ungefähr fünfhundert) geriethen in Furcht vor der großen Heeresmacht; sie unterhandelten und schloßen einen Vergleich, demzufolge sie den Platz räumten **). Kallikratidas zog in die Festung ein und schleifte sie. Hierauf schiffte er gegen Teos, drang bei Nacht zu den Thoren ein und plünderte die Stadt. Sodann fuhr er nach Lesbos und griff mit seinem Heer die Stadt Methymna an, die eine Athenische Besatzung hatte. Nachdem er durch wiederholte Angriffe anfangs nichts ausgerichtet, gelang es ihm nach einiger Zeit mit Hülfe von Verräthern in die Stadt einzudringen. Er schonte aber der Einwohner, wiewohl er ihre Habe plünderte, und gab die Staatsverwaltung wieder in die Hände der Methymnäer. Als das geschehen war, wandte er sich gegen Mitylene; er übergab dem Lacedämonier Thorax die Schwerbewaffneten und hieß

*) Nach Stroth, welcher vor τὰς πάσας hineinsetzt τὰς παρὰ τῶν συμμάχων. Für das folgende παρέλαβεν ist vielleicht εἶχεν zu lesen.

**) Nach Wesseling ὑπόσπονδοι für ὑπόσπονδον. Statt διεξελθόντες ist vielleicht διαλυθέντες zu lesen. Nach Dindorf's Vorschlag οὐδ' ἐξελθόντες hieße es: sie schloßen einen Vergleich, ohne einen Ausfall zu wagen, und räumten den Platz.

ihn eilig zu Lande anrücken, während er selbst mit der Flotte ebendahin steuerte.

77. Konon, der Feldherr der Athener, hatte siebzig Schiffe, die zu einer Seeschlacht sowohl gerüstet waren, wie noch keiner der frühern Feldherrn sich vorbereitet hatte. Er war mit den sämmtlichen Schiffen ausgelaufen, um Methymna zu Hülfe zu kommen. Da er die Stadt schon eingenommen fand, so übernachtete er auf einer der sogenannten hundert Inseln. Mit Tagesanbruch nahm er wahr, daß die feindlichen Schiffe heransegelten. Nun glaubte er, hier kein Seetreffen gegen die doppelte Anzahl von Dreirudern wagen zu dürfen. Daher entschloß er sich, seewärts sich zurückzuziehen und, wenn er dadurch einen Theil der feindlichen Flotte herangelockt hätte, bei Mitylene eine Seeschlacht zu liefern. Denn dort dachte er im Fall des Sieges ungehindert nachsetzen, und wenn er besiegt würde, in den Hafen sich flüchten zu können. Er schiffte also die Mannschaft ein und ließ gemächlich fortrudern, damit die Schiffe der Peloponnesier sich näherten. Die Lacedämonier kamen heran und fuhren immer schneller, in der Hoffnung, die hintersten Schiffe der Feinde zu nehmen. Als Konon zurückwich, verfolgten ihn die besten Segler der Peloponnesier so eifrig, daß die Ruderer durch die fortwährende Anstrengung ermüdet, und die Schiffe weit von den andern getrennt wurden. Das bemerkte Konon und zog, als sie bereits nahe an Mitylene waren, die purpurne Flagge auf; das war nämlich das Zeichen für die Schiffshauptleute. So wandten denn die Schiffe, als die Feinde sie eben erreichten, in demselben Augenblicke plötzlich Alle um; die Mannschaft stimmte den Schlachtgesang an und die

Trompeter bliesen zum Angriff. Darüber bestürzt suchten die Peloponnesier geschwind ihre Schiffe in Schlachtordnung zu stellen; allein sie konnten dazu keine Zeit finden und blieben also ohne alle Ordnung aufgestellt, weil sie durch das Zurückbleiben der übrigen Schiffe aus ihrer gewohnten Reihe gerückt waren.

78. Konon benutzte den Augenblick geschickt, drang gerade auf sie ein und ließ die Schiffe sich nicht in Ordnung stellen, indem er einige beschädigte, andern die Ruder wegstreifte. Von den Schiffen nun, die dem Konon gegenübergestanden, wandte keines um zur Flucht, sondern sie ruderten immer nur hinter sich, in Erwartung der Zurückgebliebenen. Die Athener auf dem linken Flügel aber trieben ihre Gegner in die Flucht, verfolgten sie lange Zeit und setzten zu eifrig nach. Nachdem einmal die Peloponnesier ihre sämmtlichen Schiffe beieinander hatten, stand Konon aus Besorgniß wegen der Menge der Feinde vom Verfolgen ab und zog sich mit vierzig Schiffen nach Mitylene zurück. Die verfolgenden Athener aber sahen mit Schrecken von den sämmtlichen Schiffen der Peloponnesier sich umringt und den Rückweg nach der Stadt abgeschnitten, und waren genöthigt, gegen das Ufer zu flüchten. Da die Peloponnesier mit den sämmtlichen Schiffen auf sie eindrangen, so blieb den Athenern kein anderes Rettungsmittel übrig, als an das Land zu fliehen und die Fahrzeuge zurückzulassen; so entkamen sie nach Mitylene. Kallikratidas eroberte dreißig Schiffe und sah die feindliche Seemacht vernichtet, erwartete aber, es werde ihm noch ein Kampf zu Lande bevorstehen. Er steuerte also der Stadt zu. Sobald er heransegelte, traf Konon, auf die Beläge=

rung gefaßt, Vorkehrungen wegen der Einfahrt in den Hafen. An den seichten Stellen des Hafens versenkte er kleine mit Steinen gefüllte Fahrzeuge, und wo es tiefer war, legte er Lastschiffe mit Steinen beschwert vor Anker. Die Athener und eine große Menge von Einwohnern, die wegen des Kriegs vom Land herein in Mitylene zusammen gekommen waren, machten geschwind Anstalten zur Vertheidigung der Stadt. Kallikratidas ließ seine Truppen nicht weit von der Stadt ans Land steigen, schlug ein Lager und errichtete ein Siegeszeichen wegen der Seeschlacht. Am folgenden Tage ging er mit den besten Schiffen, die er dazu auserlesen und angewiesen sich nicht ferne von seinem Schiff zu halten, unter Segel, in der Absicht, in den Hafen einzulaufen und die Verrammlung der Feinde zu durchbrechen. Konon bemannte mit einem Theil seiner Truppen die Dreiruder, die er gegen den Feind gekehrt aufstellte, wo noch eine Durchfahrt war; die Andern vertheilte er auf die großen Schiffe; Einige ließ er die Seitendämme des Hafens besetzen, damit derselbe nach allen Richtungen, zu Land und zu Wasser, gesperrt wäre. Konon selbst führte die Dreiruder ins Treffen, welche den Raum zwischen den Verrammlungen ausfüllten; die Mannschaft auf den großen Schiffen aber schleuderte von den Segelstangen auf die feindlichen Schiffe herab; und die auf den Seitendämmen des Hafens Aufgestellten vereitelten jeden Versuch ans Land zu steigen.

79. Indessen gaben auch die Peloponnesier den Athenern an Eifer nichts nach. Sie rückten mit der gesammten Flotte an und machten die Seeschlacht, indem sie die besten Truppen aufs Verdeck stellten, zugleich zu einem Landtref-

fen. Während sie nämlich mit Gewalt gegen die feindlichen Schiffe anliefen, wagten es Jene, auf die Verdecke hinüberzuspringen, in der Erwartung, die zuvor Besiegten würden einen solchen Angriff nicht aushalten. Allein die Athener und Mitylenäer, die in dem Sieg das einzige Rettungsmittel sahen, entschloßen sich, lieber rühmlich zu sterben als ihre Stellung zu verlassen. Es wurde ein gewaltiger Kampf, da in beiden Heeren mit der äußersten Anstrengung gefochten wurde und sich Alle ohne Schonung für ihr Leben in die Gefahr stürzten. Die auf den Verdecken standen, wurden durch eine Menge von Pfeilen, die auf sie gerichtet wurden, verwundet, und einige von ihnen fielen tödtlich getroffen ins Meer, andere kämpften, so lang ihre Wunden frisch waren, fort, ohne sie zu fühlen. Sehr viele wurden durch die von den Segelstangen geschleuderten Steine erschlagen; die Athener ließen nämlich Steine von außerordentlicher Größe hoch herabschnellen. Jedoch nachdem auf diese Art der Kampf lange Zeit gedauert hatte und auf beiden Seiten Viele umgekommen waren, ließ Kallikratidas zum Rückzug blasen, damit seine Truppen ein wenig ausruhen könnten. Nach einiger Zeit schiffte er sie wieder ein und kämpfte noch lange fort, bis er endlich mit Mühe durch die Ueberzahl seiner Schiffe, und durch die Tapferkeit der Mannschaft die Athener zum Weichen brachte. Als sie in den einwärts von der Stadt gelegenen Hafen sich flüchteten, fuhr er zwischen den Verrammlungen durch und legte nahe bei der Stadt Mitylene an. Durch die Einfahrt nämlich, um die gestritten wurde, kam man in einen schönen Hafen, der aber auswärts von der Stadt lag. Denn die alte Stadt bildet eine eigene

kleine Insel; der später dazu gebaute Theil aber liegt gegenüber an der Küste von Lesbos; und dazwischen ist eine schmale Meerenge, wodurch die Stadt zur Festung wird. Kallikratidas schiffte nun sein Heer aus, schlug ein Lager um die Stadt und griff sie von allen Seiten an. Dieß geschah bei Mitylene.

Von Sicilien schickten die Syrakusier Gesandte nach Karthago, um wegen des Kriegs Beschwerde zu führen und zu begehren, daß für die Zukunft die Feindseligkeiten aufhören. Die Karthager gaben eine zweideutige Antwort; indessen rüsteten sie in Libyen eine große Heeresmacht, weil sie die sämmtlichen Städte auf der Insel zu unterjochen wünschten. Ehe sie aber die Truppen hinüberschifften, gründeten sie auf Sicilien gerade bei den warmen Quellen eine Stadt, welche sie Therma nannten, und wo sich eine Anzahl Bürger ihrer Stadt und aus dem übrigen Libyen, wer da wollte, ansiedeln durfte.

80. Nachdem die Begebenheiten dieses Jahres vorüber waren, wurde in Athen Kallias Archon, und in Rom wählte man zu Consuln den Lucius Furius und Cnejus Cornelius [J. R. 348 v. Chr. 406]. Um diese Zeit faßten die Karthager, von stolzen Hoffnungen wegen ihres bisherigen Glücks in Sicilien und von dem Wunsch, Herrn der ganzen Insel zu werden, erfüllt, den Beschluß, eine große Heeresmacht auszurüsten. Sie wählten zum Feldherrn den Hannibal, der die Städte Selinus und Himera zerstört hatte, und überließen ihm die Führung des Kriegs mit unbeschränkter Vollmacht. Da er sich aber das wegen seines Alters verbat, so stellten sie ihm einen andern Feldherrn zur

Seite, Imilko, Hanno's Sohn, aus demselben Geschlecht. Diese schickten nun, nachdem sie sich miteinander berathen, einige der vornehmsten Männer aus Karthago mit großen Geldsummen theils nach Iberien theils nach den Balearischen Inseln und trugen ihnen auf, so viel Söldner als möglich zu werben. Sie selbst durchzogen Libyen und hoben Libyer und Pöner und aus der Stadt [Karthago] die Tauglichsten zum Kriegsdienst aus. Auch von den mit ihnen verbündeten Völkerschaften und Königen ließen sie Truppen kommen, Mauritanier und Numidier, und zum Theil auch Einwohner der Landschaften gegen Cyrene hin. Aus Italien nahmen sie Campaner in Sold, die sie nach Libyen hinüberschifften. Denn sie wußten, daß dieselben gute Dienste leisten, und daß die in Sicilien zurückgebliebenen Campaner, weil die Karthager sie beleidigt, in den Reihen der Sicilier fechten werden. Nachdem sie endlich ihre Streitkräfte in Karthago gesammelt, hatten sie im Ganzen mit der Reiterei nach Timäus nicht viel mehr als hundert und zwanzig tausend, nach Ephorus aber dreimal hundert tausend *) Mann beisammen. Nun machten die Karthager Anstalten zur Ueberfahrt; sie setzten die sämmtlichen Dreiruder in Stand und brachten mehr als tausend Lastschiffe zusammen. Da sie vierzig Dreiruder früher nach Sicilien abschickten, so erschienen die Syrakusier geschwind mit eben so viel Schiffen in der Gegend von Eryx. Es kam zu einem lange dauernden Seetreffen, in welchem fünfzehn Puni-

---

*) Das zweite μυριάδων wird aus μυριάδες entstanden seyn.

sche Schiffe zu Grunde gerichtet würden. Die übrigen flüchteten sich, da die Nacht einbrach, auf die hohe See. Als die Nachricht von der Niederlage nach Karthago kam, ging der Feldherr Hannibal mit fünfzig Schiffen unter Segel. Er wollte nämlich die Syrakusier hindern, ihren Vortheil zu benutzen, und seinen Truppen eine sichere Ueberfahrt verschaffen.

81. Als es auf der Insel bekannt wurde, daß Hannibal ausgelaufen sey, so erwartete Jedermann, daß auch das Heer sogleich werde übergeschifft werden. Es wurde den Städten nicht wenig bange, da sie hörten, wie groß die Rüstungen waren, und sich vorstellen konnten, daß bei diesem Kampf Alles auf dem Spiele stehen würde. Die Syrakusier sandten zu den Griechen in Italien und zu den Lacedämoniern um Beistand; auch schickten sie nach den Sicilischen Städten Leute, die das Volk zum Kampf für die gemeinsame Freiheit aufmuntern sollten. Die Agrigentiner dachten, weil sie Nachbarn des von den Karthagern eroberten Landes waren, sie werde zuerst die Plage des Krieges treffen. Sie beschloßen daher, das Getreide und die andern Früchte, überhaupt alle ihre Vorräthe vom Lande herein in die Stadt zu schaffen. Zu jener Zeit herrschte in Agrigent, auf dem Lande wie in der Stadt, der größte Wohlstand. Es wird nicht am unrechten Orte seyn, wenn ich davon Etwas erzähle. Es gab daselbst sehr große und schöne Weingärten, und der größte Theil des Landes war mit Oehlbäumen bepflanzt; diese lieferten einen reichlichen Ertrag, den man nach Karthago verkaufte. Da Libyen damals noch nicht angebaut war, so erwarben sich damit die

Bewohner des Gebiets von Agrigent, indem sie die Schätze Libyens dagegen eintauschten, unglaublich große Reichthümer. Es sind bei ihnen noch viele Denkmale ihres Reichthums vorhanden, wovon man eine kurze Nachricht nicht ungerne lesen wird.

82. Es zeugen die heiligen Gebäude und besonders der Tempel des Zeus von der Herrlichkeit der Stadt in jener Zeit. Die übrigen Tempel sind theils verbrannt, theils ganz zerstört worden, weil die Stadt oft erobert wurde; das Olympium *) hat kein Dach erhalten, weil ein Krieg dazwischenkam. Da nachher die Stadt zerstört wurde, so kamen die Agrigentiner in der Folgezeit nie mehr dazu, dem Gebäude die Vollendung zu geben. Der Tempel hat in der Länge dreihundert und vierzig Fuß, in der Breite sechzig, und in der Höhe hundert und zwanzig, ohne die Grundmauer. Es ist der größte in Sicilien, und man kann ihn, was den starken Unterbau betrifft, auch den auswärtigen mit Recht an die Seite setzen. Denn wenn gleich das Werk seine Vollendung nicht erhalten hat, so liegt doch der Plan desselben vor Augen. Statt daß sonst bei Tempeln das Gebäude entweder nur auf Wänden ruht **) oder das Heiligthum rings mit Säulen ***) umge-

*) Der Tempel des olympischen Zeus.

**) Wörtlich: bis an die Wände reicht. Vermöge des Gegensatzes muß der Sinn seyn: nicht noch einen Theil außerhalb der Wände, nämlich eine Säulenhalle, hat. Nach Dindorf's Vorschlag, θριγκῶν für τοίχων, hieße es: bis an das Gesimse reicht.

***) Κύκλῳ κίοσι (nach Wesseling) τοὺς σηκοὺς nach

ben ist, hat dieser Tempel beiderlei Arten von Unterstützungen. Es sind nämlich Säulen in die Wände eingebaut, aussen rund und gegen das Innere des Tempels viereckig. Der äußere Theil der Säulen, dessen Schaftkehlen so weit sind, daß ein Mensch sich hineinstellen kann, mißt zwanzig Fuß im Umfang; der innere zwölf Fuß *). In den Hallen, die eine außerordentliche Größe und Höhe haben, ist auf der Ostseite der Gigantenkampf dargestellt in sehr großen und schönen Bildern erhabner Arbeit, auf der Westseite aber die Eroberung von Troja, wo man das Bild jedes Helden seinen Verhältnissen angemessen findet. Es war ferner zu jener Zeit ein künstlicher Teich außerhalb der Stadt, welcher sieben Stadien im Umfang und eine Tiefe von zwanzig Ellen hatte. In dem Wasser, das dahin geleitet wurde, hegte man mit großer Sorgfalt eine Menge von Fischen aller Art für die öffentlichen Gastmähler. Zugleich hielten sich auch Schwäne darin auf und andere Vögel in großer Menge, so daß der Teich einen reizenden Anblick gewährte. Ein Beweis von der Prachtliebe der Einwohner sind auch die kostbaren Grabmähler, welche sie theils den Rennpferden, theils den von Jungfrauen und Knaben im Hause gehaltenen kleinen Vögeln setzten, und die noch zur Zeit des Timäus, der sie gesehen zu haben versichert, vorhanden war. In der vorletzten Olympiade vor der Zeit, bei der wir stehen, siegte ein

Reiske) statt κύκλωσις τοὺς οἴκους. Es könnte auch κύκλῳ στοαῖς τοὺς σηκοὺς geheißen haben.

*) Noch jetzt sind kolossale Säulen von diesem Tempel bei Girgenti (dem alten Agrigent) zu sehen.

Agrigentiner, Exänetus; diesen geleitete man zu Wagen in die Stadt in einem festlichen Zug, in welchem sich unter andern dreihundert Zweigespanne mit weißen Pferden befanden, alle aus Agrigent selbst. Die Leute gewöhnten sich auch in der That schon von Kindheit auf an eine üppige Lebensart, indem sie äußerst feine Kleider trugen und goldenes Geschmeide, namentlich Haarkämme und Riechfläschen von Silber oder Gold.

83. Der reichste Mann in Agrigent zu jener Zeit war wohl Gellias *). Er hatte mehrere Gastzimmer in seinem Hause und stellte Sklaven vor die Thüre, welchen aufgetragen war, alle Fremden zur Herberge einzuladen. Auch viele andere Agrigentiner thaten das Gleiche und redeten nach alter Sitte Jedermann zutraulich an. Daher sagt auch Empedokles **) von ihnen:

Siehe, für Gäst' ein heiliger Port, und fern ist die Falschheit.

Als einmal fünfhundert Reiter aus Gola bei stürmischer Witterung ankamen, nahm sie, wie Timäus im fünfzehnten Buch erzählt, jener Mann alle auf und holte sogleich für alle aus seinem Vorrath Ober- und Unterkleider herbei. Polykletus ***) berichtet in seiner Geschichte von dem Weinkeller, der von dem Haus desselben noch übrig gewesen sey und den er selbst bei seinem Feldzug in Agrigent gesehen habe. Es seyen darin dreihundert Fässer gewesen, aus gan-

*) Sonst wird er Tellias genannt.

**) Ein Philosoph und Dichter aus Agrigent, der um die 84ste Olympiade blühte.

***) Wahrscheinlich Polykletus von Larissa, ein Geschichtschreiber, dessen Zeitalter unbekannt ist.

zen Steinen gehauen, jedes hundert Eimer *) haltend; und daneben ein eingemauerter Behälter, der tausend Eimer faßte und aus dem der Wein in die Fässer floß. So achtungswerth die Denkart des Gellias war, so unansehnlich soll sein Aeußeres gewesen seyn. Als er in Centuripa, wohin er als Gesandter geschickt wurde, vor der Volksversammlung auftrat, brach die Menge in ein ungebührliches Gelächter aus, weil seine Gestalt der Erwartung, die man von ihm hatte, nicht entsprach. Er versetzte aber darauf, sie dürfen sich nicht wundern, denn die Agrigentiner seyen gewohnt, an die berühmten Städte die schönsten Männer, an die geringen und ganz unansehnlichen aber Gesandte derselben Art zu schicken.

84. Nicht bei Gellias allein war so glänzender Reichthum zu sehen, sondern auch bei vielen andern Agrigentinern. Antisthenes, mit dem Beinamen Rhodus, bewirthete bei der Hochzeitfeier seiner Tochter alle Bürger auf den Gassen vor ihren Häusern, und im Gefolge der Braut waren mehr als achthundert Wagen; überdieß begleiteten nicht blos Leute aus der Stadt, sondern auch Viele aus der Nachbarschaft, die zur Hochzeit geladen waren, zu Pferde den Brautzug. Am außerordentlichsten aber sollen die Anstalten zur Beleuchtung gewesen seyn. Er ließ nämlich die Altäre in allen Tempeln und in den Gassen der ganzen

*) Nach Würtemb. Maß ungefähr 13 Eimer 3½ Imi, wenn Griechische Eimer gemeint sind (oder 8 Eimer 13 Imi, wenn es Römische Eimer wären). Der große Behälter faßte also über 132 (oder über 88) Würt. Eimer.

Stadt voll Holz legen und Späne aus den Werkstätten und Reißig dazu werfen *) und forderte Jedermann auf, sobald man auf der Burg Feuer anzünde, das Gleiche zu thun. Es geschah, wie er verlangte, und so wurde denn während der Heimführung der Braut, da auch noch viele Fackelträger vorangingen, die ganze Stadt hell erleuchtet; und die begleitende Volksmenge konnten die Hauptstraßen, durch die der Zug ging, nicht fassen; denn es wetteiferte Alles, an dem herrlichen Feste des Mannes Theil zu nehmen. Zu jener Zeit war nämlich die Zahl der Bürger in Agrigent über zwanzig tausend, mit den in der Stadt wohnenden Fremden aber waren es nicht weniger als zweihundert tausend **). Man erzählt von Antisthenes, sein Sohn habe mit einem armen Manne, dessen Feld an das seinige grenzte ***), Streit geführt und ihn zwingen wollen, ihm sein Gütchen zu verkaufen; darüber habe der Vater eine Zeit lang geschmählt, endlich aber, da er sah, daß sein Wunsch immer dringender wurde, ihm gesagt, er müße nicht darauf denken, den Nachbar arm, sondern ihn reich zu machen; dann werde es ihn nämlich nach einem größeren Stück Feldes gelüsten, und so werde er seinen bisherigen Acker verkaufen, weil er vom Nachbar nichts dazu kaufen könne. Wie weit bei den Agri-

*) Statt daß man aus der Venet. Handschrift ἔδωκε aufnimmt, ist vielleicht eher τοῖς in τοὺς zu verwandeln und vor παραγγείλας hineinzusetzen παρέθηκε.

**) Es ist, wohl ein Fehler in den Zahlen.

***) Wahrscheinlich ist ἀπὸ γειτόνων aus ἀγρογειτόνων entstanden.

gentinern die Ueppigkeit ging, welche der Reichthum der Stadt zur Folge hatte, beweist der Beschluß, den das Volk faßte, als bald nach jener Zeit die Stadt belagert wurde, von Denen, die auf den Wachposten übernachteten, dürfe Keiner mehr haben als ein Unterbett, eine Matratze, eine Decke und zwei Kopfkissen. Wenn soviel zum härtesten Lager gehörte, so kann man schließen, wie weichlich sonst ihre Lebensart war. Diese Nachrichten nun glaubten wir nicht übergehen zu dürfen, ohne uns jedoch länger dabei aufzuhalten, damit wir nicht das Nothwendigere versäumen.

85. Nachdem die Karthager ihre Truppen nach Sicilien übergeschifft, rückten sie gegen die Stadt Agrigent und schlugen zwei Lager; das eine auf einer Anhöhe, wo sie die Iberer und einen Theil der Libyer aufstellten, gegen vierzig tausend Mann; das andere nicht weit von der Stadt entfernt, mit einem tiefen Graben und einem Wall umgaben. Sie schickten fürs erste Gesandte an die Agrigentiner und begehrten zunächst, daß sie ihnen beiständen, wo nicht, so sollten sie wenigstens in Ruhe bleiben, Freunde der Karthager seyn und Frieden halten. Da diese Vorschläge in der Stadt nicht angenommen wurden, so schickte man sich sogleich zur Belagerung an. Die Agrigentiner bewaffneten alle dienstfähige Mannschaft und ordneten sie in zwei Abtheilungen, von welchen sich die eine auf die Mauern stellen, die andere aber sich bereit halten mußte, in die Stelle der erschöpften Truppen nachzurücken. Beistand leistete ihnen der Lacedämonier Dexippus, welcher vor kurzem aus Gela mit fünfzehnhundert Söldnern angekommen war. Er hielt sich

nämlich um diese Zeit, wie Timäus erzählt, in Gela auf, und man hielt ihn aus Rücksicht auf seine Vaterstadt in Ehren. Daher baten ihn die Agrigentiner, Söldner nach Agrigent zu führen, soviel er aufbringen könnte. Außerdem nahmen sie die Campaner in Sold, welche früher unter Hannibal gedient hatten, gegen achthundert Mann. Diese besetzten die Anhöhe oberhalb der Stadt, welche Hügel der Athene hieß und nach ihrer Lage für die Stadt sehr wichtig war. Imilko *) und Hannibal, die Feldherrn der Karthager, untersuchten die Mauern und fanden, daß an einer Stelle der Stadt leicht beizukommen war. Hier führten sie den Mauern gegenüber zwei sehr hohe Thürme auf. Den ersten Tag nun griffen sie von da aus die Mauern an und ließen, nachdem sie Viele niedergemacht, zum Rückzug blasen. Als aber die Nacht einbrach, rückten die Belagerten aus der Stadt und verbrannten das Sturmzeug.

86. Hannibal und der andere Feldherr wollten an mehreren Stellen zugleich angreifen und gaben den Truppen Befehl, die Gräber zu zerstören und einen Wall bis gegen die Mauern hin aufzuwerfen. Das Werk kam, da der Arbeiter so viele waren, bald zu Stande. Es entstand aber unter dem Heer eine abergläubische Angst. Es fand sich nämlich, daß Theron's Grabmal, das eine außerordentliche Größe hatte, vom Blitz getroffen war. Daher setzten sich, als man es zerstörte, einige Wahrsager, welche die Folgen ahnten, dagegen. Wirklich brach auch sogleich eine Seuche

*) Dieser Name heißt in den Handschriften bald Imilkon, bald Imilkas.

unter dem Heer aus. Nicht Wenige wurden von Bauchgrimmen und heftigen Schmerzen befallen, und Viele starben; unter diesen auch der Heerführer Hannibal; und von den Wachen, die man ausstellte, meldeten einige, es erscheinen bei Nacht Todtengestalten. Imilko ließ, als er die abergläubische Furcht der Truppen wahrnahm, für's erste mit der Zerstörung der Gräber aufhören; darauf flehte er die Götter an nach der vaterländischen Sitte, indem er dem Kronos einen Knaben opferte und eine große Zahl von Thieren als Opfer für Poseidon ins Meer versenkte. Indessen ließ er die Arbeiten nicht einstellen, sondern den Fluß, der an der Stadt vorüberfließt, bis an die Mauern hin verschütten, wendete dann das sämmtliche Sturmzeug an und wiederholte die Angriffe täglich. Die Syrakusier fürchteten, als sie die Belagerung von Agrigent erfuhren, es möchte den Belagerten ergehen wie den Selinuntiern und Himeräern. Längst entschlossen Hülfe zu senden, wählten sie endlich, als die Hülfstruppen aus Italien und Messene kamen, einen Feldherrn, Daphnäus. Sie sammelten ihr Heer und zogen auf dem Wege noch Verstärkungen aus Kamarina und Gela an sich. Auch ließen sie Truppen aus dem Binnenlande kommen und nahmen jetzt den Weg nach Agrigent, während zugleich dreißig Schiffe nebenher fuhren. Im Ganzen hatten sie *) mehr als dreißig tausend Mann Fußvolk und nicht weniger als fünf tausend Reiter.

*) Es sollte wohl εἶχον für εἶχε heißen.

87. Als Imilko von dem Anrücken der Feinde Nachricht erhielt, schickte er ihnen die Iberer und Campaner entgegen, und von den Andern nicht weniger als vierzig tausend Mann. Die Syrakusier waren schon über den Fluß Himera gegangen, als ihnen die Fremden begegneten. Es kam zu einem lange dauernden Treffen, in welchem die Syrakusier Sieger blieben und mehr als sechs tausend Mann niedermachten. Sie brachten die ganze Schaar in völlige Verwirrung und verfolgten sie bis zur Stadt. Allein da die Truppen ohne Ordnung nachsetzten, so besorgte der Feldherr, Imilko möchte mit dem übrigen Heer anrücken, um die Niederlage wieder gut zu machen; denn er wußte, daß gerade durch jenen Fehler die Himeräer Alles verloren hatten. Da indessen die Fremden in das Lager bei Agrigent flohen, so baten die Truppen in der Stadt, welche die Niederlage der Karthager bemerkten, ihre Anführer, sie ausrücken zu lassen, denn jetzt sey die rechte Zeit, die Macht der Feinde zu vernichten. Allein die Anführer, sey es, daß sie bestochen waren, wie die Sage ging, oder daß sie fürchteten, wenn die Stadt verlassen würde, könnte sie von Imilko eingenommen werden, hielten ihre Leute vom Angriff zurück. So entkamen denn die Fliehenden ganz ungefährdet in das Lager bei der Stadt. Daphnäus aber kam in das von den Fremden verlassene Lager und verlegte seine Truppen darein. Bald fanden sich mit ihnen auch die Truppen aus der Stadt zusammen, und mit diesen kam Dexippus herab. Nun wurde aus dem Auflauf der Menge eine ordentliche Versammlung. Alle äußerten ihren Unwillen, daß man die Gelegenheit vorübergelassen und an den Fremden, nachdem man sie über-

wunden, die verdiente Rache nicht genommen, daß namentlich die Feldherrn in der Stadt, die durch einen Ausfall die feindliche Macht hätten vernichten können, die vielen Tausende haben entkommen lassen. Es entstand ein lautes Geschrei in der stürmischen Versammlung. Da trat Menes von Kamarina, einer der Befehlshaber, als Ankläger der Agrigentinischen Feldherrn auf und reizte alle Gemüther so sehr auf, daß man die Angeklagten, die sich zu verantworten suchten, gar nicht zum Wort kommen ließ, und daß die Menge anfing mit Steinen zu werfen. Vier von denselben wurden wirklich gesteinigt; den fünften, Namens Argéus, der noch sehr jung war, ließ man frei. Auch dem Lacedämonier Dexippus wurde Schuld gegeben, er habe als Verräther gehandelt; denn er sey ja auch unter den Befehlshabern gewesen, und man wisse, daß er in der Kriegskunst nicht unerfahren sey.

88. Nachdem die Versammlung auseinander gegangen, ließen Daphnäus und seine Gefährten ihre Truppen ausrücken und versuchten, das Lager der Karthager einzuschließen. Da sie es aber trefflich befestigt fanden, so standen sie von diesem Vorhaben ab. Auf den Straßen aber ließen sie Reiter streifen, welche die Plünderer aufhoben und die Zufuhr der Lebensmittel abschnitten, so daß der Feind großen Mangel litt. Die Karthager wagten kein Treffen zu liefern und doch herrschte drückende Hungersnoth. Sie hatten daher viel Ungemach zu dulden. Von ihren Leuten starben manche Hungers, und die Campaner mit den übrigen Söldnern bestürmten fast insgesammt Imilko's Zelt und verlangten das früher bestimmte Maß von Brod, mit der Drohung, sie geben

sonst zu den Feinden über. Imilko hatte Nachricht erhalten, daß die Syrakusier zur See eine große Ladung Getreide nach Agrigent führen. Das allein gab ihm noch Hoffnung zur Rettung. Er beredete die Soldaten, wenige Tage noch zu warten, und gab ihnen zum Unterpfand die Becher, welche seine Leute aus Karthago mitgebracht hatten. Nun ließ er aus Panormus und Motya vierzig Dreiruder kommen, um die Schiffe, welche die Lebensmittel führten, zu überfallen. Da früher die Fremden sich zur See nicht gezeigt hatten, und da bereits der Winter einbrach, so waren die Syrakusier unbekümmert und dachten nicht, daß die Karthager noch Schiffe bemannen würden. Sie sorgten also wenig für die Bedeckung der Getreideschiffe. Da lief Imilko mit vierzig Dreirudern aus, versenkte im Augenblick acht von den Kriegsschiffen und verfolgte die andern bis ans Ufer. Die andern Fahrzeuge aber brachte er alle in seine Gewalt. Dieses Ereigniß widersprach so ganz den Erwartungen beider Theile, daß die Campaner, die im Heer der Agrigentiner dienten, die Sache der Griechen aufgaben und, durch fünfzehn Talente gewonnen, zu den Karthagern übergingen. Die Agrigentiner hatten anfangs, da es den Karthagern so schlimm erging, mit den Lebensmitteln und den andern Bedürfnissen verschwenderisch hausgehalten, weil sie immer erwarteten, die Belagerung werde bald aufgehoben werden. Als aber die Hoffnungen der Fremden wieder stiegen, waren durch die vielen Tausende, die in der Stadt zusammengedrängt waren, die Nahrungsmittel, ehe man sich's versah, aufgezehrt. Man sagt auch, der Lacedämonier Dexippus sey mit fünfzehn Talenten bestochen worden. Er gab nämlich den Feldherrn

der Italer sogleich die Antwort, es sey besser, den Kriegsschauplatz anderswohin zu verlegen, denn die Lebensmittel gehen zu Ende. Daher zogen die Feldherrn, unter dem Vorwand, ihre festgesetzte Dienstzeit sey verflossen, mit ihren Truppen ab nach der Meerenge. Nach dem Abzug derselben hielten die Heerführer mit den übrigen Befehlshabern Rath und entschloßen sich den Vorrath in der Stadt zu untersuchen. Da sie denselben äußerst klein fanden, so erkannten sie die Nothwendigkeit, die Stadt zu verlassen. Sie gaben also sogleich Befehl zum allgemeinen Aufbruch in der nächsten Nacht.

89. Da also die ganze Menge von Männern, Weibern und Kindern die Stadt verließ, so ertönte auf einmal in allen Häusern lautes Jammern und Weinen. Denn sowohl die Furcht vor den Feinden beängstigte die Leute, als auch die Nothwendigkeit, in der Eile zur Beute für die Fremden zurückzulassen, was ihnen das Theuerste war. Da ihnen das Schicksal die Rettung ihrer kostbaren Hausgeräthe nicht vergönnte, so mußten sie zufrieden seyn, wenn sie nur das Leben davon brachten. Und nicht blos die reichen Schätze der Stadt sah man da zurückbleiben, sondern auch eine große Zahl von Menschen. Um die Kranken bekümmerten sich ihre Angehörigen nicht, weil Jeder nur für seine eigene Sicherheit sorgte; und wer schon hochbetagt war, den ließ man wegen Altersschwäche zurück. Manche zogen auch den Tod der Wanderung aus der Heimath vor; sie entleibten sich selbst, um in den väterlichen Wohnungen das Leben auszuhauchen. Die Volksmenge nun, die aus der Stadt auszog, geleiteten die bewaffneten Schaaren nach Gela. Die

Straße und die ganze Gegend auf dem Weg nach Gela war voll von Weibern und Kindern. Auch die Jungfrauen, die mit dem Haufen zogen, hielten, so weichlich sie gewöhnt waren, die anstrengende Reise und die übermäßigen Beschwerden aus, weil die Angst ihre Kräfte spannte *). So gelangten die Flüchtlinge sicher nach Gela, und später siedelten sie sich in der Stadt Leontini an, welche ihnen die Syrakusier zum Wohnsitz einräumten.

90. Imilko ließ sein Heer mit der ersten Morgendämmerung in die Stadt einrücken und fast Alle, die darin zurückgeblieben waren, tödten. Selbst Leute, die sich in die Tempel geflüchtet hatten, wurden von den Karthagern weggeschleppt und umgebracht. Auch Gellias, der reichste und rechtschaffenste unter den Bürgern, soll beim Untergang seiner Vaterstadt umgekommen seyn. Er habe sich, sagt man, mit einigen Andern in den Tempel der Athene flüchten wollen, in der Erwartung, die Karthager werden des Frevels gegen die Götter sich enthalten; da er aber ihre Ruchlosigkeit gesehen, habe er den Tempel angezündet und sich selbst mit den Weihgeschenken in demselben verbrannt. So dachte er durch eine That die Götter gegen den Frevel der Feinde und gegen den Raub so vieler Schätze, hauptsächlich aber sich selbst gegen die Mißhandlungen, die er zu erwarten hatte, zu schützen. Imilko suchte, als er die Tempel und die Häuser plünderte, Alles auf's Genaueste aus, und man kann sich denken, wie groß die Beute war, die er auf diese Art zusammenbrachte in einer Stadt von zweimal hundert

*) Nach Dindorf ἐκτείνοντος für ἐκτέμνοντος.

tausend Einwohnern, welche, seitdem sie stand, noch nie verheert, und beinahe die reichste unter den damaligen Griechischen Städten war, wo sich die Bürger namentlich allerlei Kunstschätze mit großen Kosten anschafften. Es wurden nämlich auch sehr viele mit dem größten Fleiß ausgearbeitete Gemälde gefunden, und von allerlei Meisterwerken der Bildhauerkunst eine außerordentliche Menge. Die kostbarsten Kunstwerke nun schickte er nach Karthago; darunter wurde auch der Stier des Phalaris weggeführt; die übrige Beute bot er zum Verkauf aus. Wenn Timäus von diesem Stier in seiner Geschichte behauptet hat, er sey gar nicht vorhanden gewesen, so ist das durch den Erfolg widerlegt worden. Denn Scipio hat, als er beinahe zweihundert und sechzig Jahre nach der Eroberung jener Stadt Karthago zerstörte, den Agrigentinern unter andern Stücken, die sich in Karthago noch vorfanden, den Stier zurückgegeben. Derselbe ist auch, während ich diese Geschichte schreibe, noch in Agrigent. Ich glaubte dieß absichtlich bemerken zu müßen, weil Timäus die frühern Schriftsteller aufs Bitterste tadelt und den Geschichtschreibern durchaus keine Nachsicht widerfahren läßt, während sich doch bei ihm selbst eine Nachläßigkeit findet, gerade wo er sich das Ansehen der genauesten Prüfung gibt. Man muß nämlich, wie ich glaube, den Geschichtschreibern ihre Versehen zu gut halten, da sie Menschen sind, und da in den vergangenen Zeiten die Wahrheit schwer zu ermitteln ist. Gerechter Tadel hingegen trifft Diejenigen, die mit Vorbedacht falsche Nachrichten liefern, wenn sie aus Schmeichelei gegen Diesen und Jenen oder aus leidenschaftlicher Schmähsucht von der Wahrheit abweichen.

91. Da Imilko nach einer achtmonatlichen Belagerung kurz vor der Wintersonnenwende die Stadt eingenommen hatte, so zerstörte er sie nicht sogleich, damit seine Truppen in den Häusern überwintern konnten. Die Nachricht von dem Schicksal Agrigent's verbreitete auf der ganzen Insel solchen Schrecken, daß die Sicilier theils nach Syrakus wanderten, theils nach Italien Weiber und Kinder und ihre übrige Habe hinüberschafften. Die der Gefangenschaft entgangenen Agrigentiner kamen nach Syrakus und klagten die Feldherrn an; durch deren Verrath *), sagten sie, sey ihre Vaterstadt zu Grunde gerichtet worden. Auch von den andern Siciliern mußten die Syrakusier Vorwürfe hören, daß sie solche Anführer wählen, durch deren Schuld ganz Sicilien der Untergang drohe. Es wurde eine Volksversammlung in Syrakus gehalten; allein bei der großen Gefahr, in der man schwebte, wagte es Niemand, einen Rath wegen des Kriegs zu geben. Während nun Jederman verlegen war, trat **Dionysius**, der Sohn des Hermokrates **), auf und klagte die Feldherrn an, sie haben die Stadt den Karthagern verrathen. Er reizte die Volksmenge zur Bestrafung derselben auf und verlangte, man sollte nicht bis zu dem gesetzlichen Amtswechsel warten, sondern sie ohne Verzug auf der Stelle zur Rechenschaft ziehen. Die Obrigkeit legte dem Dionysius als Unruhestifter nach den Gesetzen eine Geldstrafe auf. Da bezahlte **Philistus** die Strafe,

---

*) Nach Rhodomannus προδοσίαν für παρουσίαν.

**) Nicht des berühmten Feldherrn Hermokrates. Vergl. Cap. 96.

welcher ein großes Vermögen hatte, Derselbe, der nachher die Geschichte schrieb. Er munterte den Dionysius auf, zu reden, wie es ihm gefiele, und setzte hinzu, wenn man ihn auch den ganzen Tag fort strafen wollte, so werde er das Geld für ihn bezahlen. Nun wiegelte Jener um so zuversichtlicher die Menge auf und erregte Lärmen in der Versammlung, indem er die Feldherrn beschuldigte, sie haben sich bestechen lassen, die Agrigentiner dem Untergang preiszugeben. Zugleich verklagte er auch andere der angesehensten Bürger und bezeichnete sie als Anhänger der Oligarchie. So rieth er denn, zu Feldherrn nicht die Mächtigsten zu wählen, sondern Die, welche am besten gesinnt und eher Volksfreunde seyen; denn Jene werden herrische Gebieter der Bürger, die sich nichts um das Volk bekümmern und aus dem Unglück des Vaterlandes für sich Gewinn ziehen; die Geringeren aber werden sich nichts dergleichen erlauben, weil sie im Bewußtseyn ihrer Unmacht sich zu fürchten haben.

92. Er regte durch seine ganz den Wünschen der Zuhörer und seinem eigenen Zweck entsprechende Rede die Gemüther des versammelten Volks nicht wenig auf. Das Volk, das schon längst die Feldherrn haßte, weil sie den Krieg nicht mit Nachdruck zu führen *) schienen, entsetzte sie nun, durch diese Rede aufgereizt, sogleich ihres Amtes und wählte andere Heerführer; unter diesen auch den Dionysius, auf den sich in Syrakus Aller Augen richteten, weil er im Ruf stand, daß er sich in den Treffen mit den Karthagern durch

*) Für προΐστασθαι kann man ἀφίστασθαι lesen oder mit Rhodomannus κακῶς hineinsetzen.

Tapferkeit ausgezeichnet habe. Daher war er voll stolzer Hoffnungen und versuchte jedes Mittel, um Alleinherrscher in seiner Vaterstadt zu werden. Er nahm, nachdem er sein Amt angetreten, an den Berathungen der Feldherrn keinen Theil und hatte überhaupt mit ihnen keinen Umgang. Zugleich streute er das Gerücht aus, sie stehen im Verkehr mit den Feinden. Denn so, hoffte er, werde ihnen am gewissesten ihre Gewalt abgenommen und ihm allein der Oberbefehl übertragen werden. Als er das that, schöpften die rechtlichsten Bürger Verdacht wegen der Folgen und sagten ihm in allen Zusammenkünften Böses nach; der große Hanse des Volks aber, der seinen Zweck nicht kannte, lobte ihn und sagte, so habe doch die Stadt einmal einen Mann gefunden, der sich mit Festigkeit an die Spitze stelle. Indessen wurden häufige Volksversammlungen wegen der Rüstung zum Kriege gehalten, und er sah, daß den Syrakusiern die Furcht vor den Feinden bange machte. Da gab er den Rath, die Verbannten zurückzurufen; es sey ja ungereimt, wenn man auswärtige Hülfsvölker aus Italien und dem Peloponnes kommen lasse, und doch den eigenen Bürgern nicht gestatte, daß sie am Kampf Theil nehmen, ihnen, die von den Feinden durch so große Versprechungen zu Mitstreitern geworben werden, aber lieber als Flüchtlinge im fremden Lande sterben wollen als zu einem feindlichen Schritt gegen ihre Vaterstadt sich entschließen. Denn wiewohl sie wegen der in der Stadt entstandenen Parteizwiste verbannt seyen, so werden sie doch nun, wenn ihnen eine solche Wohlthat zu Theil werde, bereitwillig kämpfen, um sich dankbar gegen ihre Wohlthäter zu beweisen. In diesem Sinne machte er den

Syrakusiern viele Vorstellungen, wie es den Umständen angemessen war, und erhielt ihre Zustimmung. Denn auch von seinen Mitbefehlshabern wagte es Keiner, ihm hierin zu widersprechen, weil das Volk dazu geneigt war und weil sie sahen, daß sie sich nur Haß zuzögen, Jener aber den Dank für den geleisteten Dienst zu erwarten hätte. Dionysius that das in der Hoffnung, die Verbannten für sich zu gewinnen, weil sie neuerungssüchtige Menschen waren, die ihm zur Gründung der Alleinherrschaft sehr behülflich seyn konnten. Denn sie mußten es ja gerne sehen, wenn ihre Feinde hingerichtet, deren Vermögen eingezogen und ihre eigenen Güter ihnen wieder erstattet wurden. Der Vorschlag wegen der Verbannten ging endlich durch, und so kamen sie denn ungesäumt in die Vaterstadt zurück.

93. Es kam ein Schreiben von Gela, man möchte noch mehr Truppen dahin senden, und das bot dem Dionysius eine günstige Gelegenheit zur Ausführung seines Vorhabens dar. Er wurde nämlich mit zweitausend Mann Fußvolk und vierhundert Reitern abgeschickt und traf schleunig in der Stadt Gela ein, zu deren Schutz damals der Lacedämonier Dexippus von den Syrakusiern bestellt war. Dionysius fand daselbst die Reichen im Zwist mit dem Volk begriffen, klagte sie in der Volksversammlung an, und ließ sie verurtheilen und hinrichten und ihr Vermögen einziehen. Von dem Erlös daraus bezahlte er den Leuten des Dexippus, welche die Besatzung der Stadt ausmachten, den rückständigen Sold; und Denen, die er von Syrakus mitgebracht, versprach er, den Sold, welchen die Stadt ihnen ausgesetzt, zu verdoppeln. Auf diese Art gewann er die Zuneigung der

Truppen in Gela sowohl als seiner eigenen vollkommen. Auch von der Volkspartei in Gela wurde er gepriesen, als Stifter ihrer Freiheit; denn sie sahen mit Mißgunst das Uebergewicht der Mächtigen, welche sie ihre Zwingherrn nannten. Sie schickten daher Abgeordnete nach Syrakus, die ihm eine Lobrede hielten und die Beschlüsse überbrachten, durch die sie ihm große Ehrengeschenke zuerkannt hatten. Dionysius versuchte den Dexippus zur Theilnahme an seinem Plan zu bewegen. Da sich aber Dieser nicht dazu verstand, so schickte er sich an, mit seinen Truppen nach Syrakus umzukehren. Allein die Geloer, welche erfuhren, daß die Karthager im Begriff waren, mit dem ganzen Heer zuerst gegen Gela zu ziehen, baten den Dionysius, zu bleiben und sie nicht demselben Schicksal, das die Agrigentiner getroffen, zu überlassen. Dionysius versprach, schleunig mit einem größeren Heer zu kommen, und brach von Gela mit seinen Truppen auf.

94. Es wurde eben ein Schauspiel in Syrakus gegeben, und er kam zu der Stunde in der Stadt an, als man vom Schauplatz wegging. Da sammelte sich die Menge um ihn und erkundigte sich wegen der Karthager. Allein er sagte, sie wissen nicht, daß sie im Innern an den Oberhäuptern des Staats ärgere Feinde haben, als die auswärtigen; ihnen trauen die Bürger und feiern Feste, während Jene die öffentlichen Gelder verschleudern und die Truppen ohne Sold lassen, und sich nicht im mindesten darum bekümmern, daß die Feinde ungeheure Zurüstungen zum Kriege machen und im Begriff seyen, gegen Syrakus ihr Heer zu führen. Aus welchem Grunde sie so handeln, habe er vorher schon gewußt, nun aber noch zuverläßiger erfahren. Imilko habe

nämlich, vorgeblich wegen der Gefangenen, einen Herold zu ihm geschickt und ihm sagen lassen, er solle noch mehr Geld als seine Mitbefehlshaber erhalten, dafür aber nicht nachforschen, was vorgehe, und wenigstens nicht dagegen handeln, wenn er sich nicht entschließen könne mitzuwirken. Nun möge er nicht mehr Feldherr seyn, und er komme gerade in der Absicht, sein Amt niederzulegen; denn das könne man ihm nicht zumuthen, daß er allein mit den Bürgern der Gefahr sich unterziehe, während die Andern das Vaterland verkaufen *); und er würde sogar als Theilnehmer des Verraths erscheinen. Diese Aeußerungen reizten die Gemüther auf, und das Gerede lief durch das ganze Heer. Für jetzt ging Jeder angstvoll nach Hause; am folgenden Tag aber wurde eine Volksversammlung gehalten, in welcher Dionysius viele Klagen gegen die Oberhäupter vorbrachte und sich dadurch großen Beifall erwarb und das Volk gegen die Feldherrn aufreizte. Endlich erhoben sich einige Stimmen in der Versammlung, man müße ihn zum Heerführer mit unbeschränkter Vollmacht ernennen und nicht warten, bis die Feinde gegen die Mauern stürmen. Denn ein so schwerer Krieg fordere einen solchen Feldherrn, durch den man wichtige Vortheile gewinnen könne. Die Sache der Verräther möge man in der Volksversammlung später untersuchen; im gegen=

*) Oder, wenn man mit Reiske eine Negation vor μόνον hineinsetzt: denn das wäre unerträglich, wenn er, während d. A. d. V. v., nicht nur mit den Bürgern der Gefahr sich unterziehen, sondern auch als Th. d. V. erscheinen sollte.

wärtigen Augenblick sey dazu keine Zeit. Auch vormals seyen die dreihundert tausend Karthager bei Himera besiegt worden, weil Gelon mit unbeschränkter Vollmacht das Heer befehligt habe. Die Menge fiel, wie gewöhnlich, schnell dem schlimmern Rath bei, und so wurde Dionysius zum unbeschränkten Feldherrn ernannt.

95. Da nun der Gang der Dinge seinen Wünschen entsprach, so machte er den Antrag, den Sold zu verdoppeln. Wenn man das thue, sagte er, werden Alle zum Kampf bereitwilliger seyn; und um das Geld dürfe man sich keine Sorge machen, es werde leicht aufzubringen seyn. Nachdem aber die Versammlung auseinander gegangen war, beklagten sich nicht wenige Bürger von Syrakus über das Geschehene, als ob sie es nicht selbst genehmigt hätten. Da sie nämlich anfingen die Sache zu überlegen, fanden sie, daß eine Zwingherrschaft daraus werden müßte. Während sie sich also die Freiheit sichern wollten, hatten sie, ohne es zu wissen, der Vaterstadt einen Zwingherrn gegeben. Um aber dem Wankelmuth der Menge zuvorzukommen, sann Dionysius auf einen Vorwand, unter dem er sich eine Leibwache erbitten könnte; denn würde ihm das gewährt, so hoffte er die Alleinherrschaft leicht an sich zu reißen. Er gab daher sogleich Befehl, alle dienstfähige Männer bis zum vierzigsten Jahr sollten, mit Lebensmitteln auf dreißig Tage versehen, bewaffnet in Leontini sich einfinden. Diese Stadt, damals eine den Syrakusiern gehörige Festung *), war voll von Verbannten und Fremdlingen. Er hoffte nämlich, Diese wür-

*) Vergl. XII, 54.

den, weil sie eine Staatsveränderung wünschten, auf seine Seite treten, und der größte Theil der Syrakusier würde nach Leontini kommen *). Indessen übernachtete er auf dem Lande im Lager; da stellte er sich, als würde er heimlich überfallen, und ließ durch seine Sklaven ein Geschrei und einen Lärm erregen. Hierauf flüchtete er sich auf die Burg, ließ die ganze Nacht Feuer brennen und zog die vertrautesten von seinen Truppen an sich. Als mit Tages Anbruch die Menge in Leontini zusammenkam, wußte er durch eine lange, für seinen Zweck **) schlau berechnete Rede das Volk zu bewegen, daß es ihm eine Leibwache von sechshundert Mann bewilligte, die er selbst auswählen dürfte. Dionysius soll sich bei diesem Verfahren den Athener Pisistratus zum Muster genommen haben. Von Diesem erzählt man ja auch, er habe sich selbst verwundet und sey in der Volksversammlung aufgetreten mit dem Vorgeben, er sey angefallen worden; auf diese Art habe er von den Bürgern eine Leibwache erhalten und sich dann mit deren Hülfe als Alleinherrscher behauptet. Durch einen ähnlichen Kunstgriff betrog jetzt Dionysius die Menge, und seitdem handelte er als Alleinherrscher.

96. Er las nämlich sogleich über tausend Leute aus, die wenig Vermögen, aber einen kecken Muth besaßen, ver=

---

*) Die Negation ist wegzuwerfen. Sie konnte nach πλείστους leicht entstehen.

**) Nach Dindorf's Vermuthung in der ersten Ausgabe ἐπιβολῆς für ἐπιβουλῆς.

sah sie mit trefflichen Waffen und schmeichelte ihnen durch glänzende Versprechungen. Die Söldner gewann er für sich, indem er sie anredete und sich freundlich mit ihnen unterhielt. Er nahm ferner Versetzungen vor und übertrug die Befehlshaberstellen seinen Getreuen. Den Lacedämonier Dexippus entließ er nach Griechenland. Denn er besorgte, dieser Mann möchte, sobald sich eine Gelegenheit zeigte, den Syrakusiern wieder zur Freiheit verhelfen. Auch die Söldner in Gela ließ er kommen und sammelte überallher Verbannte und ruchlose Menschen; denn durch diese hoffte er am sichersten seine Alleinherrschaft zu befestigen. Indessen kam er nach Syrakus und ließ sich ein Zelt in der Nähe des Hafens errichten, wo er öffentlich als Alleinherrscher auftrat. Die Syrakusier mußten sich, so mißvergnügt sie waren, ruhig verhalten; denn sie konnten nichts mehr ausrichten, da die Stadt voll von fremden Bewaffneten war, und da sie die Karthager fürchten mußten, die eine so große Macht besaßen. Dionysius vermählte sich nun sogleich mit der Tochter des Hermokrates, der die Athener besiegt hatte, und gab seine Schwester dem Polyxenus, dem Bruder der Frau des Hermokrates, zur Ehe. Das that er, weil er in die Verwandtschaft eines angesehenen Hauses eintreten wollte, um seine Herrschaft fest zu gründen. Hierauf berief er eine Volksversammlung und ließ den Daphnäus und Demarchus, die ihm entgegen gearbeitet hatten und zu den Mächtigsten gehörten, hinrichten. So wurde denn Dionysius aus einem Schreiber und einem gemeinen Bürger der Alleinherrscher der größten Griechischen Stadt [in Sicilien]. Er behielt die Gewalt bis zu seinem

Tode und regierte acht und dreißig Jahre. Von seinen Thaten im Einzelnen und von dem Wachsthum seiner Macht werden wir zur gehörigen Zeit erzählen. Unter Allen, die sich zu Alleinherrschern aufgeworfen, kennt man wohl Keinen, der mächtiger geworden wäre und sich länger behauptet hätte.

Die Karthager ließen nach der Eroberung der Stadt [Agrigent] die Weihgeschenke, die Bildsäulen und die andern Kostbarkeiten nach Karthago bringen. Nachdem sie die Tempel verbrannt und die Stadt geplündert, überwinterten sie daselbst. Auf das Frühjahr aber rüsteten sie Sturmzeug und Geschosse aller Art, und gedachten zuerst die Stadt Gela zu belagern.

97. Die Athener machten, da sie immer neue Niederlagen erlitten, die Beisassen und von den andern Fremdlingen, wer sich unter ihre Fahnen stellen wollte, zu Bürgern. Unter der großen Menge von neuen Bürgern, die man so schnell gewonnen, hoben nun die Feldherrn die Tauglichsten zum Kriegsdienst aus. Sie rüsteten sechzig Schiffe, die sie reichlich mit Allem versahen, und fuhren damit nach Samos, wo sie die andern Feldherrn antrafen, welche von den *) Inseln achtzig Dreiruder zusammengebracht hatten. Sie baten die Samier, noch zehn Dreiruder zur Ergänzung zu liefern; dann liefen sie mit der gesammten Flotte von hundert und fünfzig Segeln aus und fuhren nach den Arginusischen Inseln, um das belagerte Mitylene zu entsetzen. Als der Befehlshaber der Lacedämonischen Flotte,

*) Ἄλλων ist wahrscheinlich zu tilgen.

Kallikratidas, von dem Anrücken der Schiffe Nachricht erhielt, so ließ er den Eteonikus mit einem großen Heer zur Belagerung zurück, lief mit hundert und vierzig Schiffen aus, die er in der Eile bemannt hatte, und bog *) um die Arginusen auf die andere Seite. Diese Inseln, die damals bewohnt waren und ein Aeolisches Städtchen hatten, lagen zwischen Mitylene und Cyme, in sehr geringer Entfernung vom festen Lande, bei dem Vorgebirge von Kanä. Die Athener, die in der Nähe vor Anker lagen, erfuhren sogleich die Ankunft der Feinde, wagten aber wegen des heftigen Sturms kein Seegefecht **). Auf den folgenden Tag hingegen rüsteten sie sich zu einer Seeschlacht, während die Lacedämonier dasselbe thaten, wiewohl bei beiden Heeren ***) die Wahrsager es widerriethen. Bei den Lacedämoniern nämlich war der Kopf des Opferthiers, der am Strande lag, verschwunden, weil die Wellen herschlugen. Daraus weissagte der Seher, der Befehlshaber der Flotte werde in dem Seetreffen umkommen. Auf diesen Ausspruch soll Kallikratidas erwiedert haben, wenn er in der Schlacht umkomme, so werde Sparta's Ruhm dadurch nicht geschmälert werden.

---

*) Für καὶ τῶν sollte es vielleicht κάμπτων τῶν (oder nur κάμπτων) heißen. Oder ist für περὶ zu lesen περιέπλευσε.

**) Die Verwandlung des τὸ in τότε ist, da εὐθέως vorangeht, nicht nothwendig; so wenig als Cap. 94. der Zusatz ἄλλῃ zu ἐκκλησίᾳ.

***) Statt καὶ παῤ ist wohl nicht καίπερ allein, sondern καίπερ παῤ zu setzen.

Bei den Athenern aber sah der Feldherr Thrasyllus, der an diesem Tage den Oberbefehl hatte, folgendes Traumgesicht. Es kam ihm vor, er und sechs von den andern Feldherrn führen zu Athen bei vollem Theater das Trauerspiel des Euripides, die Phönicierinnen, auf, während ihre Gegner die Flehenden aufführen; sie selbst gewinnen den Kadmeïschen Sieg *) und kommen Alle um, völlig so wie es Denen ergangen, die gegen Theben gezogen waren. Als das der Seher hörte, erklärte er; sieben von den Feldherrn werden getödtet werden. Da aber die Opfer Sieg versprachen, so geboten die Feldherrn, von ihrem Tode sonst Niemanden etwas zu sagen; die Siegeshoffnung hingegen, welche die Opfer gaben, machten sie im ganzen Heere kund.

98. Kallikratidas, der Befehlshaber der Flotte, versammelte die Menge, ermuthigte sie durch eine zweckmäßige Ansprache und sagte am Ende: zum Kampfe für das Vaterland bin ich **) so fest entschlossen, daß ich, wenn gleich der Seher sagt, die Opfer weissagen euch den Sieg, mir aber den Tod, doch bereit bin zu sterben. Da ich nun weiß, daß nach dem Tode des Anführers immer ***) Verwirrung unter dem Heer entsteht, so ernenne ich jetzt auf den Fall, daß mir etwas begegnet, zu meinem Nachfolger in der Anführung der Flotte den Klearchus, einen Mann, der in Kriegs-

---

*) Vergl. XI, 12. Auffallend ist es, daß hier die Sieben, nicht die Thebaner, als Sieger dargestellt sind.

**) Nach Wesseling's Vermuthung εἰμὶ für ἐστί.

***) Das καὶ nach θάνατον mag aus ἀεὶ oder einem ähnlichen Wort entstanden seyn.

thaten sich erprobt hat. Durch diese Worte des Kallikratidas wurden nicht Wenige ermuntert, seiner Tapferkeit nachzueifern und um so muthiger dem Kampf entgegenzugehen. Wie die Lacedämonier unter gegenseitigem Zuruf die Schiffe bestiegen, so eilten die Athener, von den Feldherrn zur Kampf aufgemuntert, die Dreiruder zu besetzen, und stellten sich alle in Ordnung. Den rechten Flügel führte Thrasyllus an mit Perikles, dem Sohn jenes Perikles, den man wegen seines Ansehens den Olympier hieß. Er stellte auch einen Theil des rechten Flügels unter den Befehl des Theramenes, welcher damals ohne Amt den Feldzug mitmachte, früher aber oft Heerführer gewesen war. Die andern Feldherrn vertheilte er auf der ganzen Schlachtlinie, und die Arginusischen Inseln schloß er mit in die Reihe seiner Schiffe ein, um dieselbe so weit als möglich auszudehnen. Kallikratidas hatte, als er auslief, den rechten Flügel unter seinem eigenen Befehl, und auf den linken stellte er die Böotier, welche der Thebaner Thrasondas anführte. Da er seine Schlachtreihe nicht gleich lang mit der feindlichen machen konnte, weil die Inseln einen großen Raum einnahmen, so theilte er sein Heer und machte zwei Flotten, so daß jede Abtheilung auf zwei Punkten angriff. Es war daher ein großes Schauspiel, das in mehr als einer Hinsicht Staunen erregte; denn vier Flotten waren es, die miteinander stritten, und nicht viel weniger als dreihundert Schiffe, die auf einer Stelle versammelt waren. Man weiß von keiner größern Seeschlacht, welche Griechen gegen Griechen geliefert hätten.

99. Im Augenblick, da die Befehlshaber der Flotten das Zeichen mit den Trompeten geben ließen, erhob das Kriegsvolk wechselsweise ein furchtbares Schlachtgeschrei. Wetteifernd miteinander ruderten Alle hastig durch die Fluthen; denn Jeder wollte der Erste seyn, der die Schlacht anfinge. Die Meisten waren nämlich des Kampfs wohl kundig, da der Krieg so lange dauerte, und mit der äußersten Anstrengung wurde gefochten, weil die besten Truppen zu einem Alles entscheidenden Treffen hier versammelt waren. Denn Jedermann dachte, wer in dieser Schlacht siege, werde dem Krieg ein Ende machen. Namentlich aber strebte Kallikratidas, der von dem Seher gehört, daß ihn der Tod erwartete, ein ruhmvolles Ende sich zu bereiten. Er fuhr daher zuerst auf das Schiff des Feldherrn Lysias und die zunächst stehenden Dreiruder zu und beschädigte es auf den ersten Anlauf so, daß es unterging. Die andern machte er theils durch Stöße mit den Schnäbeln unbrauchbar, theils durch das Wegstreifen *) der Ruder untauglich zum Kampf. Endlich brachte er dem Dreiruder des Perikles einen gewaltigen Stoß bei, wodurch ein großes Stück des Dreiruders aufgerissen wurde. Da aber der Schnabel in der Oeffnung stecken blieb, so daß sie nicht von einander loskommen konnten, so faßte Perikles das Schiff des Kallikratidas mit einem eisernen Hacken und zog es herbei; nun umringten die Athener das Schiff, sprangen hinein, fielen über die Mannschaft her und machten Alles nieder. Da mußte nun, wie man erzählt, Kallikratidas, nachdem er tapfer gestritten und

*) Nach ταρσοὺς konnte leicht παρασύρων ausfallen.

lange Zeit Widerstand geleistet, zuletzt, am ganzen Körper verwundet, der Uebermacht erliegen. Sobald der Verlust des Anführers kund wurde, verzagten die Peloponnesier und wichen zurück. Während auf dem rechten Flügel die Peloponnesier flohen, hielten die Böotier auf dem linken noch eine Zeit lang standhaft kämpfend aus. Denn sie sowohl als *) die Euböer, denen das gleiche Schicksal drohte, und Alle, die von den Athenern abgefallen waren, besorgten, wenn die Athener einmal wieder die Oberherrschaft erlangten, würden sie an ihnen für den Abfall Rache nehmen. Als sie aber sahen, daß die meisten Schiffe beschädigt waren und die ganze Menge der Sieger sich gegen sie kehrte, so waren sie genöthigt zu fliehen. Die Peloponnesier entkamen theils nach Chios, theils nach Cyme.

100. Die Athener verfolgten die Ueberwundenen ziemlich weit, so daß in der ganzen Umgegend das Meer voll von Leichen und Schiffstrümmern lag. Nun meinten einige von den Feldherrn, man sollte die Todten aufheben, weil man sich den Unwillen der Athener zuziehe, wenn man die Todten unbegraben lasse; die andern aber sagten, man müße nach Mitylene schiffen und sobald als möglich die Stadt entsetzen. Es erhob sich aber indessen ein heftiger Sturm, wodurch die Schiffe umhergeworfen wurden, so daß die Kriegsleute wegen der Ermüdung von der Schlacht sowohl als wegen der Gewalt der Wellen sich gegen das Aufheben der Todten erklärten. So geschah es am Ende, als der Sturm

---

*) Für αὐτοὺς ist wohl eher αὐτοί τε καὶ als αὐτοῖς zu setzen.

zunahm, daß sie weder nach Mitylene fuhren, noch die Todten aufhoben, sondern durch die Winde genöthigt nach den Arginusen zurückschifften. Es waren in der Seeschlacht von den Athenischen Schiffen fünf und zwanzig untergegangen, mit dem größten Theil der Mannschaft; von den Peloponnesischen aber sieben und siebzig. Da so viele Schiffe zu Grunde gegangen, und auch die Leute auf denselben umgekommen waren, so mußte das Meer an der Küste von Cyme und Phocäa mit Leichen und Schiffstrümmern bedeckt seyn. Als Eteonikus, welcher Mitylene belagerte, Nachricht von der Niederlage der Peloponnesier erhielt, schickte er die Schiffe nach Chios und zog sich mit den Landtruppen nach Pyrrha, einer verbündeten Stadt, zurück. Denn er fürchtete, wenn die Athener mit der Flotte gegen ihn anrückten und die Belagerten einen Ausfall machten, könnte er in Gefahr kommen, sein ganzes Heer zu verlieren. Die Feldherrn der Athener segelten nun nach Mitylene, nahmen den Konon mit vierzig Schiffen mit und fuhren nach Samos zurück. Von dort aus machten sie verheerende Einfälle in das Gebiet der Feinde. Hierauf hielten die Einwohner von Aeolien und Jonien und den mit den Lacedämoniern verbündeten Inseln eine Versammlung in Ephesus, um sich zu berathen, und beschlossen, nach Sparta zu senden und den Lysander zum Befehlshaber der Flotte zu begehren. Denn ihm war während der Zeit seines Oberbefehls manche Unternehmung gelungen, und man hielt ihn für einen geschicktern Feeldherrn als die Andern. Die Lacedämonier hatten aber das Gesetz, nicht zweimal Denselben zu schicken. Um nun nicht von der väterlichen Sitte abzuweichen, wähl-

ten sie zum Befehlshaber der Flotte den Arakus, gaben ihm aber die Anweisung, über Alles den Lysander zu hören, den sie ohne öffentliche Anstellung mitschickten. Diese Anführer wurden also ausgesandt und brachten aus dem Peloponnes und von den Bundesgenossen Dreiruder, so viel nur immer möglich war, zusammen.

101. Als in Athen die Nachricht von dem glücklichen Kampf bei den Arginusen ankam, lobte man zwar die Feldherrn wegen des Sieges, war aber sehr unzufrieden, daß sie Diejenigen, die für die Behauptung der Oberherrschaft gefallen waren, unbegraben gelassen hatten. Da nun Theramenes und Thrasybulus nach Athen vorausgereist waren, so vermutheten die Feldherrn, diese seyen es, die ihnen die Vorwürfe des Volks wegen *) der Todten zugezogen haben. Ihnen zum Trotz behaupteten sie nun in einem Schreiben an das Volk, gerade Jene seyen bestellt gewesen, die Todten aufzuheben. Aber eben das wurde die Hauptursache ihres Unglücks. Denn sie hätten an Theramenes und seinem Begleiter, welche nicht nur beredte Männer waren, sondern auch viele Freunde hatten und, was das Wichtigste war, Augenzeugen der Ereignisse bei der Seeschlacht waren, Vertheidiger vor Gericht finden können. Statt dessen aber machten sie sich dieselben zu Widersachern und erbitterten Anklägern. Sobald nämlich das Schreiben vor dem Volk vorgelesen wurde, ergrimmte die Menge über Theramenes und seinen Gefährten. Als aber diese sich rechtfertigten, fiel der Haß wieder auf die Feldherrn zurück. Das Volk lud sie

*) Nach πλήθη ist vielleicht περὶ einzuschieben.

daher vor Gericht und befahl ihnen, dem Konon, den es frei sprach, das Heer zu übergeben; die Andern sollten nach dem Volksbeschluß so bald als möglich erscheinen. Zwei von ihnen, Aristogenes und Protomachus, entflohen aus Furcht vor dem Haß der Menge; aber Thrasyllus, Diomedon, Erasinides *), Lysias, Perikles, und Aristokrates fuhren mit dem größten Theil der Schiffe nach Athen, in der Hoffnung, die zahlreiche Schiffsmannschaft zum Beistand vor Gericht zu haben. Als aber die Versammlung gehalten wurde, hörte das Volk nur auf die Anklage und auf die Redner, die ihm zu Gefallen sprachen; wenn hingegen die Beklagten sich vertheidigten, lärmte Alles zusammen, so daß man sie nicht zum Wort kommen ließ. Hauptsächlich schadeten ihnen die Verwandten der Gefallenen, die in Trauerkleidern in die Versammlung kamen und das Volk baten, Die zu strafen, welche die Todten, die willig für das Vaterland gestorben, unbegraben gelassen haben. Endlich setzten es die Freunde der Letztern sowohl als die Anhänger des Theramenes und seines Gefährten, die in großer Zahl auftraten, durch; und so wurden die Feldherrn zum Tode verurtheilt, und ihr Vermögen sollte eingezogen werden.

102. Als dieser Beschluß gefaßt war und sie eben von den Gerichtsdienern zum Tode geführt werden sollten, trat Diomedon, einer der Feldherrn, in der Versammlung

*) Statt des zweiten und dritten Namens steht im Texte fälschlich Kalliades. Vergl. Xenophon's Griech. Gesch. I, 7, 2.

auf, welcher als ein sehr rechtlicher und überhaupt als ein tugendhafter Mann bekannt war. Nachdem Alles stille geworden, sprach er: „Bürger von Athen, möge der über uns gefaßte Beschluß der Stadt Heil bringen; für die Gelübde wegen des Sieges zu sorgen, wird nun eure Sache seyn, da wir nach dem Willen des Schicksals dieselben nicht erfüllen können; bezahlet also den Dank dem rettenden Zeus und dem Apollo und den ehrwürdigen Göttinnen *); denn sie haben wir vor der Seeschlacht, in welcher wir die Feinde besiegten, angefleht." Nachdem Diomedon also gesprochen, wurde er mit den andern Feldherrn dem Urtheil gemäß zum Tode abgeführt, was bei dem bessern Theil der Bürger inniges Mitleid und Thränen erregte. Denn wer in dem Augenblick, wo er unschuldig sterben sollte, seines eigenen Unglücks mit keinem Wort gedachte und nur für die Stadt, die ihm Unrecht that, den Göttern die Gelübde zu bezahlen begehrte, der mußte offenbar ein edler und hochgesinnter Mann seyn und nicht dieses Schicksals werth. So wurden denn durch die Eilfe, denen von den Gesetzen dieses Amt angewiesen war, die Männer hingerichtet, die sich durchaus nicht gegen den Staat vergangen, vielmehr die größte Seeschlacht, welche Griechen gegen Griechen lieferten, gewonnen und in andern Treffen rühmlich gekämpft und durch Siegeszeichen ihre tapfere Gegenwehr gegen die Feinde beurkundet hatten. So thöricht handelte hier das Volk; von seinen Führern ohne Ursache aufgereizt, ließ es seinen Zorn

*) Den Rachegöttinnen.

an Männern aus, die keine Strafe, sondern nur Lobsprüche und Ehrenkränze verdient hatten.

103. Doch bald kam, wie durch eine Schickung der zürnenden Gottheit, die Reue für Beide, die den Rath gegeben und die ihn befolgt. Die Betrogenen empfingen den Lohn ihrer Thorheit, als sie kurze Zeit darauf unter die Gewalt nicht von einem Herrscher nur, sondern von dreißig kamen. Der Betrüger aber, Kallixenus, der den Antrag gestellt, wurde, als die Menge bald andern Sinnes geworden war, vor Gericht gestellt, weil er das Volk hintergangen. Ohne ihm eine Verantwortung zu gestatten, legte man ihn in Bande und warf ihn in das öffentliche Gefängniß. Er erbrach heimlich mit einigen Andern den Kerker und entfloh zu den Feinden nach Decelea, gewann aber nichts, indem er dem Tod entging, als daß man sein Leben lang nicht blos in Athen, sondern in ganz Griechenland auf den Elenden mit Fingern wies. Dieß sind nun ungefähr die Begebenheiten jenes Jahrs.

Mit diesem Jahr, mit der Eroberung von Agrigent, hat der Geschichtschreiber Philistus sein erstes Werk über die Sicilische Geschichte beschlossen, das in sieben Büchern einen Zeitraum von mehr als achthundert Jahren umfaßt. Sein zweites Werk fängt an, wo das vorige endet, und enthält vier Bücher.

Um dieselbe Zeit starb der Trauerspieldichter Sophokles, der Sohn des Sophilus, in einem Alter von neunzig Jahren, nachdem er achtzehnmal den Preis gewonnen. Man erzählt von diesem Mann, als er mit dem letzten Trauerspiel, das er auf die Bühne gebracht, den Sieg errungen,

sey er vor Uebermaß des Entzückens gestorben. Apollodor sagt in den Jahrbüchern, die er verfaßt hat, auch Euripides sey in demselben Jahr gestorben. Andere aber erzählen, er sey in Macedonien, wo er sich bei dem König Archelaus aufhielt, bei einer Reise aufs Land von Hunden angefallen und zerrissen worden, nicht lange vor dieser Zeit.

104. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde in Athen Alexias Archon, und in Rom wählte man statt der Consuln drei Kriegstribunen, Cajus Julius, Publius Cornelius und Cajus Servilius [J. R. 349 ] v. C. 405]. In dem Jahr, da diese zur Regierung kamen, ernannten die Athener nach der Hinrichtung der Feldherrn den Philokles zum Befehlshaber, übergaben ihm die Seemacht, und schickten ihn zu Konon, mit welchem er gemeinschaftlich die Truppen anführen sollte. Als er bei Konon in Samos ankam, bemannte er die sämmtlichen Schiffe, hundert drei und siebzig an der Zahl. Zwanzig davon beschloß man dort zu lassen, und die übrigen alle gingen unter der Anführung des Konon und Philokles nach dem Hellespont unter Segel. Lysander, der Befehlshaber der Lacedämonischen Flotte, fuhr mit fünf und dreißig Schiffen, die er von den nächsten Bundesgenossen im Peloponnes zusammengebracht, nach Ephesus. Auch die Flotte in Chios ließ er kommen und setzte sie in Stand. Sodann reiste er zu Cyrus, dem Sohn des Königs Darius, hinauf und empfing von ihm eine große Summe Geldes zum Unterhalt für die Truppen. Da Cyrus von seinem Vater nach Persien berufen wurde, so übergab er die Aufsicht über die Städte, die er unter sich gehabt, dem Lysander und

befahl, an ihn die Abgaben zu bezahlen. Lysander kehrte nun mit allen Kriegsbedürfnissen reichlich versehen nach Ephesus zurück. Um diese Zeit stürzten in Milet Leute, die nach einer Oligarchie strebten, unter der Mitwirkung der Lacedämonier die Volksherrschaft. Fürs erste fielen sie am Dionysosfeste in den Häusern über ihre Hauptgegner her und brachten gegen vierzig derselben um. Nachher einmal ermordeten sie auf dem vollen Markt dreihundert der Reichsten, die sie sich ausersehen. Die Rechtlichsten unter den Anhängern der Volkspartei flüchteten sich (es waren ihrer nicht weniger als tausend) bei so mißlichen Umständen zu dem Statthalter Pharnabazus. Er nahm sie freundlich auf, schenkte Jedem einen goldenen Stater *) und wies ihnen in Blauda, einer Stadt in Lydien **) ihren Wohnsitz an. Lysander fuhr mit dem größten Theil der Schiffe nach Jasus in Karien und eroberte diese mit den Athenern verbündete Stadt mit Sturm. Die Waffenfähigen, achthundert an der Zahl, ließ er umbringen, die Weiber und Kinder als Sklaven verkaufen und die Stadt zerstören. Hierauf schiffte er nach Attika und mehreren andern Gegenden, ohne etwas Großes oder Denkwürdiges auszurichten; daher wir uns nicht die Mühe nehmen, es aufzuzeichnen. Endlich eroberte er Lampsakus; der Athenischen Besatzung wurde freier Abzug bedungen; das Eigenthum der Einwohner plünderte er, überließ ihnen aber die Staatsverwaltung.

---

*) Zwanzig Drachmen an Werth.

**) Nach Wesseling *Βλαῦδα* und *Λυδίας* für *Κλαῦδα* und *Κλαυδίας*.

105. Als die Feldherrn der Athener erfuhren, daß die Lacedämonier mit gesammter Macht Lampsakus belagerten, zogen sie überallher Dreiruder zusammen und liefen eilig gegen dieselben aus mit hundert und achtzig Schiffen. Sie fanden aber die Stadt schon erobert, und legten für jetzt ihre Schiffe bei den Ziegenflüssen *) vor Anker. Nachher aber rückten sie gegen die Feinde an und forderten sie Tag für Tag zur Seeschlacht heraus. Da aber die Peloponnesier nicht gegen sie ausliefen, so wußten die Athener nicht, wie sie es angreifen sollten; denn länger fanden sie hier keinen Unterhalt für ihre Truppen. Nun kam Alcibiades zu ihnen und sagte, Medokus und Seuthes, die Könige von Thracien, seyen seine Freunde und haben ihm ein großes Heer zu liefern versprochen, wenn er sich mit den Lacedämoniern schlagen wollte. Er begehrte daher, sie sollten ihn als Mitbefehlshaber annehmen, und versprach ihnen dagegen eines von beiden, entweder die Feinde zu einer Seeschlacht zu zwingen, oder ihnen zu Lande mit einem Thracischen Heer ein Treffen zu liefern. Das that Alcibiades, weil er wünschte, seinem Vaterland einen wichtigen Vortheil zu verschaffen und durch seine Dienstleistungen das vorige Wohlwollen des Volks wieder zu gewinnen. Allein die Feldherrn der Athener dachten, bei einem Verlust würde der Tadel sie treffen, wenn es aber gelänge, würde es Jedermann dem Alcibiades zuschreiben. Sie erklärten ihm daher, er solle sich schnell entfernen und nicht mehr bei dem Heer sich blicken lassen.

*) Aegos Potami im Chersones.

106. Da die Feinde die Seeschlacht nicht annahmen, das Heer aber *) an Lebensmitteln Mangel litt, so hieß Philokles, der an demselben Tag befehligte, die andern Schiffshauptleute ihre Dreiruder bemannen und ihm folgen; er selbst ging mit dreißig Schiffen, die schon fertig waren, früher unter Segel. Lysander, der davon durch Ueberläufer Nachricht erhielt, lief mit den sämmtlichen Schiffen aus, trieb den Philokles zurück und verfolgte ihn bis zu den andern Schiffen. Da die Athener ihre Dreiruder noch nicht bemannt hatten, so entstand eine allgemeine Verwirrung durch die unerwartete Erscheinung der Feinde. Lysander nahm die Bestürzung der Gegner wahr, und ließ sogleich den Eteonikus mit den im Gefecht zu Lande geübten Truppen ausschiffen. Dieser benutzte schnell den günstigen Augenblick und besetzte einen Theil des Lagers, während Lysander selbst mit den sämmlichen wohlgerüsteten Dreirudern heranfuhr, und die am Ufer vor Anker liegenden Schiffe mit eisernen Hacken faßte und wegzog. In dem Schrecken über den unvermutheten Angriff fanden die Athener keine Zeit, mit den Schiffen auszulaufen, und auch zu Lande konnten sie kein Treffen liefern; sie wichen also nach kurzer Gegenwehr. Schnell verließen sie hier die Schiffe, dort das Lager, und flohen auf verschiedenen Wegen, wo sie irgend sich zu retten hofften. Von den Dreirudern entkamen nur zehn. Auf einem derselben flüchtete sich der Feldherr Konon zu Evagoras, dem Fürsten von Cypern, der sein Freund war;

*) Für τό τε ist τὸ δὲ zu lesen.

denn nach Athen zurückzukehren wagte er nicht, aus Furcht vor dem Unwillen des Volks. Von den Truppen floh der größte Theil zu Lande und kam glücklich nach Sestus. Die Uebrigen brachte Lysander als Gefangene auf seine Schiffe *); auch der Feldherr Philokles fiel in seine Hände; er führte sie nach Lampsakus und ließ sie umbringen. Hierauf schickte er Siegesboten nach Lacedämon auf dem besten Schiff, das er mit den trefflichsten Stücken der Waffenbeute schmückte. Sodann zog er gegen die nach Sestus geflohenen Athener, und nahm die Stadt ein unter der Bedingung des freien Abzugs für die Athener. Nun schiffte er sogleich mit seinem Heer nach Samos und belagerte es, während er den Gylippus, der in Sicilien den Syrakusiern mit einer Schiffsabtheilung im Kriege Hülfe geleistet, nach Sparta schickte, um die Beute und zugleich funfzehnhundert Talente Silbers dahin zu bringen. Das Geld war in Säcken, wovon jeder einen Rollbrief **) enthielt, der die Geldsumme angab. Nun band Gylippus, der das nicht wußte, die Säcke auf und nahm dreihundert Talente heraus. Als es vermittelst des Zettels von den Ephoren entdeckt wurde, entfloh er und wurde zum Tode verurtheilt. Eben so war in der frühern Zeit Klearchus ***), der Vater des Gylippus, entflohen, weil man glaubte, er habe von Perikles, damit er keinen

*) Statt τὰς λοιπὰς ναῦς ist vielleicht τοὺς λοιποὺς ναυσὶ zu lesen.

**) Der nur, wenn man ihn auf einen Stab von bestimmter Dicke wickelte, lesbar war.

***) Thucyd. VI, 93. nennt ihn Kleandridas.

Einfall in Attika machte, Geld empfangen, und ihn darum zum Tode verurtheilte. So befleckten diese Männer, deren Tüchtigkeit im Uebrigen anerkannt war, durch jene Handlungen ihr ganzes übriges Leben.

107. Auf die Nachricht von der Vernichtung ihrer Kriegsmacht thaten die Athener auf die Behauptung des Meeres Verzicht und beschäftigten sich blos damit, die Mauern in Stand zu setzen und die Häfen einzudämmen; denn sie hatten natürlich eine Belagerung der Stadt zu erwarten. Wirklich fielen bald die Könige der Lacedämonier, Agis und Pausanias, in Attika ein und schlugen vor den Mauern ein Lager; Lysander aber lief mit mehr als zweihundert Dreirudern in den Piräeus ein. In dieser hart bedrängten Lage hielten die Athener dennoch aus, und es wurde ihnen leicht, die Stadt eine Zeit lang zu vertheidigen. Die Peloponnesier entschloßen sich aber, da die Belagerung schwierig war, ihre Truppen aus Attika wegzuziehen und mit den Schiffen aus der Ferne aufzulauern, damit der Stadt keine Lebensmittel zugeführt würden. Als das wirklich geschah, entstand bei den Athenern ein drückender Mangel an Allem, besonders aber an Nahrungsmitteln, weil sie diese immer über das Meer holen mußten. Da die Noth von Tag zu Tag zunahm, so starb ein großer Theil der Einwohner hin, und die übrigen unterhandelten mit den Lacedämoniern und schloßen Frieden unter den Bedingungen, daß sie die langen Schenkel *) und die Mauern des Piräeus

*) So heißen zwei parallele, eine deutsche Meile lange, Mauern, welche die Stadt mit dem Piräeus verbanden.

abtragen, nicht mehr als zehn Kriegsschiffe halten, alle Städte abtreten und die Oberherrschaft der Lacedämonier anerkennen sollten. Dieses Ende nahm der Peloponnesische Krieg, der am längsten unter allen, die wir kennen, gedauert hat, sieben und zwanzig Jahre.

108. Bald nach dem Friedensschluß starb Darius, der König von Asien, nachdem er neunzehn Jahre regiert hatte. Es folgte ihm auf dem Throne sein ältester Sohn Artaxerxes, welcher drei und vierzig Jahre regierte. Um diese Zeit soll, nach Apollodor von Athen, der Dichter Antimachus geblüht haben.

In Sicilien zerstörte Imilko, der Anführer der Karthager, mit dem Anfang des Sommers die Stadt Agrigent und ließ die eingegrabenen Bilder und die trefflichsten Kunstwerke in den Tempeln, wenn er meinte, das Feuer habe sie noch nicht ganz *) verderbt, zerschlagen. Sodann brach er mit seiner ganzen Macht auf und fiel in das Gebiet von Gela ein. Er durchzog das ganze Land und das von Kamarina, wobei sich sein Heer mit Beute aller Art bereicherte. Hierauf rückte er vor die Stadt Gela und schlug bei dem Fluß gleichen Namens ein Lager. Außerhalb der Stadt Gela war eine sehr große eherne Bildsäule des Apollo. Diese raubten die Feinde und schickten sie nach Tyrus. Die Geloer hatten das Bild einem Orakel des Gottes zufolge aufgestellt; die Tyrier aber beschimpften es in der Folgezeit, als sie von Alexander dem Macedonier be-

*) Nach Rhodamannus παντελῶς (oder eher ἁπλῶς oder ὅλως) für καλῶς.

lagert wurden; denn sie meinten, der Gott helfe den Feinden. Nachdem nun Alexander die Stadt, wie Timäus erzählt, an demselben Jahrstag und zu derselben Stunde, da die Karthager den Apollo bei Gela geraubt, erobert hatte, wurde dieser mit Opfern und mit den reichsten Gaben von den Griechen geehrt, weil sie ihm die Eroberung zu verdanken glaubten. Wir haben es nicht für unzweckmäßig gehalten, diese Begebenheiten, wenn sie gleich zu verschiedenen Zeiten sich zugetragen haben, der Merkwürdigkeit wegen nebeneinander zu stellen. Die Karthager hieben die Bäume in der Gegend um und zogen einen Graben um das Lager; denn sie erwarteten, Dionysius werde mit einer großen Macht den Bedrängten zu Hülfe kommen. Die Geloer faßten, weil die Gefahr so drohend erschien, zuerst den Beschluß, Weiber und Kinder nach Syrakus in Sicherheit zu bringen. Da aber die Weiber zu den Altären auf dem Markt ihre Zuflucht nahmen und baten, daß man sie das Schicksal ihrer Männer theilen ließe, so gab man es zu. Hierauf theilte man die Truppen in sehr viele Abtheilungen, die man einzeln auf das Land ausschickte. So überfielen sie, da sie der Gegend kundig waren, die herumschweifenden Feinde, brachten täglich viele Gefangene ein und tödteten nicht Wenige. Als die Karthager auf einer Seite die Stadt angriffen und mit den Sturmböcken die Mauern einwarfen, wehrten sie sich wacker. Denn was den Tag über an den Mauern einfiel, bauten sie bei Nacht wieder auf, wobei die Weiber und Kinder mithalfen. Während nämlich die dienstfähigen Männer beständig unter den Waffen und im Gefecht waren, besorgte das übrige Volk immerfort mit aller Willig-

keit die Schanzarbeiten und die andern Dienstleistungen. Kurz sie hielten den Angriff der Karthager so standhaft aus, daß sie, obgleich ihre Stadt unbefestigt war und nirgendsher Hülfe kam, ja, ob sie gleich die Mauern an mehreren Stellen fallen sahen, doch in der drohenden Gefahr den Muth nicht verloren.

109. Indessen ließ Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, ein Hülfsheer von den Griechen in Italien kommen und auch von den andern Bundesgenossen Truppen stellen. In Syrakus hob er den größten Theil der Waffenfähigen aus, und die Söldner reihte er unter das Heer ein. Nun hatte er im Ganzen, wie Einige behaupten, fünfzig tausend Mann, nach Timäus aber dreißig tausend Mann Fußvolk und tausend Reiter und fünfzig bewehrte Schiffe. Mit diesem großen Heer eilte er dem Lande zu Hülfe. Als er in die Nähe der Stadt kam, schlug er ein Lager am Meer. Denn es war ihm darum zu thun, sein Heer nicht zu vertheilen, sondern von demselben Punkt aus zu Land und zu Wasser anzugreifen. Mit den leichten Truppen nämlich wehrte er die Feinde ab, wenn sie im Lande plündern wollten; mit den Reitern und den Schiffen aber suchte er die Lebensmittel aufzufangen, welche den Karthagern aus dem von ihnen eroberten Gebiet zugeführt wurden. So brachten sie nun zwanzig Tage zu, ohne etwas Bedeutendes zu unternehmen. Jetzt aber theilte Dionysius das Fußvolk in drei Schaaren. Eine Abtheilung bildeten die Sicilier, und diesen trug er auf, rechts an der Stadt vorbei gegen die Verschanzung der Feinde anzurücken; die andere Abtheilung, die aus Bundestruppen bestand, hieß er links an der Stadt

vorüber längs des Ufers in Eile hinziehen; er selbst aber zog mit der Abtheilung der Söldner durch die Stadt gegen den Platz, wo das Sturmzeug der Karthager war. Den Reitern befahl er, sobald sie das Fußvolk angreifen sähen, über den Fluß zu setzen und durch das Gefilde zu sprengen; wenn sie dann wahrnähmen, daß die Ihrigen im Vortheil wären, sollten sie auch an dem Kampf Theil nehmen, wenn aber Jene verlören, den Bedrängten Schutz gewähren. Die Schiffsmannschaft sollte, so wie die Italer anrückten, gegen das Lager der Feinde heransegeln.

110. Dieser Befehl wurde richtig befolgt. Daher eilten die Karthager jener Gegend zu, um die Landung der Schiffsmannschaft zu verhindern. Denn ihr Lager war auf der ganzen Seite gegen das Meer gar nicht befestigt. Während dieser Zeit hatten die Italer den ganzen Weg am Meer hin zurückgelegt und griffen nun das Lager der Karthager an. Sie fanden, daß die Meisten gegen die Schiffe ausgerückt waren, und Die, welche noch auf dieser Seite standen, brachten sie zum Weichen und drangen in das Lager ein. Als das geschah, kehrten die Karthager mit dem größten Theil des Heeres um und trieben endlich nach einem lange dauernden Kampf die Stürmenden, die über den Graben gekommen waren, zurück. Ueberwältigt durch die Menge der Fremden geriethen die Italer bei ihrem Rückzug in das spitzige Pfahlwerk der Verschanzung, und Niemand kam ihnen zu Hülfe. Denn die Sicilier, die durch das Gefilde zogen, kamen zu spät, und die Söldner unter Dionysius wanden sich mit Mühe durch die Straßen der Stadt und konnten nicht so

schnell, als sie wünschten, eintreffen. Die Geloer rückten zwar aus und leisteten den Italern einige Zeit auf einer kleinen Strecke Beistand, blieben aber dann mit ihrer Hülfe zurück, weil sie nicht wagten, ihre Mauern unvertheidigt zu lassen. Die Iberer und Campaner, die im Heer der Karthager dienten, setzten den Italischen Griechen hart zu und machten mehr als tausend Mann nieder. Da indessen die Schiffsmannschaft mit Geschossen die Verfolgenden abhielt, so entkamen die Uebriggebliebenen glücklich in die Stadt. Auf der andern Seite schlugen sich die Sicilier mit den Libyern, die ihnen gegenüberstanden, erlegten eine beträchtliche Zahl und verfolgten die Uebrigen in das Lager. Als aber die Iberer, Campaner und Karthager den Libyern zu Hülfe kamen, zogen sich Jene mit einem Verlust von ungefähr sechshundert Mann nach der Stadt zurück. Die Reiter wandten sich, als sie sahen, daß die Ihrigen überwunden waren, ebenfalls nach der Stadt, und die Feinde drängten nach. Dionysius hatte endlich die Stadt durchzogen, ging aber, da er fand, daß das Heer geschlagen war, für jetzt in die Mauern zurück.

111. Hierauf berief er eine Versammlung seiner Freunde, um sich wegen des Kriegs zu berathen. Da Alle erklärten, der Platz sey nicht günstig zu einer entscheidenden Schlacht, so sandte er gegen Abend einen Herold an die Feinde *) wegen Bestattung der Todten auf morgen. Nun schickte er um die erste Nachtwache das Volk aus der Stadt weg, und um

*) Für πρός wird περὶ, und für διὰ nach Reiske πρός zu lesen seyn.

Mitternacht brach er selbst auf und ließ gegen zweitausend Mann leichte Truppen zurück. Diese hatten Befehl, die ganze Nacht hindurch Feuer zu brennen und Lärmen zu machen, um die Karthager in der Meinung zu erhalten, er sey noch in der Stadt. Als schon der Tag anbrach, folgten auch sie dem Heer des Dionysius nach. Als die Karthager merkten, was geschehen war, rückten sie mit dem Heer in die Stadt ein und plünderten, was noch in den Häusern zurückgeblieben war. Dionysius kam nach Kamarina und zwang auch da die Einwohner, mit Weibern und Kindern nach Syrakus zu wandern. Die Furcht ließ keinen Aufschub zu. Einige packten Silber und Gold und, was sich leicht fortbringen ließ, zusammen; Andere nahmen Eltern und unmündige Kinder mit auf die Flucht. Mancher, der hochbetagt war oder krank darniederlag und keine Verwandte oder Freunde hatte, wurde zurückgelassen, weil man dachte, die Karthager können jeden Augenblick da seyn. Denn in dem Unglück, das Selinus, Himera und Agrigent getroffen, stand den Leuten ein abschreckendes Beispiel von der Grausamkeit der Karthager deutlich genug vor Augen. Da war ja keine Schonung der Gefangenen; ohne Erbarmen wurden die Unglücklichen entweder gekreuzigt oder auf eine unerträgliche Art mißhandelt. So war denn, da man aus zwei Städten auswanderte, der Weg voll *) von Weibern und Kindern und

*) Die von Dindorf statt ἐκ δυεῖν aufgenommene Lesart δυοῖν ist ohne Zweifel richtig, aber ἐξοριζομένων ἐν τῇ χώρᾳ in ἐξοικιζομένων ἔγεμεν ἡ χώρα zu verwandeln.

der übrigen Volksmenge. Dieser Anblick erregte bei den Kriegsleuten Unwillen über Dionysius und Mitleid mit dem Schicksal der Unglücklichen. Denn da sahen sie freigeborne Knaben und mannbare Jungfrauen unter dem gemischten Haufen wie es ihrem Alter nicht ziemte, die Straße hinziehen, des Anstands und der Scheue vor fremden Leuten im Drang der Umstände vergessend. Eben so bedauerten sie die Greise, die, wie man wohl sah, über ihre Kräfte laufen mußten, um mit den Jüngeren Schritt zu halten.

112. Darüber entbrannte nun der Haß gegen Dionysius. Denn man vermuthete, er habe einer Verabredung zufolge so gehandelt und die Furcht vor den Karthagern als Mittel gebraucht, ohne Gefahr über die andern Städte Herr zu werden. Man bedachte nämlich, wie lange er mit der Hülfe gezögert, daß von den Söldnern Niemand gefallen, daß er ohne Grund geflohen, da er keinen empfindlichen Verlust erlitten, und, Was die Hauptsache war, daß kein einziger Feind ihnen nachgesetzt. Daher fanden denn Die, welche früher schon eine Gelegenheit zur Empörung suchten, jetzt wie durch eine Schickung der Götter allgemeine Unterstützung, um der Zwingherrschaft ein Ende machen zu können *). Die Italer nun verließen ihn und nahmen durch das Binnenland den Weg nach Hause. Die Syrakusischen Reiter aber versuchten anfangs, ob sie nicht auf dem Wege den Herrscher umbringen könnten. Da sie aber sahen, daß ihm die Söldner nicht von der Seite

*) Oder wenn man mit Reiske πάντας in πάντα verwandelt: „so kam denn für Die, welche .... der günstigste Augenblick zum Sturz der Zwingherrschaft."

wichen, sprengten sie Alle zusammen Syrakus zu. Sie wurden bei den Schiffswerften ohne Schwierigkeit eingelassen, weil man da von den Ereignissen in Gela noch nichts wußte, und plünderten das Haus des Dionysius, das voll von Silber und Gold und von andern Kostbarkeiten aller Art war. Seine Frau schleppten sie fort und behandelten sie so schimpflich, daß selbst die Truppen *) über diesen Ausbruch des Zorns unzufrieden waren, weil sie dachten, die Rache an der Frau verrathe am gewissesten, daß es ein gemeinschaftlich angelegter Plan gewesen. Dionysius, der auf dem Wege das Geschehene ahnte, las sich die Getreuesten aus der Reiterei und dem Fußvolk aus, und eilte mit ihnen so geschwind als nur möglich der Stadt zu. Denn er glaubte der Reiter sich nicht anders versichern zu können, als wenn er zuvor wüßte, Was sie angerichtet **). Wenn er nämlich noch unerwarteter als sie ankäme, hoffte er seinen Zweck leicht zu erreichen. Und so geschah es auch. Denn die Reiter dachten nicht, daß Dionysius kommen ***), noch, daß er bei dem Heer würde bleiben können. Sie meinten also, ihre Absicht erreicht zu haben, und sagten, er habe sich gestellt, als entliefe er aus Gela vor den Ponern, nun aber sey er in Wahrheit den Syrakusiern entlaufen.

---

*) Τύραννον wird aus στρατὸν entstanden und νομίζοντα die ächte Lesart seyn.

**) Für πειθοῖ. ὅπερ ἐποίησεν ist vielleicht πύθοιτο ὅπερ ἐποίησαν zu lesen.

***) Statt ἀπελθεῖν sollte es ἂν ἐλθεῖν heißen.

113. Dionysius erschien, nachdem er gegen vierhundert Stadien zurückgelegt, um Mitternacht vor dem Thor von Achradina mit hundert Reitern und sechshundert Mann zu Fuß. Da er das Thor geschlossen fand, so ließ er vor demselben das aus den Teichen zusammengeholte Rohr anzünden, das die Syrakusier zu gebrauchen pflegen, um den Kalk zusammenzuhalten. Während nun das Thor abbrannte, trafen auch die Zurückgebliebenen bei ihm ein. Nachdem das Thor durch das Feuer zerstört war, drang er mit seinem Gefolge durch Achradina ein. Auf die Nachricht davon eilten die tüchtigsten der Reiter sogleich in sehr geringer Anzahl herbei, ohne auf die Uebrigen zu warten. Sie stellten sich auf dem Markt auf, wurden aber von den Söldnern umringt und alle niedergestochen. Dionysius durchzog die Stadt, machte die zerstreuten Haufen, die sich widersetzten, nieder und suchte Die, welche ihm schon lange *) abgeneigt waren, in ihren Häusern auf; er ließ sie theils tödten, theils verbannte er sie aus der Stadt. Die übrige Schaar der Reiter entkam aus der Stadt, und besetzte das jetzt sogenannte Aetna. Mit Tages Anbruch traf die ganze Menge der Söldner und das Heer der Sicilier in Syrakus ein. Die Geloer und Kamarinäer aber trennten sich im Unwillen über Dionysius und zogen nach Leontini.

114. . . . . **) Imilko schickte daher, durch die Um-

*) Für τῇ πόλει mag τὸ πάλαι zu lesen seyn. Nach Dindorf's Vermuthung τῇ πολιτείᾳ hieße es, welche mit seiner Regierung unzufrieden waren.

**) Hier ist die Erzählung von einer im Karthagischen Heer entstandenen Seuche ausgefallen.

stände genöthigt, einen Herold nach Syrakus, um die Besiegten zu einem Vergleich aufzufordern. Dionysius willigte gern ein und der Friede wurde unter folgenden Bedingungen geschlossen. Es sollten unter der Herrschaft der Karthager ihre ursprünglichen Kolonien, namentlich die Sicaner, stehen, die Selinuntier, Agrigentiner und Himeräer, so wie auch die Geloer und Kamarinäer ihre Städte ohne Mauern bewohnen und den Karthagern eine Steuer entrichten, die Leontiner und Messenier und alle Siculer unabhängig seyn und die Syrakusier dem Dionysius unterworfen bleiben; Gefangene und Schiffe, und Was sie sonst einander abgenommen, sollten Alle zurückgeben. Sobald der Vertrag geschlossen war, schifften sich die Karthager nach Libyen ein, nachdem sie mehr als die Hälfte ihrer Leute durch die Krankheit verloren hatten. Aber auch in Libyen währte die Seuche noch fort, und raffte eine große Zahl von den Karthagern selbst sowohl als von den Bundestruppen weg. Da wir nun bis zum Ende der Kriege, des Peloponnesischen in Griechenland und des ersten Kriegs der Karthager mit Dionysius in Sicilien, also bis zu dem bestimmten Ziel gekommen sind, so gedenken wir die folgenden Begebenheiten für das nächste Buch aufzubehalten.

## Inhalt des vierzehnten Buchs.

Wie die Geschichte richtet. Cap. 1. 2.

J. v. Chr. 404. Die dreißig Tyrannen in Athen. Cap. 3. Theramenes und Andere hingerichtet. Cap. 4. 5. Schicksal der Flüchtlinge. Cap. 6. Dionysius nimmt Sicherheitsmaßregeln. Das Heer der Syrakusier empört sich und belagert ihn. Cap. 7. 8. Er siegt mit Hülfe der Campaner. Cap. 9. Die Lacedämonier, die Feinde der Volksregierungen, unterstützen ihn. Cap. 10. Alcibiades wird ermordet. Tod des Demokritus. Renner Lasthenes. Die Römer verlieren Verrugo. Cap. 11.

403. Klearchus übt Gewalt in Byzanz. Er flüchtet sich zu Cyrus. Cap. 12. Lysanders Versuch, die Orakel zu bestechen. Cap. 13. Dionysius bringt Aetna, Enna, Katana, Naxos, Leontini in seine Gewalt. Cap. 14. 15. Stadt Aläsa erbaut. Die Römer bekriegen Veji. Sie erobern Anxur. Cap. 16.

402. Oropus von den Thebanern besetzt. Einfall der Lacedämonier in Elis. Cap. 17. Dionysius befestigt Epipolä. Cap. 18.

401. Cyrus, von den Lacedämoniern unterstützt, rüstet sich gegen Artaxerxes. Cap. 19. Er zieht durch Cilicien, Cap. 20. durch Syrien nach Babylonien. Cap. 21. Hier kommt ihm Artaxerxes entgegen. Cap. 22. Cyrus fällt in der Schlacht, nun weichen seine Truppen, aber die Griechischen Hülfsvölker siegen. Cap. 23. 24. Vergebliche Aufforderung des Königs an die Griechen. Cap. 25. Er vergleicht sich mit ihnen; dann beraubt er sie ihrer Anführer mit Hinterlist. Cap. 26. Sie zie-

hen sich zurück, verfolgt bis zu den Bergen der Karduchen. Cap. 27. In Armenien leiden sie vom Schnee und Frost. Cap. 28. Sie erreichen das Meer in Kolchis. Cap. 29. Betäubender Honig. An der Küste hinziehend kommen sie nach Europa zurück. Cap. 30. 31. Die verbannten Athener unter Thrasybulus besetzen Phyle und erobern den Piräeus. In Athen wird die vorige Verfassung hergestellt. Cap. 32. 33. Die Messenier, von den Lacedämoniern vertrieben, kommen großentheils in Cyrene um. Veliträ. Cap. 34.

400. Tamos von Psammitich ermordet. Den Städten in Asien kommt Thibron zu Hülfe gegen Tissaphernes. Cap. 35. 36. Die vom Zuge des Cyrus zurückgekommenen Griechen vereinigen sich mit Thibron. Stadt Adranum. Tod des Königs Archelaus. Sokrates stirbt. Cap. 37.

399. Dercyllidas Streifzüge in Troas und Bithynien. Herippidas in Heraklea und am Oeta. Vormauer am Chersones. Cap. 38. Konon wird Befehlshaber der Persischen Flotte. Stillstand zwischen den Persern und Lacedämoniern. Cap. 39. Vereitelter Angriff der Rheginer gegen Dionysius. Cap. 40. Seine großen Rüstungen zum Krieg mit den Karthagern. Die Römer vor Veji geschlagen. Cap. 41—43.

398. Dionysius wirbt Truppen. Seine doppelte Heirath. Die Syrakusier geben zum Krieg ihre Zustimmung. Cap. 44. 45. Das Eigenthum der Karthager in Sicilien wird geplündert. Cap. 46.

397. Dionysius kündigt den Krieg an, zieht gegen Motya und greift andere Städte an. Cap. 47. 48. Imilko läßt die Schiffe bei Syrakus zerstören. Cap. 49. Sein Angriff auf die bei Motya wird vereitelt. Cap. 50. Motya wird mit Sturm erobert. Cap. 51 52. Mord und Plünderung in der Stadt. Cap. 53.

396. Dionysius rückt aus, kehrt aber nach Hause, da Imilko mit einer großen Flotte, von welcher Leptines einen Theil zerstört, in Panormus landet und Motya erobert. Cap. 54. 55. Imilko zieht gegen Messene. Cap. 56. Die Stadt

wird erstürmt. Cap. 57. Dionysius sammelt neue Streitkräfte. Zerstörung von Messene. Cap. 58. Die Siculer bauen Tauromenium. Vom Landheer des Imilko getrennt, wird Mago's Flotte bei Katana angegriffen und siegt. Cap. 59. 60. Dionysius wagt nicht, dem Imilko entgegenzugehen. Dieser erscheint mit gesammter Macht vor Syrakus. Cap. 61. 62. Sein Frevel gegen die Götter durch Unfälle bestraft. Cap. 63. Die Syrakusier nehmen Schiffe der Karthager, in Abwesenheit des Dionysius. Cap. 64. Rede des Syrakusiers Theodorus gegen den Tyrannen. Cap. 65 — 69. Der Lacedämonier Pharacidas läßt die Empörung nicht zum Ausbruch kommen. Seuche im Karthagischen Lager. Cap. 70. 71. Dionysius überfällt die Feinde. Zerstörung ihrer Flotte. Cap. 72—74. Die Karthager und die Siculer entweichen, das übrige Heer ergibt sich. Cap. 75. So schnell wechselt das Glück. Cap. 76. Karthago von den Bundesgenossen belagert, ohne Erfolg. Cap. 77. Dionysius räumt seinen Söldnern Leontini ein, bevölkert Messene und Tyndaris und gewinnt viele Städte. Cap. 78. Agesilaus, nach Asien geschickt, macht Streifzüge von Ephesus aus. Rhodus fällt von den Lacedämonier ab. Tissaphernes von Agesilaus geschlagen. Er wird von seinem Nachfolger Tithraustes enthauptet. Cap. 79. 80. Lysander fällt im Böotischen Krieg. Konon erhält Vollmacht von Artaxerxes. Cap. 81.

595. Verein in Korinth gegen die Lacedämonier. Die Böotier nehmen Heraklea und siegen in Phocis. Cap. 82. Agesilaus wird aus Asien zurückberufen. Seeschlacht bei Knidos, von Konon und Pharnabazus gewonnen. Cap. 83. Agesilaus siegt bei Koronea. Die Lacedämonier verlieren die Seeherrschaft. Tod des Königs Aëropus. Cap. 84.

394. Konon läßt in Athen die Mauern bauen. Tiribazus setzt ihn gefangen. Cap. 85. Blutbad in Korinth. Kampf um Lechäum. Cap. 86. Die Anhänger des Dionysius in Messene schlagen die Rheginer zurück und erobern Mylä. Er belagert vergeblich Tauromenium. Cap. 87. 88. Pausanias in Lacedämon wird verbannt. Tod des Königs Pausanias in Macedonien. Cap. 89.

393. Dionysius schlägt den Mago bei Abacänum. Sein Versuch auf Rhegium mißlingt. Iphikrates beschützt Korinth und rückt siegreich gegen Phliasia und Sicyon. Cap. 90. 91. Die Argiver nehmen Besitz von Korinth. Amyntas vertrieben und wieder eingesetzt. Cap. 92. Veji von den Römern erobert. Cap. 93.

392. Thrasybulus am Chersones und auf Lesbos. Cap. 94. Mago rückt mit einem neuen Heer bis Agyrium. Agyris verbindet sich gegen ihn mit Dionysius. Cap. 95. Von den Syrakusiern verlassen, schließt Dionysius Frieden mit den Karthagern. Cap. 96.

391. In Rhodus siegt die Partei der Lacedämonier. Agesilaus verheert Argolis. Cap. 97. Evagoras, Fürst in Cypern, von Artaxerxes bekriegt. Die Römer aus Verrugo vertrieben. Cap. 98.

390. Die Lacedämonier von Struthas bei Ephesus geschlagen, wo Thibron fällt. Thrasybulus kommt bei Aspendus um. Cap. 99. Dionysius greift die Rheginer vorgeblich an. Cap. 100. Die Thurier von den Lucanern umzingelt. Friede durch Leptines vermittelt. Kriege der Römer. Cap. 101. 102.

389. Dionysius belagert Kaulonia und schlägt die Krotoniaten. Cap. 103. 104. Seine Großmuth gegen die Gefangenen. Cap. 105. Die Rheginer erkaufen den Frieden. Zerstörung von Kaulonia. Römer und Aequer. Cap. 106.

388. Hipponium von Dionysius zerstört. Er sucht einen Vorwand gegen die Rheginer. Sie vertheidigen sich tapfer. Cap. 107. 108. In Olympia erndtet er Schmach statt des Preises. Cap. 109.

387. Friede des Antalcidas. Cap. 110. Rhegium durch Hunger bezwungen. Cap. 111. Phytons Marter. Cap. 112. Die Senonen, bei Clusium gereizt, ziehen gegen Rom und siegen. Cap. 113. 114. Die Römer flüchten auf das Capitolium. Cap. 115. Rettung derselben. Abzug der Gallier. Cap. 116. Thaten des Camillus. Cap. 117.

---

# Vierzehntes Buch.

1. Es ist wohl natürlich, daß es Jeder mit Verdruß hört, wenn man ihn schilt. Denn auch, wer seine Schlechtigkeit ganz offen an den Tag legt, so daß er sie gar nicht läugnet, wird doch unwillig, wenn ihn ein Tadel trifft, und sucht Entschuldigungsgründe vorzubringen. Daher sollte sich Jedermann auf alle Weise hüten, irgend etwas Böses zu thun, vorzüglich aber *), wer nach Herrschaft strebt, oder wem ein ausgezeichnetes Glück zu Theil geworden ist. Denn das Leben solcher Menschen wird von allen Seiten beobachtet und ist so offenkundig, daß sie ihre Fehler durchaus nicht verbergen können. Also hoffe Niemand, wer irgend eine höhere Stelle einnimmt, in die Länge dem Tadel sich zu entziehen, wenn er große Fehler begeht. Denn wenn er auch, so lang er lebt, dem Urtheil des Tadels entgeht, so hat er zu erwarten, daß ihn später die Wahrheit richten wird, welche freimüthig kund macht, was lange verschwiegen blieb. So ist es denn für die Schlechten etwas Widriges, nach ihrem Tode ein unvergängliches Bild von ihrem ganzen Leben der Nachwelt hinterlassen zu müßen. Denn wenn auch Alles für uns mit dem Tode aus ist, wie gewissen Philosophen so oft behaupten, so wird doch unser vorangegangenes Leben

*) Nach Eichstädt μέντοι für μέν.

uns sehr verbittert, wenn es für alle Zeiten *) in schlechtem Andenken bleibt. Augenscheinliche Beispiele davon können die Leser in den Erzählungen dieses Buchs finden.

2. Die dreißig Tyrannen nämlich, die in Athen aufstanden, brachten durch ihre Habsucht großes Unglück über ihr Vaterland, verloren aber auch bald ihre Macht und hinterließen einen auf ewig beschimpften Namen. Die Lacedämonier aber, welche sich die unbestrittene Herrschaft von Griechenland erworben, verloren dieselbe dann, als sie ungerechte Handlungen gegen ihre Bundesgenossen sich erlaubten. Denn die Macht der Oberherrn wird bewahrt durch Wohlwollen und Gerechtigkeit, geht aber verloren durch Unrechtthun und durch den Haß der Untergebenen. Eben so war Dionysius, der Tyrann von Syrakus, ob er gleich der glücklichste Herrscher war, doch, so lang er lebte, unaufhörlichen Nachstellungen ausgesetzt und durch Furcht genöthigt, unter dem Kleid einen eisernen Harnisch zu tragen; und das Andenken, das er im Tode hinterließ, bleibt auf ewige Zeiten vor aller Welt gebrandmarkt. Doch über das Alles werden wir zur gehörigen Zeit genauere Nachricht geben. Jetzt wenden wir uns zum Verfolg der zuletzt erzählten Begebenheiten und geben nur vorher die Zeitbestimmungen. In den [sieben] vorangehenden Büchern haben wir die Geschichte von siebenhundert neun und siebzig Jahren, nämlich von der Eroberung von Troja bis zum Ende des Peloponnesischen Kriegs und der Oberherrschaft der Athener, beschrieben. In

*) Für βίον ist αἰῶνα nach Dobree oder χρόνον nach Dindorf zu lesen.

diesem Buch nun, das als Fortsetzung die nächstfolgenden Begebenheiten enthält, fangen wir bei den zu Athen aufgestellten dreißig Tyrannen an und hören mit der Eroberung von Rom durch die Gallier auf; was einen Zeitraum von achtzehn Jahren ausmacht.

3. Im siebenhundert und achtzigsten Jahr nach der Eroberung von Troja war in Athen kein Archon *), weil die Stadt die Oberherrschaft verlor; in Rom ging die Gewalt der Consuln auf vier Kriegstribunen über, Lucius Furius, Cajus Servilius, Cajus Valerius, Numerius Fabius; es wurde in diesem Jahr die vier und neunzigste Olympiade gefeiert, wo Krocinas von Larissa Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 350 v. C. 404]. Zu dieser Zeit schloßen die Athener, weil sie erschöpft waren, den Vertrag mit den Lacedämoniern, nach welchem sie die Mauern der Stadt abtragen und sich an die Staatsverfassung ihrer Väter halten sollten. Die Mauern trugen sie ab, über die Verfassung aber geriethen sie in Zwist miteinander. Die nämlich, die nach der Oligarchie strebten, behaupteten, man müße die höchste Gewalt, die nach der alten Einrichtung in den Händen gar zu weniger Männer gewesen, mehr vertheilen **); der größere Theil

*) Nämlich den Archon dieses Jahrs, Pythodorus, zählte man nicht, weil er nicht gesetzlich gewählt war. Xen. Gr. Gesch. II, 3, 1.

**) Weil die Partei der Aristokraten zahlreich war, so sollte es nach ihrer Absicht eine Regierung werden, an welcher Viele Theil nehmen könnten. Nach der gewöhnlichen Erklärung hieße es: sie behaupteten, man müße die ur-

aber, der eine Volksregierung wünschte, pries die Staatsverfassung der Väter an und erklärte, diese sey ja bekanntlich demokratisch gewesen. Nachdem man sich einige Tage darüber gestritten, schickte die oligarchische Partei Abgeordnete an den Spartaner Lysander. Dieser war nämlich nach der Beendigung des Kriegs abgesandt, um die Verfassungen der Städte zu ordnen, und führte in den meisten eine Oligarchie ein. Da nun *) Jene mit Wahrscheinlichkeit hoffen konnten, daß er ihren Plan unterstützen würde, so schifften sie nach Samos hinüber; denn dort hielt sich Lysander damals auf und hatte so eben die Stadt erobert. Er sagte ihnen seine Mitwirkung, um welche sie baten, zu. In Samos stellte er den Spartaner Thorax als Harmosten **) auf und segelte mit hundert Schiffen nach dem Piräeus. In Athen berief er eine Volksversammlung und gab den Rath, dreißig Männer zu Vorstehern der Stadt zu wählen, welche die ganze Staatsverwaltung zu besorgen hätten. Da widersprach Theramenes und las ihm aus der Friedensurkunde vor, wie er darein gewilligt, daß man sich an die Verfassung der Väter halte; es würde sehr Unrecht seyn, sagte er, wenn sie dem beschwornen Vergleich zuwider der

---

alte Verfassung herstellen, nach welcher ganz Wenige im Besitz der höchsten Gewalt gewesen seyen. Dann wäre aber für διανείμασθαι ein Wort wie ἀνακτήσασθαι (was Reiske vorgeschlagen) zu setzen.

*) Vielleicht ist οὐχ aus οὖν, das folgende οὖν aber aus μὲν entstanden.

**) Vergl. XIII, 66.

Freiheit beraubt werden sollten. Aber Lysander behauptete, der Vertrag sey von den Athenern gebrochen, denn sie haben die Mauern erst später als in der bestimmten Frist abgetragen. Zugleich stieß er gegen Theramenes die heftigsten Drohungen aus und erklärte, er werde ihn tödten lassen, wenn er nicht aufhöre, den Lacedämoniern sich zu widersetzen. So wurde denn Theramenes sowohl als das Volk eingeschüchtert und gezwungen, durch Stimmgebung die Volksregierung aufzulösen. Es wurden demnach dreißig Männer zur Verwaltung der Staatsgeschäfte gewählt, dem Namen nach Ordnungsbeamte, in der That aber Zwingherrn.

4. Da das Volk die Mäßigung des Theramenes kannte und erwartete, daß durch dessen Rechtschaffenheit die Habsucht der Vorsteher einigermaßen würde in Schranken gehalten werden, so wählte es auch ihn unter die dreißig Obern. Die Gewählten sollten den Rath und die andern Obrigkeiten ernennen und Gesetze verfassen, nach welchen sie regieren wollten. Das Geschäft der Gesetzgebung nun schoben sie auf, wozu sie immer einen scheinbaren Vorwand fanden. Den Rath aber und die andern Aemter besetzten sie aus der Mitte ihrer Freunde. Dieß waren also nur Obrigkeiten dem Namen nach, im Grunde aber Diener der Dreißig. Diese stellten im Anfang nur die schlechtesten Leute in der Stadt vor Gericht und verurtheilten sie zum Tode; und so weit hatte ihre Handlungsweise den Beifall der rechtlichsten Bürger. Da sie aber nachher gewaltsam und widerrechtlich verfahren wollten, so baten sie sich von den Lacedämoniern eine Schutzwache aus, um, wie sie sagten, den Zwecken derselben gemäß den Staat einrichten zu können. Denn sie wußten, daß sie ohne

auswärtige Waffengewalt die Hinrichtungen nicht vollziehen könnten, weil für Erhaltung der öffentlichen Sicherheit sich Jedermann verwenden würde. Die Lacedämonier schickten eine Schutzwache und als Anführer derselben den Kallibius. Diesen Befehlshaber der Wache suchten die Dreißig durch Geschenke und durch andere Gefälligkeiten zu gewinnen; und nun lasen sie unter den Reichen Diejenigen aus, die dazu geeignet schienen, und verhafteten sie als Unruhestifter, brachten sie zum Tode und zogen ihr Vermögen ein. Als Theramenes seinen Amtsgenossen sich widersetzte und drohte, mit den Vertheidigern des öffentlichen Wohls sich zur Wehr zu stellen, so versammelten die Dreißig den Rath. Kritias stellte sich an ihre Spitze und klagte den Theramenes in einer langen Rede an, er verrathe diese Regierung, an der er doch selbst freiwillig Theil genommen. Hierauf nahm Theramenes das Wort und rechtfertigte sich über die einzelnen Punkte zur Zufriedenheit des ganzen Raths. Allein Kritias und seine Genossen, welche fürchteten, der Mann möchte die Oligarchie stürzen, stellten Kriegsleute mit gezogenen Schwertern im Kreise auf und ließen den Theramenes ergreifen. Dieser sprang der Vesta des Rathssaals *) zu und erreichte sie noch. Nicht darum, sagte er, fliehe er zu den Göttern, weil er sich dadurch zu retten hoffe, sondern damit seine Mörder auch die Schuld des Frevels gegen die Götter auf sich laden.

---

*) Es war im Saal der Rathsversammlung ein Altar und Bild der Vesta.

5. Als die Gerichtsdiener hinzutraten und ihn wegrissen, trug Theramenes sein Unglück mit edlem Muth; denn er hatte viel in der Philosophie bei Sokrates gelernt. Die Andern alle bedauerten das Mißgeschick des Theramenes, wagten jedoch nicht zu helfen, weil so viele Bewaffnete umherstanden. Aber der Philosoph Sokrates und zwei seiner Bekannten liefen herbei und suchten die Gerichtsdiener abzuhalten. Allein Theramenes bat sie, das ja nicht zu thun; er schätze, sagte er, ihre Freundschaft und ihren Muth, aber das wäre für ihn der größte Schmerz, wenn er am Tode Derer Schuld wäre, die sich so freundlich gegen ihn bezeugen. So hielten sich denn Sokrates und seine Begleiter ruhig, da sie von den Andern Niemand zur Hülfe hatten und das Drohen *) der Gewaltigen immer zunehmen sahen. Den Theramenes zogen also die dazu Befehligten vom Altar weg und schleppten ihn mitten über den Markt hin zum Tode. Das Volk war durch die Waffen der Schutzwache in Furcht gesetzt. Es hatte Mitleid mit dem Unglücklichen und beweinte nicht nur dessen Schicksal, sondern zugleich seine eigene Knechtschaft. Denn die Geringen mußten alle denken, wenn sie einen so wackern Mann wie Theramenes also mißhandeln sahen, sie, die Schwachen, werde man ohne alles Bedenken auch noch dazu hinschlachten. Nach seinem Tode wählten sich die Dreißig die Reichen aus, brachten falsche Klagen gegen sie vor, richteten sie hin und theilten sich in den Raub ihres Vermögens. Unter Andern mordeten sie auch den Niceratus, einen Sohn des Nicias,

*) Nach Dindorfs Vermuthung ἀνάτασιν für ἀνάστασιν.

des Feldherrn im Syrakusischen Krieg, einen Mann, der gegen Alle billig und freundlich war und wohl der reichste und angesehenste Bürger in Athen war. Daher trauerte man denn in jedem Haus über den Verlust dieses rechtlichen Mannes, dessen man nicht ohne Thränen gedenken konnte. Indessen hörten die widerrechtlichen Handlungen der Tyrannen nicht auf; vielmehr trieben sie in jeder Rücksicht *) ihren Wahnsinn immer weiter. Sie schlachteten sechzig der reichsten Fremdlinge hin, um sich in den Besitz ihres Vermögens zu setzen, und Bürger wurden täglich gemordet; daher flohen die Wohlhabenden beinahe alle aus der Stadt. Unter den Hingerichteten war auch Autolykus, ein freimüthiger Mann. Ueberhaupt wählten sie die geachtetsten Leute aus. Eine solche Zerstörung richteten sie in Athen an, daß mehr als die Hälfte der Bürger auswanderte.

6. Die Lacedämonier sahen mit Freuden, wie die Stadt Athen sank **); denn sie wünschten, daß die Athener nimmer mächtig würden. Und diese Gesinnung legten sie offen an den Tag. Denn sie verordneten durch einen Volksschluß, die Athenischen Flüchtlinge sollten aus ganz Griechenland auf Verlangen der Dreißig ausgeliefert, und wer sich dagegen setzte, um fünf Talente gestraft werden. Diese harte Verordnung befolgten die übrigen Städte aus Furcht vor der Uebermacht der Spartaner. Die Argiver aber waren die Ersten, die die Flüchtlinge freundlich aufnahmen

*) Ἐν ἅπασιν kann neben ἐπίτασιν stehen bleiben.

**) Das fehlende Wort ist vielleicht ταπεινὴν, das vor τὴν πόλιν ausfallen konnte.

aus Haß gegen die Grausamkeit der Lacedämonier und aus Mitleid mit dem Schicksal der Unglücklichen. Dann faßten auch die Thebaner den Beschluß, wer einen Flüchtling wegführen sähe und ihm nicht nach Kräften hälfe, sollte gestraft werden. So stand es mit den Athenern.

7. In Sicilien sorgte Dionysius, der Beherrscher von Syrakus *), nachdem er mit den Karthagern Frieden geschlossen, um so eifriger für die Befestigung seiner Gewalt. Denn er dachte, die Syrakusier haben nun, da sie vom Krieg befreit seyen, Muße, die Freiheit wieder zu erringen. Da er sah, daß Nesos der festeste Platz der Stadt war, der leicht vertheidigt werden konnte, so schloß er diese Insel von der übrigen Stadt durch eine treffliche Mauer ab, die mit zahlreichen hohen Thürmen versehen war. Außen erbaute er Gerichtssäle und Hallen, die eine große Volksmenge fassen konnten. Auf der Insel selbst führte er eine trefflich befestigte Burg auf, als Zufluchtsort für unvorgesehene Fälle, und in die Mauer derselben schloß er zugleich die Schiffswerfte an dem kleinen Hafen, Laccium genannt, ein. Dieser faßte sechzig Dreiruder und hatte ein geschlossenes Thor, durch das nicht mehr als ein Schiff einfahren konnte. Unter den Ländereien wählte er die besten aus und schenkte sie seinen Freunden und den Befehlshabern; die übrigen theilte er gleich aus unter Fremdlinge und Bürger, wobei er unter dem Namen der Bürger die freigelassenen Sklaven mit begriff, die er Neubürger nannte. Auch die Häuser vertheilte

*) Nach der alten lat. Uebersetzung Συρακουσίων für Σικελῶν.

er unter das Volk, die auf Nesos ausgenommen; diese schenkte er seinen Freunden und den Söldnern. Als er die Alleinherrschaft wohl begründet zu haben glaubte, führte er sein Heer gegen die Siculer; denn er wollte sich alle unabhängige Völkerschaften unterwerfen, besonders aber Diese, weil sie es zuvor mit den Karthagern gehalten. So rückte er denn gegen die Stadt Herbessus, und machte Anstalten zur Belagerung. Die Syrakusier, die mit zu Felde zogen, rotteten sich, da sie nun Waffen in den Händen hatten, zusammen und machten einander Vorwürfe, daß sie den Reitern zum Sturz des Tyrannen nicht mitgeholfen hätten. Einem der freimüthigen Sprecher drohte der von Dionysius ernannte Anführer der Truppen, und als darauf Jener widersprach, ging er übermüthig auf ihn zu, um ihn zu schlagen. Dadurch wurden die Kriegsleute so erbittert, daß sie den Befehlshaber, er hieß Dorikus, umbrachten. Sie riefen die Bürger zur Freiheit auf und ließen die Reiter aus Aetna kommen. Diese waren nämlich beim Anfang der Zwingherrschaft entflohen und wohnten in jener Festung.

8. Erschrocken über die Empörung der Syrakusier hob Dionysius die Belagerung auf und eilte Syrakus zu, um sich der Stadt zu versichern. Als er entfloh, wählten die Anstifter der Empörung Die, welche den Befehlshaber getödtet, zu ihren Heerführern, stellten sich, mit den Reitern aus Aetna vereinigt, dem Tyrannen gegenüber in dem Theil der Stadt auf, welcher Epipolä heißt, und schnitten ihm den Verkehr mit dem Lande ab. Sie ließen sogleich die Messenier und Rheginer durch Abgeordnete bitten, daß sie ihnen zur See für die Freiheit kämpfen hälfen. Denn

diese Städte pflegten zu jener Zeit nicht weniger als achtzig Schiffe zu bemannen. Diese schickten sie denn den Syrakusiern, um ihnen im Kampfe für die Freiheit beizustehen. Auch machten sie kund, daß sie Denen, welche den Tyrannen umbringen würden, eine große Summe Gelds versprechen, und den Fremdlingen, die übertreten würden, sagten sie das Bürgerrecht zu. Sie rüsteten ferner Sturmzeug, um die Mauern damit zu erschüttern und einzuwerfen, und machten Tag für Tag Angriffe auf Nesos. Die Miethtruppen, die übergingen, nahmen sie freundlich auf. Da sich Dionysius vom Verkehr mit dem Lande abgeschnitten und von den Söldnern verlassen sah, so versammelte er seine Freunde, um sich wegen seiner Lage zu berathen. Denn die Hoffnung, seine Macht zu behaupten, hatte er so völlig aufgegeben, daß er nicht mehr darauf dachte, wie er die Syrakusier bezwingen könnte, sondern zu welchem Tode er sich entschließen sollte, damit seine Herrschaft nicht ein ganz unrühmliches Ende nähme. Heloris, einer seiner Freunde oder, wie Andere behaupten, sein Adoptivvater sagte zu ihm, die Alleinherrschaft sey ein schönes Sterbekleid. Sein Schwager Polyxenus aber erklärte, er müße das schnellste Pferd nehmen und davon reiten ins Gebiet der Karthager zu den Campanern. Diese hatte nämlich Imilko zur Vertheidigung der Plätze in Sicilien zurückgelassen. Philistus hingegen, der nachher die Geschichte schrieb, widersprach dem Polyxenus und sagte, von der Alleinherrschaft müße man ja nicht freiwillig *) zu

*) Θέλοντος ist eher in θέλοντα als in θέοντος zu verwandeln.

Pferd wegeilen, sondern erst fallen, wenn man an den Beinen gezogen werde. Diesem Rath gab Dionysius Gehör und entschloß sich, eher Alles zu erdulden als freiwillig auf die Herrschaft zu verzichten. Er ließ also die Empörer durch Abgeordnete ersuchen, ihm zu gestatten, daß er mit den Seinigen aus der Stadt abziehen dürfte, schickte aber zugleich ingeheim zu den Campanern und versprach ihnen Geld zu geben, so viel sie verlangten, wenn sie die Aufhebung der Belagerung bewirkten *).

9. Die Syrakusier gestatteten dem Tyrannen auf sein Ansuchen, mit fünf Schiffen abzusegeln, und wurden nun sorgloser. Die Reiter entließen sie, weil sie dieselben zur Belagerung nicht brauchen konnten, und das Fußvolk zog größtentheils auf das Land hinaus, als ob die Zwingherrschaft schon gestürzt wäre. Indessen kamen die Campaner, durch die glänzenden Versprechungen angelockt, fürs Erste nach Agyrium; dort hinterlegten sie ihr Geräth bei Agyris, dem Beherrscher der Stadt, und eilten nun rüstig Syrakus zu, zwölfhundert Reiter an der Zahl. Sie hatten den Weg bald zurückgelegt und überfielen die Syrakusier unversehens, machten Viele von ihnen nieder und schlugen sich durch zu Dionysius. Zu derselben Zeit kamen auch dreihundert Söldner zu Schiff für den Tyrannen an, so daß er wieder voll Hoffnung war. Die Syrakusier entzweiten sich, als die Macht des Herrschers wieder verstärkt wurde. Einige verlangten, die Belagerung sollte fortgesetzt werden, Andere,

---

*) Nach ἂν αἰτήσωσιν konnte ἐὰν λύσωσι ausfallen, was dann durch εἰς ersetzt würde.

man sollte das Heer auseinander gehen lassen und aus der Stadt auswandern. Als Dionysius das bemerkte, ließ er sein Heer gegen sie ausrücken, überfiel sie in ihrer Verwirrung bei der sogenanntn Neustadt und brachte sie leicht zum Weichen. Umgebracht wurden nicht Viele; denn Dionysius ritt hin und her und verbot, die Fliehenden zu tödten. Die Syrakusier zerstreuten sich für den Augenlick auf dem Lande; bald aber sammelten sich bei den Reitern über siebentausend Mann. Dionysius ließ die gefallenen Syrakusier begraben und die Flüchtlinge durch Abgeordnete, die er nach Aetna schickte, zu einem Vergleich und zur Rückkehr in ihre Vaterstadt auffordern und ihnen das Versprechen geben, das Geschehene zu vergessen. Einige nun, die Weiber und Kinder zurückgelassen, waren genöthigt, den Vorschlag anzunehmen. Die Uebrigen aber erklärten, als die Abgeordneten die Wohlthat des Dionysius priesen, daß er die Gefallenen bestattet, er sey es werth, daß man ihm denselben Dienst erweise, und flehten zu den Göttern, daß ihm doch recht bald dieser Dienst geleistet werden dürfte. Diese waren also nicht im Mindesten geneigt, dem Tyrannen zu trauen; sie blieben in Aetna und warteten eine günstige Zeit zum Angriff ab. Den zurückkehrenden Flüchtlingen begegnete Dionysius freundlich, weil er auch die Andern bewegen wollte, wieder in die Vaterstadt zu ziehen. Die Campaner aber entließ er aus der Stadt mit angemessenen Belohnungen; denn er mißtraute ihnen wegen ihres Wankelmuths. Sie zogen nach Entella, und nachdem ihnen die Einwohner der Stadt erlaubt hatten, sich bei ihnen niederzulassen, überfielen sie Dieselben bei Nacht, brachten die waffenfähige Mann=

schaft um, verehlichten sich mit den Weibern der vertragswidrig Gemordeten und blieben im Besitz der Stadt.

10. In Griechenland hatten die Lacedämonier, nachdem sie den Peloponnesischen Krieg beendigt, die unbestrittene Oberherrschaft sowohl zu Land als zur See. Den Lysander ernannten sie zum Befehlshaber der Flotte und trugen ihm auf, von einer Stadt zur andern zu ziehen und überall die bei ihnen sogenannten Harmosten einzusetzen. Denn die Volksregierungen waren den Lacedämoniern zuwider; daher wollten sie Oligarchien in den Städten eingeführt sehen. Sie legten den Besiegten auch eine Steuer auf, und statt daß bisher kein gemünztes Geld bei ihnen im Gebrauch war, brachten sie jetzt durch die Steuer jährlich über tausend Talente zusammen. Nachdem sie die Angelegenheiten in Griechenland nach ihrem Wunsch geordnet, schickten sie den Aristus, einen angesehenen Mann, nach Syrakus. Sie gaben vor, sie wollten den Tyrannen stürzen; ihre wahre Absicht aber war, seine Macht zu vergrößern. Denn sie hofften, wenn sie ihm seine Herrschaft befestigen hälfen, würde sich Dionysius aus Dankbarkeit folgsam gegen sie beweisen. Aristus fuhr also nach Syrakus und besprach sich darüber ingeheim mit dem Tyrannen, während er die Syrakusier aufwiegelte und ihnen versprach, die Freiheit wiederherzustellen. Nun brachte er den Nikoteles von Korinth, einen Anführer der Syrakusier, um und verrieth Die, welche ihm getraut hatten. So befestigte er die Macht des Tyrannen, beschimpfte aber durch diese That sich selbst nicht allein, sondern auch seine Vaterstadt. Dionysius schickte die Syraku-

sier in die Erndte *), durchsuchte indessen die Häuser und nahm Allen die Waffen weg. Hierauf baute er eine zweite Mauer um die Burg, rüstete Schiffe aus, brachte Söldner in Menge zusammen und traf noch andere Anstalten, um seine Herrschaft zu sichern. Denn er hatte bereits in der That die Erfahrung gemacht, daß die Syrakusier Alles wagten, um nur nicht Sklaven zu seyn.

11. Zu derselben Zeit ließ Pharnabazus, der Statthalter des Königs Darius, den Athener Alcibiades aufheben und tödten, um den Lacedämoniern eine Gefälligkeit zu erweisen. Einen andern Grund der Ermordung gibt Ephorus an, und wir halten es nicht für überflüssig, den Bericht dieses Schriftstellers von dem auf Alcibiades gemachten Angriff beizufügen. Er erzählt im siebzehnten Buch, Cyrus und die Lacedämonier haben sich insgeheim gerüstet, dessen Bruder Artaxerxes gemeinschaftlich zu bekriegen; Alcibiades, der von dem Vorhaben des Cyrus Nachricht erhalten, sey zu Pharnabazus gekommen, habe ihm die ganze Sache entdeckt und ein Geleit **) von ihm begehrt, um zu Artaxerxes hinaufreisen und dem König die erste Kunde von dem geheimen Plan bringen zu können. Pharnabazus aber habe, nachdem er das durch ihn erfahren, das Verdienst der Anzeige sich zugeeignet, indem er vertraute Männer mit dieser Nachricht an den König schickte. Da ihm nun Pharnabazus kein Geleit in die Königsstadt

*) Sollte es nicht statt τὸν θερισμὸν heißen τὸ θέατρον (ins Theater)?

**) Für ὁδὸν ist vielleicht ὁδηγὸν zu lesen.

gegeben, habe sich Alcibiades an den Statthalter von Paphlagonien wenden wollen, um unter dessen Schutz die Reise zu machen. Hierauf habe Pharnabazus aus Furcht, der König möchte den wahren Verlauf der Sache erfahren, Leute abgesandt, um den Alcibiades auf der Reise zu ermorden. Sie haben ihn in einem Dorf in Phrygien getroffen und die Hütte, wo er übernachtete, mit einer Menge Holz umgeben. Als nun das Feuer hoch aufloderte, habe sich Alcibiades zu wehren versucht, aber in der gewaltigen Flamme und durch die Wurfspieße, die auf ihn zugeflogen, seinen Tod gefunden.

Um eben diese Zeit starb der Philosoph Demokritus in einem Alter von neunzig Jahren. Lasthenes von Theben, der in diesem Jahr in Olympia siegte, soll es im Lauf einem Rennpferd zuvorgethan haben; und zwar sey der Lauf von Koronea bis zur Stadt Theben gegangen.

In Italien wurden die Römer in Verrugo, einer Stadt der Volsker, welche sie besetzt hatten, von den Feinden überfallen; diese eroberten die Stadt und machten den größten Theil der Besatzung nieder.

12. Nachdem die Begebenheiten dieses Jahrs vorüber waren, wurde in Athen Euklides Archon, und in Rom ging die Gewalt der Consuln auf vier Kriegstribunen über, Publius Cornelius, Cnejus Cornelius Numerius Fabius, Lucius Valerius [J. R. 351 v. C. 403]. In dem Jahr, da diese die Regierung führten, erging es den Byzantiern übel. Sie waren nämlich sowohl unter sich selbst entzweit als mit den benachbarten Thraciern

im Krieg begriffen. Da sie mit der Schlichtung ihrer innern Streitigkeiten nicht zu Stande kamen, so begehrten sie einen Feldherrn von den Lacedämoniern. Diese schickten den Spartaner Klearchus ab, die Angelegenheiten der Stadt zu ordnen. Es wurde ihm die oberste Leitung anvertraut. Nun brachte er eine große Zahl von Söldnern zusammen und war nicht mehr Vorsteher, sondern Alleinherrscher. Fürs Erste brachte er die Obern der Stadt bei einem Opferfest, zu dem er sie einlud, um. Darauf ließ er, da keine Obrigkeit mehr in der Stadt war, die sogenannten dreißig ersten Bürger *) festnehmen und mit Stricken erdrosseln. Das Vermögen aller der Ermordeten eignete er sich zu. Nun las er sich auch unter den Uebrigen die Wohlhabenden aus und ließ sie auf den Grund falscher Anklagen entweder hinrichten oder verbannen. Durch die großen Reichthümer, die in seine Hände fielen, und durch die Menge von Söldnern, die er um sich sammelte, befestigte er seine Herrschaft. Da man nun überall von der Grausamkeit und der Macht des Tyrannen hörte, so sandten die Lacedämonier fürs Erste Abgeordnete an ihn, die ihn bewegen sollten, die Herrschaft niederzulegen. Als er aber nicht auf ihr Begehren achtete, so schickten sie Truppen gegen ihn unter der Anführung des Panthödas. Klearchus erhielt Nachricht, daß ein Heer im Anzug sey, und führte seine Truppen nach Selybria

*) Dieser Sinn scheint in dem Βοιωτοὺς zu liegen, das übrigens vielleicht aus πρώτους entstanden ist. Denselben Sinn gibt Reiske's Vermuthung τοὺς ὀνομαστοτάτους τῶν Βυζαντίων.

hinüber; denn auch über diese Stadt war er Herr und er dachte, in Byzanz würde er nicht blos die Lacedämonier zu Feinden haben, sondern auch die Einwohner der Stadt, denen er so viel zu Leide gethan. Weil er es demnach für sicherer hielt, von Selybria aus den Krieg zu führen, so brachte er dorthin seine Schätze und sein Heer. Sobald er erfuhr, daß die Lacedämonier in der Nähe seyen, ging er ihnen entgegen und lieferte bei der sogenannten Furth den Leuten des Panthödas ein Treffen. Der Kampf währte lange Zeit und die Lacedämonier fochten so tapfer, daß das Heer des Tyrannen aufgerieben wurde. Fürs Erste nun schloß sich Klearchus in Selybria ein und wurde belagert; nachher aber entwich er bei Nacht aus Furcht und kam zu Schiff nach Jonien. Dort wurde er mit Cyrus, dem Bruder des Königs, bekannt und wurde als Befehlshaber der Truppen angestellt. Cyrus nämlich, der zum Oberstatthalter der Küstenländer ernannt und voll hoher Gedanken war, hatte einen Feldzug gegen seinen Bruder Artaxerxes vor. Da er nun fand, daß Klearchus Muth und rasche Entschlossenheit besaß, so gab er ihm Geld mit dem Auftrag, Söldner zu werben, so viel er könnte. Denn er hoffte für seine kühnen Entwürfe an ihm einen tüchtigen Mitstreiter zu bekommen.

13. Da der Spartaner Lysander in allen den Lacedämoniern unterworfenen Städten eine Verfassung nach dem Sinn der Ephoren einführte, nämlich entweder eine Dekadarchie *) oder eine Oligarchie, so waren auf ihn Aller

*) Zehnerherrschaft. Unter Oligarchie ist hier eine Regierung von mehr als zehn Mitgliedern verstanden.

Augen in Sparta gerichtet. Er hatte ja durch die Beendigung des Peloponnesischen Kriegs seiner Vaterstadt die unbestrittene Oberherrschaft sowohl zu Land als zur See erworben. Diese Ehre machte ihn so stolz, daß er auf den Gedanken kam, der Regierung der Herakliden ein Ende zu machen, so daß alle Spartaner ohne Unterschied zur Königswürde wählbar wären. Denn er hoffte, an ihn selbst würde am ehesten die Regierung kommen, da er so große und herrliche Thaten verrichtet. Er wußte, daß die Lacedämonier vorzüglich auf Göttersprüche halten. Daher versuchte er es, die Seherin in Delphi zu bestechen. Denn er dachte, wenn er ein Orakel empfinge, das seine Plane begünstigte, so würde es ihm leicht werden, sein Vorhaben auszuführen. Da es ihm aber durch die größten Geldversprechungen nicht gelang, die Diener des Orakels zu gewinnen, so unterhandelte er in gleicher Absicht mit den Orakelpriesterinnen in Dodona durch einen gewissen Pherekrates, der aus Apollonia gebürtig und mit den Dienern des Heiligthums bekannt war. Als er aber auch hier nichts ausrichtete, so machte der eine Reise nach Cyrene, unter dem Vorwand, dem Ammon ein Gelübde zu entrichten; seine wahre Absicht aber war, das Orakel zu bestechen. Er nahm eine große Summe Gelds mit, wodurch er die Diener des Heiligthums zu gewinnen hoffte. Auch war der König über diese Gegend, Libys, sein Gastfreund vom Vater her, und der Bruder des Lysander hatte aus Veranlassung dieser Freundschaft den Namen Libys erhalten. Durch diesen Mann nun und durch die mitgebrachten Gelder hoffte er die Leute zu gewinnen. Allein er verfehlte nicht nur seinen Zweck, sondern die Vor-

steher des Orakeltempels schickten sogar Gesandte nach, um den Lysander wegen der Bestechung des Orakels anzuklagen. Lysander wurde also nach seiner Ankunft in Lacedämon vor Gericht gestellt, wußte sich aber mit gutem Schein zu rechtfertigen. Die Lacedämonier erfuhren daher für jezt nichts von dem Vorhaben des Lysander, die Abkömmlinge des Herkules der Königswürde zu entsetzen. Als er aber nach einiger Zeit starb und man in seinem Hause nach gewissen Urkunden suchte, fanden sie eine geschriebene, sorgfältig ausgearbeitete Rede, durch die er das Volk für den Plan hatte bestimmen wollen, die Könige aus der Zahl der sämmtlichen Bürger wählen zu lassen.

14. Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, suchte, nachdem er mit den Karthagern Frieden gemacht und die Empörungen in der Stadt gedämpft, die benachbarten Chalcidischen Städte *) in seine Gewalt zu bringen. Diese waren Naxos, Katana, Leontini. Ueber diese wünschte er Herr zu werden, weil sie an das Syrakusische Gebiet grenzten und viele Hülfsmittel zur Vergrößerung seiner Macht darboten. Fürs Erste zog er nun gegen Aetna und nahm die Festung ein, da die Flüchtlinge einer solchen Heeresmacht nicht gewachsen waren. Sodann wandte er sich gegen Leontini und schlug in der Nähe der Stadt am Fluß Terias ein Lager. Er sandte zuerst, nachdem er sein Heer aufgestellt, einen Herold an die Leontiner ab und forderte sie auf, die Stadt zu übergeben. Er dachte, die drohende Gefahr würde die Einwohner schrecken. Allein die Leontiner

*) Kolonien aus Chalcis von Euböa.

gaben ihm kein Gehör, sondern rüsteten sich ganz auf eine Belagerung. Da nun Dionysius kein Sturmzeug hatte, so stand er für jetzt von der Belagerung ab, plünderte aber das ganze Gebiet. Von dort brach er auf gegen die Siculer und stellte sich, als wollte er mit diesen Krieg anfangen, damit in den Städten Katana und Naxos die Einwohner nicht mehr so sorgfältig auf ihrer Hut wären. Als er in der Nähe von Enna stand, beredete er den Aimnestus, einen Bürger dieser Stadt, nach der Alleinherrschaft zu streben, indem er ihm seine Unterstützung zu diesem Zweck versprach. Jenem gelang der Plan, aber er öffnete dem Dionysius die Thore nicht. Darüber aufgebracht, forderte nun Dieser umgekehrt die Ennäer auf, den Tyrannen zu stürzen. Sie liefen bewaffnet auf dem Markt zusammen, um die Freiheit zu erkämpfen, so daß die ganze Stadt in Bewegung kam. Sobald Dionysius von dem Aufruhr Nachricht erhielt, eilte er mit seinen Freunden auf einer Seite, die unbesetzt war, herbei und drang in die Stadt ein. Den Aimnestus nahm er fest und übergab ihn den Ennäern zur Bestrafung, zog aber aus der Stadt ab, ohne sich etwas Unrechtes zu erlauben *). Das that er nicht sowohl aus Achtung für das Recht als in der Absicht, das Vertrauen der andern Städte zu gewinnen.

15. Von dort zog er weiter und schickte sich an, die Stadt Erbita zu belagern. Da er aber nichts ausrichtete, so machte er Frieden mit den Einwohnern und führte sein

*) Oder, wenn man αὐτοὺς für αὐτὸς lesen wollte: sie selbst aber ließ er ungekränkt und zog wieder aus der Stadt ab.

Heer gegen Katana. Denn Arcesilaus, der Feldherr der Katanäer, versprach ihm die Stadt zu überliefern. So wurde er denn, indem ihn Dieser heimlich um Mitternacht einließ, Herr von Katana. Er nahm den Bürgern die Waffen ab und ließ eine hinreichende Besatzung daselbst zurück. Hierauf überlieferte Prokles, der Anführer der Naxier, durch die großen Versprechungen angelockt, dem Dionysius seine Vaterstadt. Dieser belohnte den Verräther und schonte ihm zu lieb seiner Verwandten, machte aber die andern Einwohner zu Sklaven. Ihre Habe gab er der Plünderung der Kriegsleute preis, die Mauern und Häuser aber ließ er niederreißen. Auf dieselbe Weise behandelte er die Katanäer und verkaufte die Gefangenen als Sklaven in Syrakus. Das Gebiet von Naxos schenkte er den angrenzenden Siculern, und den Campanern gab er die Stadt Katana zum Wohnsitz. Hierauf zog er mit dem gesammten Heer gegen Leontini, schlug ein Lager um die Stadt und forderte die Einwohner durch Abgeordnete auf, sie sollten die Stadt übergeben und als Bürger in Syrakus wohnen. Die Leontiner hatten keine Hülfe zu erwarten und dachten an das Schicksal der Naxier und Katanäer. Die Furcht, dasselbe Unglück zu erleiden, machte sie so verzagt, daß sie sich in die Umstände schickten und einwilligten. Sie verließen also die Stadt und wanderten nach Syrakus.

16. Archonides, der Vorsteher von Erbita, entschloß sich, nachdem das Volk der Erbitäer mit Dionysius Frieden gemacht, eine Pflanzstadt zu bauen. Er hatte nämlich sehr viele Söldner und allerlei Volk, das zum Krieg gegen Dionysius in der Stadt zusammengelaufen war. Auch

von den alten *) Bürgern von Erbita versprachen ihm Viele sich an die Kolonie anzuschließen. Er nahm also die ganze Gesellschaft mit sich und nahm eine Anhöhe acht Stadien vom Meer entfernt in Besitz, wo er die Stadt Aläsa erbaute. Da es noch andere Städte dieses Namens auf Sicilien gab, so hieß er es nach seinem Namen das Archonidische Aläsa. Als in der Folgezeit die Stadt durch den Seehandel sowohl als durch die von den Römern bewilligte Steuerfreiheit sich bedeutend emporhob, verläugneten die Aläsiner die Verwandtschaft mit den Erbitäern, weil sie es für schimpflich hielten, eine geringere Stadt für ihre Mutterstadt anzuerkennen. Indessen sind noch gegenwärtig in beiden Städten Merkmale der Verwandtschaft genug vorhanden, und bei den Opfern im Apollotempel finden die gleichen Gebräuche statt. Manche behaupten aber, Aläsa sey von den Karthagern erbaut, zu der Zeit, da Imilko mit Dionysius Frieden machte.

In Italien entstand ein Krieg zwischen den Römern und Vejentern aus folgender Veranlassung . . . . **). Damals faßten die Römer zum erstenmal den Beschluß, den Kriegsleuten jedes Jahr einen Sold auszubezahlen. Sie eroberten auch die Stadt der Volsker, welche damals Anxur hieß und jetzt Tarracina genannt wird.

---

*) Statt τῶν Ἐρβιταίων in τῆς Ἐρβίτης zu verwandeln, kann man sich ὑπὸ τῶν aus ἀρχαίων entstanden denken.

**) Hier ist eine Lücke. Die Veranlassung war eine trotzige Erklärung der Vejenter. Livius IV, 58.

17. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Mikon Archon in Athen, und in Rom erhielten die Gewalt der Consuln sechs Kriegstribunen, Titus Quinctius, Quintus Quinctius, Cajus Julius, Aulus Manlius, Lucius Furius, Manius Aemilius [J. R. 352 v. Chr. 402]. In dem Jahr, da Diese regierten, entzweiten sich die Einwohner von Oropus miteinander, und es wurde eine Anzahl Bürger verbannt. Die Flüchtlinge versuchten es eine Zeitlang für sich allein, wieder in die Heimath zu kommen. Da sie aber mit der Ausführung ihres Vorhabens nicht zu Stande kamen, beredeten sie dann die Thebaner, ihnen Truppen mitzugeben. Die Thebaner zogen gegen die Oropier zu Felde, bekamen die Stadt in ihre Gewalt und versetzten die Einwohner gegen sieben Stadien weiter vom Meer weg. Einige Zeit ließen sie ihnen ihre besondere Verfassung; später aber gaben sie ihnen das Bürgerrecht und schlugen ihr Gebiet zu Böotien.

Während Das geschah, erhoben die Lacedämonier mancherlei Beschwerden gegen die Elier, namentlich daß diese den König der Lacedämonier, Pausanias, dem Gott nicht hatten opfern, und daß sie dieselben an den olympischen Kampfspielen nicht hatten Theil nehmen lassen. Sie beschloßen daher, Krieg mit ihnen anzufangen, schickten aber zehn Gesandte ab, und verlangten fürs Erste, sie sollten den benachbarten Städten ihre Unabhängigkeit lassen; sodann forderten sie ihnen den sie betreffenden Theil an den Kosten des Kriegs gegen die Athener ab. Das thaten sie, um einen schicklichen Vorwand und eine scheinbare Veranlassung zum Krieg zu haben. Da ihnen die Elier kein Gehör gaben,

vielmehr ihnen vorwarfen, sie unterjochen die Griechen, so schickten sie einen ihrer Könige, Pausanias *), gegen sie ab mit viertausend Mann. Es begleiteten ihn auch viele Truppen beinahe von den sämmtlichen Bundesgenossen; nur die Böotier und Korinthier nahmen keinen Antheil an dem Feldzug gegen Elis, weil sie mit dem Verfahren der Lacedämonier unzufrieden waren. Pausanias nahm den Weg durch Arkadien und fiel in Elis ein und eroberte die Festung Lasion beim ersten Angriff. Hierauf führte er sein Heer durch Akrorea und brachte vier Städte in seine Gewalt, Thrästus, Alium, Eupagium und Opûs. Von dort aus bezog er ein Lager vor Pylus und nahm auch diesen Platz, der von Elis gegen siebzig Stadien entfernt war, sogleich ein. Sodann rückte er gegen Elis selbst an und lagerte sich auf den Anhöhen jenseits des Flusses. Die Elier hatten kurz vorher von den Aetoliern tausend Mann auserlesene Truppen zur Hülfe erhalten. Diesen übergaben sie den Platz bei der Turnschule zur Vertheidigung. Pausanias schickte sich zuerst zur Belagerung dieses Platzes an, aber ganz sorglos, als ob die Elier gar keinen Ausfall wagen würden. Da brachen auf einmal zum Schrecken der Lacedämonier die Aetolier und viele einheimische Truppen aus der Stadt und machten beinahe dreißig **) Mann nieder. Pausanias hob für jetzt die Belagerung auf; nachher aber, da er sah, daß die Stadt schwer zu erobern

*) Nach Xen. Gr. Gesch. III, 2, 23. und Pausanias III, 8, 2. war es der König Agis.

**) Es sollte wohl dreihundert heißen.

wäre, durchzog er das Land, wiewohl es heiliges Gebiet war, plündernd und verwüstend und brachte Beute in großer Menge zusammen. Da bereits der Winter herannahte, so legte er Festungen in Elis an, ließ in denselben eine hinlängliche Truppenzahl zurück und überwinterte mit dem übrigen Heer in Dyme.

18. In Sicilien gedachte Dionysius, der Beherrscher von Syrakus *), da sich seine Macht nach Wunsch vergrößerte, mit den Karthagern Krieg anzufangen. Da er aber noch nicht hinlänglich gerüstet war, so hielt er dieses Vorhaben geheim und traf indessen zweckmäßige Vorkehrungen für den bevorstehenden Kampf. Er wußte, daß im Attischen Krieg die Stadt durch eine auf beiden Seiten bis ans Meer reichende Mauer abgeschlossen war **). Nun besorgte er, wofern ihn ähnliche Unfälle träfen, möchte ihm der Ausweg auf das Land versperrt werden. Denn er sah, wie geschickt zu einem Angriff auf Syrakus der Theil der Stadt gelegen war, welcher Epipolä heißt. Er zog daher Baumeister zu Rath und hielt es ihrer Meinung zufolge für das Beste, Epipolä zu befestigen, da wo jetzt die Mauer der sechs Thore steht. Diese Stelle nämlich, auf der nördlichen Seite, ist ganz abschüssig und wegen der jähen Höhe von außen schwer zugänglich. Um nun die Mauern schnell zu Stande zu bringen, ließ er das Volk vom Lande hereinkommen, und wählte darunter sechzig tausend taugliche Leute aus, unter die er den zu befestigenden Platz vertheilte.

*) Für Σικελιωτῶν ist Συρακουσίων zu lesen.
**) XIII, 7.

Für jedes Stadium stellte er zur Aufsicht einen Baumeister an, und für jedes Plethrum *) einen baukundigen Handwerker, dem er zu Gehülfen Leute aus dem Volk beigab, zweihundert auf jedes Plethrum. Außerdem war eine große Menge anderer Leute mit dem Behauen der rohen Steine beschäftigt, die durch sechstausend Paar Ochsen an den gehörigen Platz herbeigeführt wurden. Man konnte nicht genug staunen, wenn man sah, wie viele Menschen da geschäftig waren, die alle emsig ihr Tagwerk verrichteten. Um die Leute zum Eifer zu ermuntern, hatte Dionysius für Die, welche sich auszeichneten, große Belohnungen ausgesetzt; eigene für die Baumeister, für die Handwerksleute besondere, und wieder andere für die Arbeiter. Auch war er selbst mit seinen Freunden den ganzen Tag bei den Arbeiten gegenwärtig. Man sah ihn bald da bald dort und Jedem suchte er die Mühe zu erleichtern. Ja, er entäußerte sich des Herrscherprunks und stellte sich einem gemeinen Bürger gleich; die beschwerlichsten Arbeiten leitete er **) und unterzog sich derselben Mühe wie die Andern. Daher entstand ein gewaltiger Wettstreit, und Manche setzten der Tagesarbeit noch einen Theil der Nacht zu; so groß war der Eifer, von dem das Volk ergriffen war. So wurde denn die Erbauung der Mauer wider Erwarten in zwanzig Tagen vollendet. Sie hatte eine Länge von dreißig Stadien, aber nur eine mäßige

---

*) Hundert Fuß, der sechste Theil eines Stadiums.

**) Oder nach Dindorfs Vermuthung προςιστάμενος für προϊστ: bei den beschwerlichen Arbeiten legte er Hand an.

Höhe, und erhielt durch ihre Dicke *) eine solche Stärke, daß sie nicht mit Sturm zu erobern war. Denn sie war mit zahlreichen hohen Thürmen besetzt und aus vier Fuß langen sorgfältig bearbeiteten Steinen erbaut.

19. Nachdem dieses Jahr vergangen war, wurde Exänetus Archon in Athen, und in Rom erhielten die Gewalt der Consuln sechs Kriegstribunen, Publius Cornelius, Käso Fabius, Spurius Nautius, Cajus Valerius, Manius Sergius, Cnejus Cornelius [J. R. 353 v. Chr. 401]. In diese Zeit fällt der schon lange beschlossene Feldzug des Cyrus, des Oberstatthalters der Küstenländer, gegen seinen Bruder Artaxerxes. Cyrus war nämlich ein Jüngling voll hoher Gedanken und durch seine Entschlossenheit zu kriegerischen Unternehmungen ganz geeignet. Er hatte eine hinreichende Zahl von Söldnern zusammengebracht und sich zu dem Feldzuge gerüstet, ohne den Truppen seine wahre Absicht zu entdecken; sondern er gab vor, er führe das Heer nach Cilicien gegen die von dem König abgefallenen Selbstherrscher. An die Lacedämonier schickte er Gesandte, um sie an die bei dem Krieg mit den Athenern geleisteten Dienste zu erinnern und sie aufzufordern, daß sie ihm beiständen. Die Lacedämonier glaubten, der Krieg würde ihnen Vortheil bringen; sie beschloßen also, dem Cyrus zu helfen, und ließen sogleich durch Abgeordnete dem Befehlshaber ihrer Flotte, Namens Samus, sagen, er sollte die Weisungen des Cyrus befolgen. Samus hatte fünf und zwanzig Dreiruder; mit diesen fuhr er nach Ephe-

*) Τοίχῳ kann aus πάχει entstanden seyn.

sus zum Befehlshaber der Flotte des Cyrus und erbot sich, ihm zu Allem behülflich zu seyn. Sie schickten überdieß achthundert Mann Landtruppen ab unter der Anführung des Chirisophus. Die ganze Flotte der Fremden stand unter Tamos; es waren fünfzig trefflich ausgerüstete Dreiruder. Als die Lacedämonischen Schiffe angekommen waren, liefen die Flotten aus und nahmen die Richtung nach Cilicien. Nachdem Cyrus die in Asien ausgehobenen Truppen und dreizehntausend Söldner in Sardes versammelt hatte, ernannte er zu Landpflegern für Lydien und Phrygien Perser aus seiner Verwandschaft, für Jonien und Aeolien aber und für die benachbarten Gegenden den Tamos, seinen treuen Freund, aus Memphis gebürtig. Nun brach er mit dem Heer auf in der Richtung nach Cilicien und Pisidien, während er das Gerücht ausstreute, es habe sich daselbst ein Theil der Einwohner empört. Im Ganzen hatte er aus Asien siebzig tausend Mann, darunter dreitausend Reiter, und aus dem Peloponnes und dem übrigen Griechenland dreizehntausend Söldner. Die Truppen aus dem Peloponnes, die Achäer ausgenommen, befehligte Klearchus von Lacedämon, die aus Böotien Proxenus von Theben, die Achäer Sokrates von Achaja, die aus Thessalien Menon von Larissa. In dem Heer der Fremden führten Perser die einzelnen Abtheilungen an, das Ganze aber stand unter Cyrus. Den Befehlshabern hatte er entdeckt, daß er gegen seinen Bruder ziehe; den Uebrigen aber verhehlte er es, aus Furcht, sie möchten ihn wegen der Schwierigkeit des Unternehmens mit seinem Plan im Stich lassen. Aus Besorgniß wegen der Zukunft schmeichelte er

dann auch den Kriegsleuten, indem er sich vertraulich ihnen näherte und Lebensmittel in reichem Maß herbeischaffte.

20. Nachdem er Lydien und Phrygien und die Grenzlandschaft von Kappadocien *) durchzogen, kam er an die Grenzen von Cilicien und an den Eingang bei dem Cilicischen Thor. Dieß ist eine enge Straße, die sich zwanzig Stadien weit hinzieht, auf beiden Seiten von den steilen Wänden außerordentlich hoher und schwer zu ersteigender Berge eingeschlossen. Von den Bergen läuft auf jeder Seite eine Mauer herab bis an die Straße, wo ein Thor in derselben angebracht ist. Durch dieses führte er sein Heer und drang so in eine Ebene vor, die zu den schönsten Gefilden in Asien gehört. Er zog durch dieselbe gegen Tarsus, die größte Stadt in Cilicien, und brachte sie schnell in seine Gewalt. Syennesis, der Beherrscher von Cilicien, kam in große Verlegenheit, als er hörte, wie stark das feindliche Heer war; denn er konnte es mit demselben nicht aufnehmen. Aber Cyrus ließ ihn zu sich rufen und gab ihm Sicherheit. Da kam er, und als er von ihm den wahren Zweck des Kriegs erfuhr, versprach er ihm gegen Artaxerxes beizustehen und gab den einen seiner Söhne dem Cyrus mit sammt einer hinreichenden Zahl von Hülfstruppen aus Cilicien. Der schlaue Mann wollte sich nämlich wegen des ungewissen Erfolgs sicher stellen, und schickte daher seinen andern Sohn an

*) Aus *Καππαδοκίας τὰ συνορίζοντα* konnte *κατὰ Κιλικίας τὰ συνορ.* und daraus die andern Lesarten entstehen.

den König ab, um ihm insgeheim zu melden, welche Heeresmacht gegen ihn versammelt sey; er selbst aber nehme nur gezwungen am Zuge des Cyrus Theil, und werde, in der Treue beharrend *), sobald sich Gelegenheit zeige, diesen verlassen und sich an das Heer des Königs anschließen. Cyrus ließ sein Heer zwanzig Tage in Tarsus ausruhen. Als er aber nun aufbrach, vermutheten die Truppen, daß der Zug gegen Artaxerxes gehe. Da dachte Jeder mit ängstlicher Furcht an den weiten Weg und an die Menge der feindlichen Völker, durch die man ziehen müßte. Denn es hieß überall, bis nach Baktra brauche ein Kriegsheer vier Monate, und der König habe eine Macht von mehr als viermalhundert tausend Mann beisammen. Die Leute würden also sehr zaghaft und unzufrieden, so daß sie im Unwillen ihre Anführer umbringen wollten, weil sie von ihnen verrathen seyen. Da sich aber Cyrus mit Bitten an die Einzelnen wandte und versicherte, er führe das Heer nicht gegen Artaxerxes, sondern gegen einen Statthalter in Syrien, so ließen sich die Kriegsleute überreden und durch Bezahlung eines größeren Soldes gewann er ihre vorige Zuneigung wieder.

21. Cyrus kam, nachdem er Cilicien durchzogen, nach Issus, das am Meere liegt und die äußerste Stadt in Cilicien ist. Zu gleicher Zeit lief daselbst auch die Flotte der Lacedämonier ein und legte sich bei dem Zelt des Cyrus vor Anker. Die Anführer der Lacedämonier stiegen sogleich

*) Für πρὸς ἐκεῖνον sollte ein Wort wie προσμένων oder παραμένων stehen.

ans Land *), besuchten den Cyrus und versicherten ihn von der Freundschaft der Spartaner. Sie schifften nun die achthundert Mann Landtruppen, welche Chirisophus befehligte, aus und übergaben sie ihm. Diese Truppen wurden dem Cyrus vorgeblich von seinen Freunden als Söldner geliefert; in der That aber geschah Alles mit Genehmigung der Ephoren; allein die Lacedämonier wollten den Krieg noch nicht öffentlich erklären, sondern die Entscheidung des Kampfs abwarten und indessen ihre Absicht geheim halten. Cyrus setzte mit seinem Heer den Zug nach Syrien fort, und hieß die Befehlshaber der Flotte mit den sämmtlichen Schiffen nebenher fahren. Als er an das sogenannte Thor kam, war er hocherfreut, daß er an dieser Stelle keine Truppen fand. Denn er hatte sehr gefürchtet, das Thor möchte schon besetzt seyn. Es ist ein enger Paß zwischen steilen Höhen, der also leicht durch wenige Leute vertheidigt werden kann. Es liegen nämlich zwei Gebirge nahe beisammen; das eine ist abschüssig und hat jähe Felsenwände; dann führt aber der Weg an den Anfang eines anderen Gebirges, des felsigsten **)

*) Nach Λακεδαιμονίων fehlen im Text einige Worte, etwa καθωρμίσθη κατὰ τὴν Κύρου σκηνήν· εὐθὺς δ' οἱ ἡγεμόνες τῶν Λακεδαιμονίων. Vergl. Xenophons Feldzug d. Cyr. I, 4, 3. Außerdem ist wohl nach καταπλεύσας ein δ' ausgefallen und dagegen das καὶ vor παρεγενήθη eingeschoben worden.

**) Nach Dindorfs Vermuthung σπιλωδέστατον των für μία δ' ἐστὶ τῶν. Statt Libanus vermuthet Wesselings Amanus.

der ganzen Gegend, welches Libanus heißt und sich weithin längs Phönicien erstreckt. Der Raum zwischen den beiden Gebirgen ist ungefähr drei Stadien breit, ganz ummauert und, wo er sich am engsten zusammenzieht, mit Thoren versehen. Als nun Cyrus hier ohne Gefahr durchgekommen war, ließ er die Flotte mit der übrigen Mannschaft nach Ephesus zurückgehen. Denn er konnte sie nicht mehr brauchen, da der Zug jetzt durch das Binnenland ging. In zwanzig Tagen legte er den Weg bis nach der Stadt Thapsakus zurück, die am Fluß Euphrat liegt. Hier verweilte er fünf Tage, und nachdem er die Truppen, um sie ganz für sich zu gewinnen, durch Streifzüge mit Lebensmitteln im Ueberfluß versorgt hatte, berief er sie zu einer Versammlung und entdeckte ihnen den wahren Zweck des Feldzugs. Da aber die Kriegsleute diese Erklärung mit Widerwillen aufnahmen, so bat er einen um den andern, ihn nicht zu verlassen, und versprach ihnen außer andern großen Belohnungen, wenn sie nach Babylon kommen, sollen sie Mann für Mann fünf Silberminen erhalten. So ließen sich denn die Leute durch die glänzenden Versprechungen bewegen, ihm zu folgen, und Cyrus eilte, nachdem er mit dem Heer über den Euphrat gegangen, unausgesetzt weiter, bis er an der Grenze von Babylonien ankam, wo er seine Truppen rasten ließ.

22. Der König Artaxerxes hatte schon lange von Pharnabazus erfahren, daß Cyrus insgeheim ein Heer gegen ihn sammle. Als er nun hörte, daß er wirklich anrückte, so ließ er die Truppen überallher nach Ekbatana in Medien kommen. Die der Inder und einiger andern

Völker waren wegen der weiten Entfernung der Länder noch nicht eingetroffen, als er mit dem Heer, das er beisammen hatte, aufbrach, dem Cyrus entgegenzuziehen. Er hatte, nach der Angabe des Ephorus, im Ganzen mit den Reitern nicht weniger als viermalhundert tausend Mann. Als er in das Gefilde von Babylonien kam, schlug er am Euphrat ein Lager, in welchem er das Geräth zurückzulassen gedachte. Denn er hörte, die Feinde seyen nicht ferne, und er hegte Besorgnisse wegen ihrer verwegenen Entschlossenheit. Er zog einen Graben, sechzig Fuß breit und vierhundert Stadien *) lang, und stellte die Reisewagen, die er in seinem Gefolge hatte, rings herum wie eine Mauer. In dem Lager ließ er das Geräth und das unnütze Volk zurück, und zur Vertheidigung eine hinreichende Truppenzahl. Mit dem nun leichter beweglichen Heer zog er dann weiter, den Feinden entgegen, die schon nahe waren. Als Cyrus das Heer des Königs anrücken sah, stellte er das seinige schnell in Schlachtordnung. Auf dem rechten Flügel, der sich längs des Euphrats ausdehnte, stand das Lacedämonische Fußvolk und ein Theil der Söldner, Alle zusammen unter der Anführung des Lacedämoniers Klearchus. Auch hatte er zur Unterstützung die in Paphlagonien ausgehobenen Reiter, über tausend Mann. Auf der andern Seite standen die Truppen aus Phrygien und Lydien, und ungefähr tausend Reiter. Hier befehligte Aridäus **). Cyrus selbst stellte sich mit den besten Truppen der Perser und

*) Aus σταδίων ῡ konnte ποδῶν ῑ entstehen.

**) Xenophon nennt ihn Ariäus.

der andern Nichtgriechen, ungefähr zehntausend Mann, im Mitteltreffen auf. Voran gingen ihm tausend Reiter, die, welche am besten ausgerüstet waren, mit Panzern und Griechischen Schwertern. Artaxerxes stellte vor der ganzen Schlachtreihe Sichelwagen auf in bedeutender Anzahl. Auf den Flügeln bestellte er Perser zu Anführern; er selbst befand sich im Mitteltreffen mit nicht weniger als fünfzigtausend Mann auserlesener Truppen.

23. Als die Heere ungefähr drei Stadien von einander entfernt waren, stimmten die Griechen den Schlachtgesang an; und nun rückten sie anfangs langsam vor, sobald sie aber innerhalb der Schußweite waren, liefen sie im Sturmschritt. Diese Weisung hatte ihnen der Lacedämonier Klearchus gegeben. Wenn sie nämlich in weiter Entfernung noch nicht so schnell liefen, so wurde eben dadurch die ungeschwächte Kraft der Streiter für die Schlacht gespart; wenn sie aber, sobald sie nahe waren, in vollem Lauf anrückten, so war zu erwarten, daß sie von den Pfeilen und den andern Geschossen weniger getroffen würden. Man kann sich vorstellen, was für ein Regen von Geschoßen auf die Leute des Cyrus sich ergoß, als sie sich dem Heer des Königs näherten, einer Kriegsmacht, die aus viermalhundert tausend Mann bestand. Indessen stritt man nur ganz kurze Zeit mit Geschoßen, und dann kam es bereits zum Handgemenge. Die Lacedämonier mit den andern Söldnern verbreiteten unter den ihnen gegenüberstehenden Fremden gleich beim ersten Angriff Schrecken durch ihre prächtigen Waffen und ihre Gewandtheit. Jene waren nämlich mit keinen Waffen versehen und hatten größtentheils nur leichtbewehrte Schaaren; überdieß fehlte

es ihnen an Erfahrung in kriegerischen Kämpfen. Die Griechen hingegen hatten sich in dem langen Peloponnesischen Krieg, wo sie immerfort Schlachten zu liefern hatten, eine ausgezeichnete Fertigkeit erworben. So brachten sie denn schnell ihre Gegner zum Weichen und machten bei der Verfolgung eine große Zahl der Fremden nieder. Es traf sich, daß die Beiden, die um die Krone stritten, im Mitteltreffen sich befanden. Da sie gegenseitig das erfahren hatten, so suchten sie einander auf, entschlossen, für sich allein den Kampf zu entscheiden. Das Schicksal wollte nämlich, wie es schien, den Thronstreit der Brüder von einem Zweikampf abhängig machen, als sollte sich jene verwegene That der alten Trauerspielhelden Eteokles und Polynices wiederholen. Cyrus that den ersten Wurf aus der Ferne; er traf den König mit dem Speer und streckte ihn zu Boden. Schnell hoben ihn die Umstehenden auf und eilten mit ihm weg aus der Schlacht. Der Perser Tissaphernes, der als Befehlshaber in die Stelle des Königs eintrat, ermunterte die Truppen, während er selbst tapfer stritt. Er ersetzte den Nachtheil, den der Unfall des Königs verursachte, indem er sich bald da bald dort mit den auserlesenen Truppen zeigte und eine Menge von Feinden niedermachte, so daß man immer schon von weitem erkannte, wo er stand. Cyrus stürmte, da seine Leute im Vortheil waren, voll Zuversicht mitten unter die Feinde ein, und anfangs gelang es ihm durch seine rücksichtslose Kühnheit, viele zu erlegen, als er sich aber dann noch verwegener der Gefahr aussetzte, fiel er, von einem gemeinen Perser tödtlich verwundet. Als er todt war, stritten die Leute des Königs um so muthiger, und endlich

überwältigten sie ihre Gegner durch die Ueberzahl und durch ihr Ungestüm.

24. Aridäus, der Statthalter des Cyrus, der auf der andern Seite als Befehlshaber stand, hielt den Angriff der Feinde anfangs tapfer aus. Als er aber dann durch die weit ausgedehnte Schlachtreihe derselben umzingelt wurde, und da er hörte, daß Cyrus umgekommen sey, floh er mit seinen Leuten nach einem seiner Standorte, der zu einer Zuflucht nicht übel gelegen war. Klearchus stand, als er das Mitteltreffen und die andern Abtheilungen seiner Mitstreiter weichen sah, von der Verfolgung ab und ließ seine Leute umkehren und Halt machen; denn er besorgte, wenn sich das ganze Heer auf die Griechen würfe, möchten sie umzingelt werden und alle verloren seyn. Die Abtheilung, die der König anführte, plünderte, nachdem sie ihre Gegner zum Weichen gebracht, zuerst das Gepäcke des Cyrus. Sodann wandten sie sich, als schon die Nacht einbrach, vereinigt gegen die Griechen. Diese leisteten tapfern Widerstand, und nur kurze Zeit hielten sich die Fremden; bald waren sie durch das Ungestüm und die Gewandtheit der Feinde besiegt und ergriffen die Flucht. Es war bereits Nacht, als Klearchus und seine Gefährten umkehrten, nachdem sie viele der Fremden niedergemacht. Sie richteten ein Siegeszeichen auf und erreichten ungefähr um die zweite Nachtwache das Lager. Ein solches Ende nahm die Schlacht. Von den Leuten des Königs waren mehr als fünfzehntausend Mann umgekommen, und darunter waren die Meisten von den Lacedämoniern und Söldnern, die unter Klearchus standen, getödtet worden. Auf der andern Seite waren von den Leuten des

Cyrus gegen dreitausend Mann gefallen. Von den Griechen aber soll kein Mann umgekommen und nur Wenige verwundet worden seyn. Als die Nacht vorüber war, schickte Ariäus, der nach seinem Standort geflohen war, Leute an Klearchus und forderte ihn auf, die Truppen ihm zuzuführen, daß sie gemeinschaftlich nach den Gegenden am Meer sich flüchten könnten. Denn da Cyrus umgekommen und die Kriegsmacht des Königs ihnen überlegen war, so hatte bange Furcht die Streiter ergriffen, die den Zug gegen Artaxerxes gewagt, um ihn vom Throne zu stoßen.

25. Klearchus berief die Feldherrn und die übrigen Befehlshaber, um sich über ihre Lage zu berathen. Während sie damit beschäftigt waren, kamen Abgeordnete von dem König, an deren Spitze ein Grieche stand, Namens Phalinus, aus Zacynthus gebürtig. Sie wurden in die Versammlung eingeführt und meldeten, der König Artaxerxes lasse den Griechen sagen, da er gesiegt und den Cyrus getödtet habe, so sollen sie die Waffen abliefern, vor seiner Thüre erscheinen und suchen, wie sie sich ihm gefällig machen und Gnade erlangen mögen. Auf diese Botschaft gab jeder der Feldherrn eine Antwort von der Art, wie einst Leonidas als er die Engpässe bei Thermopylä besetzt hielt und Xerxes durch Abgeordnete verlangte, er sollte die Waffen abliefern. Leonidas hatte damals dem König melden lassen: wir glauben, wenn wir Freunde des Xerxes werden wollen, mit den Waffen bessere Mitstreiter zu seyn, und wenn wir Krieg mit ihm führen müßen, mit den Waffen den Kampf besser zu bestehen. Ebenso lautete nun die Antwort des Klearchus. Proxenus aber, der Thebaner,

sagte: das Andere haben wir jetzt wohl alles verloren, nur die Tapferkeit und die Waffen sind uns geblieben; nun denken wir, wenn wir die Waffen behalten, so wird uns auch die Tapferkeit nützlich seyn, liefern wir aber jene aus, so wird uns auch diese nichts mehr helfen; so wollen wir denn (das ließ er dem König sagen) mit den Waffen gegen ihn kämpfen für die Güter, die uns noch übrig sind *), bis er uns ein Uebel zu senden weiß. Sophilus, einer der Befehlshaber, soll gesagt haben: mich wundert diese Erklärung des Königs; wenn er Sieger über die Griechen zu seyn glaubt, so komme er mit seinem Heer und hole unsere Waffen; will er uns aber zur Uebergabe der Waffen durch Gründe bewegen, so sage er, welche Gabe von gleichem Werth er uns dafür bietet. Sodann sprach der Achäer Sokrates: es ist höchst sonderbar, wie sich der König gegen uns benimmt; was er von uns zu erhalten wünscht, das fordert er auf der Stelle; was er uns aber dafür geben will, um das heißt er uns erst nachher bitten, wenn wir es bekommen wollen **); wenn er nun in der That aus Unkunde von den Siegern, als wären sie die Besiegten, Gehorsam gegen seine Befehle verlangt, so komme er mit seinen zahllosen Schaaren her und sehe, auf welcher Seite der Sieg ist; wenn er aber wohl weiß, daß wir gesiegt haben und nur heuchelt, wie können wir ihm bei

*) Für κοινῶν ist wohl λοιπῶν zu lesen oder μόνων (für unsere einzigen Güter). Vergl. Xen. Feldz. d. C. II, 1, 12.

**) Oder, wenn man μετὰ ταυτα ζητοῦντας für μετὰ ταῦτ' ἀξιοῦντας lesen wollte: das heißt er uns erst nachher suchen und erbitten.

seinen Versprechungen für die Zukunft glauben? Solche Antworten erhielten die Boten und gingen weg. Klearchus aber und seine Gefährten brachen nach dem Standort auf, wohin sich die geflüchteten Truppen zurückgezogen hatten. Als hier das ganze Heer beisammen war, beriethen sie sich gemeinschaftlich über den Rückzug an das Meer und über den Weg dahin. Sie beschloßen, nicht auf demselben Weg, den sie hergekommen, zurückzukehren. Denn ein großer Theil desselben war so öde, daß sie da keinen Unterhalt zu finden hoffen konnten, wenn das feindliche Heer nachfolgte. Sie wollten sich lieber nach Paphlagonien wenden. So schlugen sie denn mit ihrem Heer den Weg nach Paphlagonien ein und zogen gemächlich weiter, indem sie zugleich Lebensmittel herbeischafften.

26. Auf die Nachricht von dem Abzug der Feinde setzte der König, der sich von seiner Wunde wieder erholt hatte, mit dem Heere eilig nach, in der Meinung, sie fliehen. Da ihr Zug langsam ging, so holte er sie ein. Es war schon Nacht und er schlug in ihrer Nähe ein Lager. Als mit Tages Anbruch die Griechen ihr Heer in Schlachtordnung stellten, schickte er Boten und machte für jetzt einen Stillstand auf drei Tage. Während dieser Zeit kam er mit ihnen überein, daß sein Gebiet für sie Freundesland seyn sollte, und er ihnen ein Geleit bis ans Meer geben und Lebensmittel da, wo sie durchzögen, zu kaufen liefern wollte, dagegen sollten sich die Söldner unter Klearchus und die sämmtlichen Truppen des Aridäus bei ihrem Zuge durch das Land aller Feindseligkeiten enthalten. Hierauf schickten sich Diese zum Weiterziehen an, und der König kehrte mit seinen Truppen

nach Babylon zurück. Dort theilte er Denen, die sich in der Schlacht tapfer gehalten, Belohnungen aus, Jedem nach Verdienst. Von Tissaphernes urtheilte er, daß er sich vor allen Andern ausgezeichnet habe. Ihn belohnte er daher mit reichen Geschenken, gab ihm seine Tochter zur Ehe und betrachtete ihn seitdem beständig als seinen treusten Freund. Auch vertraute er ihm die Oberstatthalterschaft der Küstenländer an, welche Cyrus gehabt. Tissaphernes sah, daß der König über die Griechen aufgebracht war. Da versprach er ihm, sie Alle umzubringen, wenn er ihm Truppen mitgäbe und sich mit Aridäus aussöhnte; dieser würde nämlich die Griechen auf ihrem Zug in seine Gewalt liefern. Der König nahm den Vorschlag mit Freuden an und erlaubte ihm, aus dem ganzen Heer die besten Truppen auszulesen, so viel er wollte *). Sodann hieß er den Klearchus und die andern Anführer kommen und mündlich seine Botschaft vernehmen. Es kamen daher mit Klearchus beinahe alle Feldherrn und zwanzig **) Hauptleute zu Tissaphernes; auch gingen noch gegen zweihundert Mann mit, um Lebensmittel einzukaufen. Tissaphernes lud die Feldherrn in das Zelt ein; die Hauptleute blieben außen stehen. Bald nachher wurde auf dem Zelt des Tissaphernes eine purpurne Fahne aufgesteckt, wor-

*) Was hier ausgefallen ist, sind wohl nur wenige Worte, wie Κλεάρχῳ δὲ παρήγγειλε καὶ τοῖς (wo dann das γε zu tilgen wäre), vielleicht aber auch eine längere Erzählung. Vergl. Xen. Feldz. d. C. II, 4, 5.

**) Während εἴκοσι in εἰκὸς überging, wird zugleich das ὡς aus Veranlassung des λοχαγῶν entstanden seyn.

auf er dann die Feldherrn drinnen verhaften ließ und über die Hauptleute die dazu bestellte Mannschaft herfiel und sie umbrachte. Andere machten die Kriegsleute nieder, die gekommen waren, um einzukaufen. Von Diesen entfloh einer in sein Lager und brachte die Nachricht von dem Vorfall.

27. Die Kriegsleute geriethen, als sie erfuhren, was geschehen war, im ersten Augenblick in Bestürzung und liefen nach den Waffen in völliger Unordnung, da es an Heerführern fehlte. Als sie aber von Niemand beunruhigt wurden, so wählten sie dann mehrere Anführer und übergaben Einem den Oberbefehl, dem Lacedämonier Chirisophus. Diese bestimmten die Ordnung des Heerzugs nach bester Einsicht, und rückten nun weiter nach Paphlagonien. Tissaphernes schickte indessen die Feldherrn gebunden zu Artaxerxes. Dieser ließ sie alle tödten außer dem Menon, den er verschonte, weil man von ihm glaubte, er allein sey mit seinen Mitstreitern nicht einig und werde die Griechen verrathen. Tissaphernes folgte nun mit seinem Heer den Griechen nach und neckte sie, wagte aber nicht, in ein offenes Treffen sich einzulassen, weil er sich vor der Entschlossenheit und Wuth verzweifelter Kämpfer fürchtete. An Stellen, wo er Gelegenheit fand, beunruhigte er sie, daß sie einigen Verlust erlitten, ohne daß er ihnen jedoch bedeutenden Schaden zufügen konnte. So folgte er ihnen bis zum Gebiet der Karduchen nach. Jetzt schlug Tissaphernes, da er nichts mehr ausrichten konnte, mit seinem Heer den Weg nach Jonien ein. Die Griechen aber zogen sieben Tage lang über die Gebirge der Karduchen, wo ihnen das wilde Volk der Eingebornen, das der Gegend kundig war, viel Abbruch that.

Diese waren Feinde des Königs und unabhängig; sie beschäftigten sich mit dem Krieg und waren besonders geübt, die größten Steine mit der Schleuder zu werfen und mit ungeheuren Bogen zu schießen. Mit diesen Waffen schoßen sie von den Anhöhen herab nach den Griechen, so daß Viele umkamen und nicht Wenige schwer verwundet wurden. Denn die Pfeile waren über zwei Ellen lang und drangen durch Schild und Panzer, so daß ihre Gewalt durch keine Schutzwehr aufzuhalten war. So groß sollen diese Pfeile gewesen seyn, daß die Griechen die hergeflogenen Geschoße an Riemen faßten und wie Speere zum Werfen gebrauchten. Nach dem beschwerlichen Zug durch dieses Land kamen sie an den Centrites, und indem sie über diesen Fluß setzten, betraten sie Armenien. Hier war Tiribazus Statthalter, mit dem sie sich verglichen, daß sie als Freunde durch das Land ziehen durften.

28. Auf dem Weg über die Gebirge von Armenien wurden sie von einem so dichten Schnee überfallen, daß sie in Gefahr waren, alle umzukommen. Nachdem sich der Himmel getrübt hatte, trat zuerst nur ein leichtes Schneegestöber ein, so daß der Heerzug ungehindert weiter rücken konnte. Als sich aber dann ein Wind erhob, fiel der Schnee immer stärker und bedeckte den Boden so hoch, daß man weder die Wege noch überhaupt die Kennzeichen der Gegend mehr unterscheiden konnte. Da entstand Muthlosigkeit und Furcht unter dem Heer; denn umkehren ins Verderben wollten sie nicht, und weiter ziehen konnten sie nicht wegen der Schneemassen. Der Sturm wurde noch heftiger und es entstand ein so gewaltiges Hagelwetter, daß das ganze Heer Halt machen

mußte, weil ihnen der Wind gerad entgegenwehte. Denn die Beschwerden des Weitergehens konnte Keiner mehr aushalten, und Jeder sah sich genöthigt, zu bleiben, wo er eben war. Des Nothwendigsten entbehrend und mit mancherlei Ungemach kämpfend brachten sie diesen Tag und die Nacht unter freiem Himmel zu. Durch die Menge von Schnee, der beständig herabfiel, wurden alle Waffen überdeckt, und die Leute erkälteten sich in der frostigen Nachtluft am ganzen Leibe. Ihre Lage war so peinlich, daß sie die ganze Nacht nicht schlafen konnten. Einige schafften sich dadurch Hülfe, daß sie Feuer anzündeten; Andere aber verzweifelten ganz an ihrer Rettung, da ihnen von Frostfalle Glieder starrten und Hände und Füße beinahe ganz abgestorben waren. So fand man denn, als die Nacht vorüber war, daß nicht nur von den Lastthieren die meisten umgekommen, sondern auch viele Menschen todt waren. Manche hatten zwar noch das Bewußtseyn, konnten aber vor Frost kein Glied rühren. Einige hatte die Kälte und der blendende Schnee auch des Gesichts beraubt. Und sie wären Alle zusammen verloren gewesen, wenn sie nicht ihr Weg bald darauf in Dörfer geführt hätte, wo sie alle Bedürfnisse fanden. Daselbst mußten die Lastthiere durch Hohlgassen hinabsteigen, und die Menschen auf Leitern, die man in die [unterirdischen] Wohnungen hinabließ. In diesen stand das Vieh, das mit Heu gefüttert wurde, und für die Menschen waren Lebensmittel in reichem Maß bereit *).

---

*) Ἐγκαταβαίνουσι mag aus ἐγκαταβαλλομένων, und πάντων τῶν aus παρείχοντο τῶν entstanden seyn.

29. Sie blieben in diesen Dörfern acht Tage und kamen dann an den Fluß Phasis. Von dort zogen sie durch das Land der Taochen *) und Phasianen, wozu sie vier Tage brauchten. Sie wurden von den Eingebornen angegriffen, besiegten sie aber in einem Treffen und machten Viele nieder. Nun nahmen sie die Wohnungen **) der Eingebornen, die voll von Vorräthen waren, in Besitz und hielten sich in denselben fünfzehn Tage auf. Als sie von da aufbrachen, hatten sie sieben Tage lang durch das Land der Chalyben ***) zu ziehen, wo sie dann an den Fluß Harpagus kamen, der vierhundert Fuß breit ist. Hierauf führte sie der Weg durch das Land der Skutinen, eine ebene Gegend, wo sie drei Tage ausruhten und an allen Bedürfnissen Ueberfluß hatten. Am vierten Tag, nachdem sie von da aufgebrochen, kamen sie zu einer großen Stadt, Gymnasia genannt. Hier schloß der Fürst dieser Gegend einen Vergleich mit ihnen und schaffte ihnen Wegweiser bis ans Meer. In fünfzehn Tagen kamen sie auf den Berg Chenium †). Als hier die Vordersten im Zug das Meer erblickten, waren sie hocherfreut und erhoben ein solches

---

Oder sollte es vielleicht nach κλιμάκων heißen: ἐκεῖ δὲ κατέλαβον ταῖς οἰκίαις ἐγκαταβάντες τὰ μὲν βοσκ.?

*) Nach Wesseling Ταόχων für χάων.

**) Für κτήσεις ist vielleicht οἰκήσεις zu lesen.

***) Oder nach Dindorf: der Chaldäer.

†) Oder Theches, wie es bei Xenophon Feldz. d. C. IV, 7, 21. heißt.

Geschrei, daß Die von der Hinterhut einen Ueberfall der Feinde vermutheten und zu den Waffen griffen. Nachdem sie aber Alle die Höhe erstiegen hatten, von der man das Meer sehen konnte, dankten sie den Göttern mit aufgehobenen Händen; denn nun hielten sie sich für gerettet. Hierauf trugen sie Steine in großer Menge auf einen Platz zusammen und errichteten daraus hohe Hügel, auf welche sie Waffenrüstungen der Fremden legten, um ein unvergängliches Denkmal ihres Feldzugs zu hinterlassen. Ihrem Wegweiser schenkten sie eine silberne Schale und ein Persisches Gewand; er zeigte ihnen noch den Weg zu den Makronen und schied von ihnen. Mit den Makronen schloßen die Griechen, als sie in ihr Gebiet eintraten, einen Vergleich, zu dessen Bekräftigung ihnen die Fremden eine ihrer Lanzen überreichten und sich dagegen eine Griechische geben ließen; denn das, sagten sie, gelte bei ihnen von den Zeiten der Urväter her für die sicherste Gewährleistung. Als die Griechen den Weg über die Berge dieses Volks zurückgelegt, kamen sie ins Land der Kolchier. Ueber die Eingebornen, die sich hier gegen sie vereinigten, siegten sie in einem Treffen und machten Viele nieder. Sie eroberten eine Anhöhe, die einer Festung glich, verheerten dann das Land und erlabten sich an der Beute, die sie dorthin zusammenbrachten, in reichem Maße.

30. Es fand sich in der Gegend namentlich eine große Menge von Bienenstöcken, aus denen man köstliche Honigwaben gewann. Allein diese Speise verursachte sonderbare Zufälle; wer davon aß, verlor die Besinnung, fiel zu Boden

und lag da wie ein Todter. Da nun die süße Kost Viele zum Genuß anlockte, so lag bald eine solche Menge auf dem Boden, als ob sie im Treffen eine Niederlage erlitten hätten. Der Schrecken über die wunderbare Erscheinung, und über die Menge der Verunglückten machte die Truppen am ersten Tage ganz muthlos; am folgenden aber um dieselbe Stunde erholten sich Alle, kamen nach und nach wieder zur Besinnung und standen auf; sie hatten aber in den Gliedern ein Gefühl als ob sie von einer Vergiftung genesen wären. Als sie nach drei Tagen wiederhergestellt waren, zog das Heer nach der Griechischen Stadt Trapezus, einer Kolonie von Sinope, im Lande der Kolchier gelegen. Dort hielten sie sich dreißig Tage auf und wurden von den Eingebornen herrlich bewirthet. Dem Herkules und dem Retter Zeus brachten sie Opfer und stellten Kampfspiele an, in der Gegend, wo Jason mit seinen Gefährten auf dem Schiff Argo angekommen seyn soll. Von hier aus schickten sie den Heerführer Chirisophus nach Byzanz um Dreiruder und andere Fahrzeuge; denn er sagte *), Anaribius, der Befehlshaber der Flotte in Byzanz, sey sein Freund. Sie ließen ihn also auf einem Jagdschiff abgehen. Von den Trapezuntiern erhielten sie zwei Fahrzeuge, die nur mit Rudern getrieben wurden. Nun machten sie Streifzüge zu Land und zu Wasser gegen die benachbarten fremden Völker. Dreißig Tage warteten sie auf Chirisophus. Da er aber verzog und die Lebensmittel für die Mannschaft zu Ende gingen, brachen sie von Trapezus auf und erreichten am dritten Tage die

*) Nach Dindorfs Vermuthung ἔλεγε für ἐλέγετο.

Griechische Stadt Cerasus, eine Kolonie von Sinope. Nachdem sie hier einige Tage sich aufgehalten, kamen sie in das Gebiet der Mosynöken. Dieses fremde Volk trat gegen sie zusammen, wurde aber in einem Treffen überwunden und Viele davon getödtet. Die Feinde flüchteten sich in eine Festung, wo sie hölzerne Thürme von sieben Stockwerken bewohnten. Es wurden aber fortwährende Angriffe darauf gemacht und der Platz mit Sturm erobert. Es war dieß unter den übrigen festen Plätzen die Hauptstadt, wo der König, und zwar auf dem höchsten Punkt, seine Wohnung hatte. Nach der hergebrachten Sitte blieb er daselbst sein Leben lang und ertheilte von dort aus dem Volk seine Befehle. Die Kriegsleute versicherten, dieß sey das wildeste Volk, das sie auf ihrem Zug gefunden; den Weibern nahen sie vor Aller Augen; die Reichsten ernähren ihre Kinder mit gekochten Kastanien; Jedermann habe von Kindheit auf den Rücken und die Brust mit eingeritzten Bildern bemalt. Dieses Land nun durchzogen sie in acht Tagen, und in dreien das nächstfolgende, Tibarene genannt.

31. Von dort kamen sie in die Griechische Stadt Kotyora, eine Kolonie von Sinope. Hier verweilten sie fünfzig Tage, indem sie in dem benachbarten Paphlagonien*) und unter den übrigen fremden Völkern Streifzüge machten. Die Einwohner von Heraklea und Sinope schickten ihnen Fahrzeuge, auf denen sie sammt ihrem Geräth übergeschifft

*) Für τῆς Παφλαγονίας ist wohl Παφλαγόνας zu lesen.

wurden. Sinope war eine Kolonie von Milet, in Paphlagonien gelegen, die angesehenste Stadt in dieser Gegend. Hier hatte zu unserer Zeit Mithridates, der mit den Römern Krieg führte, seine große Königsburg. Chirisophus, den man um Dreiruder abgeschickt hatte, traf unverrichteter Dinge ebendaselbst ein. Indessen wurden die Truppen von den Sinopeern freundlich bewirthet und zu Schiff nach Heraklea, einer Kolonie von Megara, gebracht. Die ganze Flotte legte sich bei der Halbinsel Acherusia vor Anker, wo Herkules den Cerberus aus der Unterwelt heraufgebracht haben soll. Von hier aus machten sie zu Lande den Weg durch Bithynien, wo sie von den Eingebornen auf ihrem Zuge beunruhigt wurden und in Gefahr kamen. So gelangten denn endlich nach Chrysopolis in Chalcedonien die achttausend dreihundert *) Mann, die von zehntausend noch übrig waren. Von hier aus kam ein Theil leicht vollends glücklich nach Hause. Die Uebrigen vereinigten sich im Chersonnes und verheerten die angrenzende Thracische Landschaft. Ein solches Ende nahm der Feldzug des Cyrus gegen den Artaxerxes.

32. Die dreißig Tyrannen, die in Athen herrschten, fuhren täglich fort, Bürger zu verbannen und hinzurichten. Die Thebaner waren über dieses Verfahren unzufrieden und nahmen die Flüchtlinge freundlich auf. Einer der Athener, die von den Dreißigen verbannt waren, Thrasybulus, der Stirier **) genannt, nahm Phyle, eine

*) Nach Dindorfs Vermuthung. Im Text heißt es dreitausend achthundert. Vergl. Cap. 37.

**) Stiria war ein Dorf in Attika.

Festung in Attika, ein, wozu ihm die Thebaner insgeheim behülflich waren. Der Platz war sehr fest und von Athen hundert Stadien entfernt; er bot also zum Angriff auf die Stadt eine bequeme Gelegenheit dar. Als die dreißig Tyrannen erfuhren, was geschehen war, ließen sie sogleich die Truppen gegen den Feind ausrücken, um den Platz zu belagern. Während sie aber in der Nähe von Phyle gelagert waren, fiel ein tiefer Schnee. Da nun Einige die Zelte zu verrücken anfingen *), so glaubte die Menge, sie wollen fliehen und es sey eine feindliche Kriegsmacht in der Nähe. So entstand denn unter dem Heer der sogenannte panische Schrecken, und man versetzte das Lager an einen andern Ort. Die Dreißig sahen, daß außer den Dreitausend, die an der Staatsverwaltung Theil hatten, alle Bürger in Athen mit Verlangen auf den Sturz der Zwingherrschaft harrten. Daher versetzten sie dieselben nach dem Piräeus und erhielten durch Miethtruppen die Ruhe in der Stadt. Die Eleusinier und Salaminier wurden von ihnen unter dem Vorwand, sie halten es mit den Verbannten, alle hingerichtet. Während das geschah, erschienen viele der Tyrannen **)

*) Passender wäre: ihr Gepäck hereintrugen. Aus ὑποχωρησάντων μετὰ σκευῶν könnte ἐπιχειρησάντων μετασκηνουν geworden seyn.

**) Es ist eher φυγάδων in τυράννων (oder vielleicht in τρισχιλίων) zu verwandeln als nach Θρασύβουλον eine Lücke anzunehmen. Συμβουλεύειν entstand vor αὐτῷ leicht aus συμβουλευσάντων, das dann zum folgenden Satz gehörte.

häufig bei Thrasybulus und seinen Gefährten, vorgeblich um wegen einiger Gefangenen zu unterhandeln; insgeheim aber gaben sie ihm den Rath, die Schaaren der Verbannten auseinandergehen zu lassen und sich, in die Stelle des Theramenes eintretend, mit ihnen in die Herrschaft über die Stadt zu theilen; es sollte ihm auch gestattet seyn, zehn von den Verbannten, welche er wollte, in die Vaterstadt zurückzuführen. Thrasybulus erklärte aber, seine Verbannung sey ihm lieber als die Herrschaft der Dreißig, und er werde vom Krieg nicht ablassen, wenn nicht alle Bürger zurückkehren dürfen und das Volk die Regierung wieder erhalte wie zur Zeit der Väter. Als nun die Dreißig sahen, daß Viele aus Haß ihnen untreu wurden und das Heer der Verbannten sich immer vermehrte, so schickten sie Abgeordnete nach Sparta um Beistand. Indessen brachten sie Truppen auf, so viel sie konnten, und schlugen im Freien ein Lager in der Gegend von Acharnä.

33. Thrasybulus ließ in der Festung eine hinlängliche Besatzung zurück und zog mit den Verbannten zwölfhundert Mann stark aus. Er überfiel bei Nacht das Lager der Feinde unvermuthet und tödtete ziemlich Viele; die Uebrigen mußten in der Bestürzung über den unerwarteten Angriff nach Athen fliehen.* Nach dem Treffen rückte Thrasybulus sogleich gegen den Piräeus und nahm Munychia ein, eine haltbare Anhöhe, die unbesetzt war. Die Tyrannen kamen mit der gesammten Macht in den Piräeus herab und griffen unter der Anführung des Kritias Munychia an. Es kam zu einem lange dauernden hitzigen Treffen, in welchem die Tyrannen an Truppenzahl überlegen waren, die Verbannten

aber den Vortheil einer festen Stellung hatten. Endlich fiel Kritias, und dadurch muthlos gemacht flohen die Truppen der Dreißig ins ebene Feld hinab, wohin die Verbannten nicht nachzufolgen wagten. Hierauf gingen ziemlich Viele zu den Verbannten über; Thrasybulus griff mit seinen Gefährten die Gegner unversehens an und bekam durch ein siegreiches Treffen den Piräeus in seine Gewalt. Nun strömten sogleich dem Piräeus nicht nur viele Leute aus Athen zu, die von der Zwingherrschaft frei zu werden wünschten, sondern aus allen Städten, wohin sie zerstreut waren, kamen die Verbannten nach dem Piräeus, da sie von dem Waffenglück der Truppen des Thrasybulus hörten. So hatten denn bereits die Verbannten bei weitem die stärkere Kriegsmacht. Sie schickten sich daher an, die Stadt zu belagern. In Athen entsetzte man die Dreißig ihrer Herrschaft, schickte sie aus der Stadt weg und stellte zehn Männer auf mit unbeschränkter Vollmacht, um, wenn es immer möglich wäre, den Streit gütlich beizulegen. Allein statt dafür zu sorgen benahmen sich Diese, sobald sie die Herrschaft angetreten, als Tyrannen und ließen von Lacedämon vierzig Schiffe kommen und tausend Mann unter Lysanders Befehl. Pausanias aber, der König der Lacedämonier, der auf Lysander eifersüchtig war und wohl sah, daß Sparta in übeln Ruf bei den Griechen kam, brach mit einem großen Heer auf, rückte in Athen ein und söhnte die Bürger in der Stadt mit den Verbannten aus. So wurde den Athenern ihre Vaterstadt zurückgegeben und sie durften nunmehr nach ihren eigenen Gesetzen den Staat verwalten. Den Leuten, denen wegen ihrer lange fortgesetzten widerrechtlichen Hand-

Bayerische Staatsbibliothek München

lungen für ihr Schicksal bange war, wurde gestattet, sich in Eleusis niederzulassen.

34. Die Elier machten aus Furcht vor der Uebermacht der Lacedämonier dem Krieg mit denselben ein Ende unter den Bedingungen, daß sie ihre Dreiruder den Lacedämoniern auslieferten und den benachbarten Städten ihre Unabhängigkeit ließen. Da die Lacedämonier nach der Beendigung der Kriege Muße hatten, so zogen sie gegen die Messenier zu Felde, von welchen ein Theil eine Festung in Cephallenia, ein anderer die von den Athenern ihnen eingeräumte Stadt Naupaktus im Lande der westlichen Lokrer bewohnte. Von den Lacedämoniern wurden sie aus diesen Plätzen vertrieben und die eine Festung den Bewohnern von Cephallenia, die andere den Lokrern zurückgegeben. Als so die Messenier wegen ihres alten Hasses gegen die Spartaner überall verjagt wurden, wanderten sie bewaffnet aus Griechenland aus. Einige von ihnen schifften nach Sicilien und traten bei Dionysius in Sold; die Andern, ungefähr dreitausend Mann, fuhren nach Cyrene und kämpften in den Reihen der dortigen Verbannten. In Cyrene waren nämlich um diese Zeit Unruhen entstanden, indem die Stadt in die Gewalt Aristons und einiger Andern gekommen war. Erst kürzlich waren fünfhundert der angesehensten Cyrenäer hingerichtet und unter den Uebrigen die rechtlichsten Bürger verwiesen worden. Nun aber lieferten die Verbannten, mit den Messeniern vereinigt, Denen, welche die Stadt inne hatten, ein Treffen. Von den Cyrenäern fiel eine große Zahl auf beiden Seiten, die Messenier aber kamen beinahe alle um. Nach der Schlacht unterhandelten die Cyrenäer miteinander und söhnten sich aus. Sie sagten sich auf der Stelle eidlich Vergessenheit des Vergangenen zu und wohnten dann nebeneinander in der Stadt.

Um eben diese Zeit verstärkten die Römer die Zahl der Ansiedler in der [Volskischen] Stadt Veliträ.

(Schluß folgt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Diodorus

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek

Bd.: 9

Stuttgart 1832

Bibl.Mont. 292-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10711994-0